



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

343 (29.7.1939) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-293806](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-293806)

Fürchterliche Irenverfolgung durch Scotland Yard

Anti-Iren-Gesetz in Kraft / Parlament für die Öffentlichkeit geschlossen

(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters)

h. w. London, 29. Juli.

Das Anti-Iren-Gesetz, das der englischen Polizei außerordentlich weitgehende Vollmachten im Kampf gegen die irischen Republikaner in die Hand gibt, ist am Freitagmittag in Kraft getreten. Nachdem das Unterhaus wichtige Abänderungs-Anträge des Oberhauses verabschiedet hatte, wurde der Gesetzesentwurf am frühen Nachmittag dann in das Haus der Lords geleitet, wo das Gesetz in Gegenwart einer vom König ernannten Kommission die königliche Zustimmung und damit Gesetzeskraft erhielt. Die Polizei hat von ihrer scharfen Waffe sofort Gebrauch gemacht und eine riesige Razzia auf alle verdächtigen Iren unternommen.

Da Scotland Yard jetzt ohne Haftbefehl gegen jeden Iren vorgehen kann, sind sofort umfangreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Der Iren-Bewohner in England hat sich eine große Erregung bemächtigt, da die Behörden jetzt in der Lage sind, jeden Iren auf Grund eines begründeten oder unbegründeten Verdachts sofort auszuweisen zu können. Die Blätter prophezeien, daß in den nächsten 24 Stunden kein Iren unbehelligt bleiben werde, wenn er auf der langen Liste der Verdächtigen stehe. Die „Kontak-Männer“, wie Scotland Yard seine Gewährleute nennt, haben berichtet, daß die Iren-Führer in London

einen großen Nachfeldzug gegen den Erlaß des Gesetzes vorbereiten. Aus diesem Grunde hat die Polizei Vorkehrungsmaßnahmen getroffen, die alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellen. Zunächst wurden die beiden Häuser des Parlaments für die Öffentlichkeit geschlossen. Eine scharfe Überwachung der Regierungsgebäude wird nicht nur von der Landseite, sondern auch von der Themse aus vorgenommen. Alle verfügbaren Kräfte der Polizei sind mobil gemacht, um sämtliche Brücken über die Themse, dem Wohnsitz der königlichen Familie, sowie öffentliche Werke aufs sorgfältigste zu überwachen. Scotland Yard hat schließlich zahlreiche Beamte in den westenglischen Hafen geschickt, um mutmaßliche Führer der Iren bei einer Flucht sofort zu verhaften.

Nachstellungen der britischen Geheimpolizei nicht sicher zu sein.

In Zusammenhang mit der Tatsache, daß bei dem Bombenanschlag auf dem Bahnhof Kings Cross in London auch ein Menschenleben zu beklagen war, führte der irische Sprecher aus, daß dieser Todesfall ein bedauerlicher Unfall sei. Nach dem Bericht der Zeitung fuhr er wörtlich fort: „Die einzelnen Soldaten des irischen Expeditionskorps der Britischen Republikanischen Armee in England führen ihre Aufgabe unter verstärkter persönlicher Gefahr durch, da sie den strengen Befehl haben, Menschenleben zu schonen. Obwohl bisher rund 150 Bombenanschläge mit einem Sachschaden von über 20 Millionen Pfund durchgeführt wurden, blühten nur zwei Engländer das Leben ein. Dies ist ein erstaunlicher Beweis für die von irischer Seite geübte Disziplin. Beispielsweise würde ein Anschlag auf ein Eisenbahndepot eine sehr günstige Gelegenheit bieten, dabei allerdings auch zahlreiche Verluste an Menschenleben herbeizuführen. Daher unterließ bisher ein derartiger Bombenanschlag. Alle Angehörigen der Britischen Armee haben Anweisung, ihre Tätigkeit auf Objekte zu beschränken, bei deren Zerstörung möglichst keine Menschenleben gefährdet werden. Dieser Schonungsbefehl gilt allerdings nur so lange, wie England sich nicht an irischen Gefangenen vergreift.“

Menschenleben schonen!

Ein Befehl der IMA

Newport, 29. Juli (HB-Funk)

Die „Newport Sun“ veröffentlicht eine aufsehenerregende Unterredung mit dem amerikanischen Hauptquartier der irischen Republikanischen Armee. Es wird darin geschildert, daß diese Unterredung erst nach sorgfältigen Vorkehrungsmaßnahmen aufkam, da der Sprecher der Iren fürchtete, auch in Newport vor den

79 Sowjetoffiziere im Fernost verhaftet

Londoner Zweifel am Wert der Roten Armee

(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters)

h. w. London, 29. Juli.

Die Verhaftung von 79 hohen Offizieren und Beamten in der Sowjetunion hat in England gerade wegen der bevorstehenden Generalkonferenz in Moskau sehr unangenehme Aufsehen erregt. Sie wirft ein zweifelhaftes Licht auf die Zuverlässigkeit der Roten Armee und läßt neue Reinigungswellen voraussehen. Im „Daily Telegraph“ heißt es heute, daß Degradierung in Moskau gleichbedeutend mit Verhaftung sei, und daß die Betroffenen wahrscheinlich unter Anklage des Hochverrats gestellt würden. Unter den in Ungnade Gefallenen soll sich auch der Minister für die mongolische Volksrepublik, der als „Vizekönig der Mongolei“ galt, befinden. Da es sich auch sonst vorwiegend um Offiziere oder Funktionäre der Fernost-Armee handelt, werden die neuen Strafmaßnahmen auf die Schlappe der Fernost-Armee in ihren Kämpfen an der mandchurischen Grenze zurückgeführt.

soß die Verschwörung den sowjetischen Kriegsvorbereitungen gegen Japan an der mandchurischen Grenze entgegengearbeitet haben.

Schwierigkeiten in Bled

Neue Unterredung Zwetkowsitch-Matschek

Hö. Bled, 29. Juli. (Eig. Drahtmeldg.)

Der südslawische Ministerpräsident Zwetkowsitch, der augenblicklich in Bled seine Ferien verbringt, hatte diese Woche eine neue Unterredung mit dem Kroatenführer Dr. Matschek. Wie wir von untermittelter Seite erfahren, soll mit der Unterscheidung des Verständigungs-Abkommens erst im Herbst zu rechnen sein. Die letzte Verzögerung der Unterzeichnung habe in der Abgrenzung des autonomen kroatischen Gebietes in Bosnien bestanden. Darüber soll aber inzwischen eine grundsätzliche Einigung erzielt worden sein. Ueber die Details schreibt man sich aber jedoch noch auf beiden Seiten aus. Trotz des in Regierungsreisen herrschenden Optimismus ist man in Belgrad und in Agras jetzt sehr skeptisch gestimmt. Man befürchtet, daß das Abkommen überhaupt nicht zustande kommen wird, da die Gegensätze zwischen den beiden Regierungen so groß seien und vor allem die psychologischen Hemmungen noch nicht beseitigt wären.

46 000 Studenten helfen

im Landdienst bei der Ernte

DNB Berlin, 29. Juli

Mit den Studenten und Studentinnen sind, wie die NSR meldet, in diesen Tagen sämtliche Amtswalter der Reichsstudentenführung und alle Gau- und Kreisführer und Studentenführer in die deutschen Ostgebiete und in das Reichsprotectorat Böhmen-Mähren geschickt, um den deutschen Bauern bei der Einbringung der Ernte zu helfen. Insgesamt befinden sich zur Zeit 46 000 im Landdienst und in der Erntehilfe. 99 Prozent der gesamten Studentenschaft stehen an einem vom Reichsstudentenführer Dr. Scheel befohlenen Platz.

Einkreisungsflieger, meidet Berlin!

Italien zu der Luftschutzübung in der Reichshauptstadt

(Drahtbericht unserer Schriftleitung in Rom)

rd. Rom, 29. Juli.

Die italienische Presse beschäftigt sich in längeren Ausführungen mit den in Berlin abgehaltenen Luftschutzübungen und stellt sie den britischen „Propagandasägen“ an der Ostgrenze Frankreichs gegenüber. Die Ergebnisse der Berliner Übungen — so erklärt man in Rom — mühten eine wahre Wahnung für die Demokratien sein; denn sie haben gezeigt, daß es für die feindlichen Geschwader verhängnisvoll sein würde, ihre Reflektoren einmal in Offensivflüge umzuwandeln zu wollen. Der Berliner Korrespondent des „Telegraph“ schreibt u. a.: Die Luftabwehrübungen in Berlin haben besonders zufriedenstellende Resultate ergeben. Sie haben die musterhafte

Disziplin der Bevölkerung gezeigt, wie auch die Brauchbarkeit der angewendeten Systeme. Selbst der Laie muß zu der Ueberzeugung kommen, daß ein Angriff auf Berlin ein ebenso gewaltiges Risiko darstellt und für den Angreifer wahrscheinlich ein verhängnisvolles Ende bedeuten würde.

Wenn wir dieses Thema berühren, so müssen wir an die britischen Massenflüge erinnern, die Deutschland einschüchtern sollten. Vielleicht — so schreibt „Telegraph“ — haben sie den Franzosen wieder Mut gemacht. Aber will man etwa mit ein paar Hundert Bomben das deutsche Volk aus der Ruhe bringen? Wenn London dies beabsichtigt hat, so hätte es besser das Benzin sparen können.

Deutlicher Eisenbahner verhaftet

rd. Warschau, 29. Juli. (Eig. Drahtmeldg.)

Wie der „Gazet“ berichtet, wurde an der Grenzstation Polnisch-Benschen der deutsche Reichsbahnangehörige Wille von der polnischen Polizei verhaftet. Nach Meldung des Blattes soll Wille mit einem polnischen Eisenbahner ein deutsches Gespräch geführt haben. Als ihn erklärt wurde, aus polnischem Boden müsse er polnisch sprechen (!), soll er einen beleidigenden Ausdruck gebraucht haben.

beiden Völkern. Die USA hatten in jener Zeit gerade die Massenemigrationen billiger chinesischer Arbeitskräfte gestoppt, als sich ein anderer Strom dieser billigen und fleißigen Hände aus Japan in ihr Land ergoß. Sie kamen vornehmlich nach Kalifornien, wo durch ihr Erscheinen eine gewaltige Krise für die einheimischen Arbeiter ausgebrochen ist. In einem gegenseitigen Abkommen wurde damals Japan veranlaßt, von sich aus die Auswanderung nach USA zu sperren. Das geschah auch mit Erfolg. Als der amerikanische Senat aber im Jahre 1924 ein neues Einwanderergesetz erließ, wurde den Japanern die Einwanderung nach Nordamerika gesehlich gesperrt. Japan hat diese Maßnahme als eine Beleidigung empfunden. Aus dieser Atmosphäre heraus entstand eine psychologisch verständliche Spannung zwischen den beiden Völkern und eine Antipathie, die selbst bei kleinen Anlässen ihre Wirkung zeigte. Vertieft wurde dieser Spannungszustand und die Abneigung Amerikas gegen Japan durch die Eroberung der Mandchurie und großer Teile Chinas. Sie sprang nun von der Ebene des rein Menschlichen und Wirtschaftlichen über auf die große Plattform der japanischen Außenpolitik. Die Chinapolitik Japans ist den Amerikanern schon immer ein Dorn im Auge gewesen. Nicht so sehr aus politischen, wie aus menschlichen Gründen; denn Gefühlsduseleien sind in Amerika noch immer Ruderschlüge, mit denen man das politische Schiffslein zu den gewünschten Ufern bringen kann. Japan wuchs vor den Augen der Amerikaner plötzlich als ein imperialistischer Staat empor, der mit rücksichtsloser Brutalität die „armen Chinesen“ vergewaltigte. Die Sentiments spielen nun eben einmal in den Vereinigten Staaten mit seinen weichenblauen Demokraten und den süßlichen Frauenorganisationen eine ebenso große Rolle wie bei uns politische Realitäten und völkische Notwendigkeiten. Förderer dieser Stimmung waren, wie uns ein amerikanischer Berichterstatter aus Japan meldet, vor allem amerikanische Missionare, die ihren Urlaub in den Vereinigten Staaten verbrachten. Dieser Journalist schreibt darüber: „Jeder Missionar, der in USA von China erzählt, schildert die Entbehrungen und Leiden dieser Schichten. Das Mitgefühl für sie wird leicht zur Sympathie für ganz China. Manche Kirchen erwarten von ihren Missionaren, daß sie durch Vorträge über China während ihres Urlaubs in USA mindestens soviel Geld sammeln, wie ihr Gehalt in den nächsten Jahren beträgt. Je besser ein Missionar es also versteht, die Tränenrösten seiner Zuhörer für die Armen Chinas und damit für das arme China in Gang zu bringen, um so mehr Geld kann er einheimeln. Da sich in Japan das Christentum nur unter den besten gestellten Schichten verbreitet, fehlt die entsprechende Gegenwirkung der in Japan tätigen christlichen Missionare.“

Der augenblickliche Krieg gegen China hat die Stimmung in den Vereinigten Staaten gegen Japan in zunehmendem Maße verstärkt. Es ist auch nach Lage der Dinge nicht zu erwarten, daß Amerika die Rechtmäßigkeit der japanischen Politik im Fernen Osten und seiner Aktion in China anerkennt oder versteht. Die Ansicht Amerikas über Japan und die Ansicht Japans über Amerika ist eine absolut eindeutige Angelegenheit eines jeden Landes, die unseres Erachtens nicht einmal mit dem Schwert, sondern nur durch eine verständigungsberedte Politik geklärt werden kann.

Dr. W. Kattermann

Zweiter Condor-Flug nach Südamerika

Auf verkehrsmäßiger Grundlage von Berlin nach Rio

Rio de Janeiro, 28. Juli (HB-Funk)

Am Freitag, 17.55 Uhr deutscher Zeit, landete planmäßig auf dem Landflughafen Natal in Brasilien das Großflugzeug Focke-Wulf „Condor“ D-WBZB.

Es ist dies das zweite vom brasilianischen Condor-Zubifat für den südamerikanischen Luftverkehr erworbene viermotorige Großflugzeug Focke-Wulf Condor D-WBZB, das am Mittwochfrüh in Berlin zum Ueberführungsflug geladert war. Im Gegensatz zu dem kürzlich erfolgten Fluge einer Maschine des gleichen Modells, die die 1105 Kilometer lange Strecke, nur durch kurze Zwischenstopps unterbrochen, ohne jeden Aufenthalt zurücklegte, wurde dieser zweite Flug auf völlig verkehrsmäßiger Grundlage, also mit Uebernachtungen in Sevilla und Dakar, durchgeführt. Das Flugzeug, das unter Führung von Flugkapitän Cramer von Clausbruch, Flugkapitän Grütterling, Oberflugmaschinen-Rosinski, Oberflugzeugführer Stein und Oberfunkmaschinen-Tal, steht, wird am Samstagfrüh nach Rio de Janeiro weiterfliegen.

Bemerkenswert an diesem Ueberführungsfluge ist die außerordentliche Regelmäßigkeit und die gleichbleibend hohe Durchschnittsgeschwindigkeit, die auf den einzelnen Abschnitten dank der Zuverlässigkeit der D-WB-Motoren erreicht wurde. Im Mittel betrug die Reisegeschwindigkeit 314 Kilometer in der Stunde. Die Focke-Wulf D-WBZB, die den Namen „Arumani“ führt, wird ebenso wie die kürzlich übergeführte D-WBZC, die den Namen

„Abaitara“ erhalten hat, auf der Strecke Rio de Janeiro-Buenos Aires des Condor-Zubifates eingesetzt werden. „Arumani“ und „Abaitara“ sind die Namen zweier indiamischer Hauptlinge, die eng mit der Erschließung Brasiliens durch General Rondon verbunden sind.

Englands Luftfahrtminister verunglückt

h. w. London, 29. Juli. (Eig. Drahtmeldg.)

Der englische Luftfahrtminister Kingsley Wood erlitt am Freitagabend auf dem Wege nach Irland einen Flugzeugunfall, der leicht hätte schwere Folgen haben können. Ein Teil der Besatzung, der aus höheren englischen Offizieren bestand, wurde verletzt.

Das Flugzeug kam mitten auf der Irischen See in eine Schlechtwetterzone und wurde so stark abgetrieben, daß der Pilot eine Notlandung vornehmen mußte, wobei der Apparat schwer beschädigt wurde. Die ersten Meldungen besagen, daß der Luftfahrtminister unverletzt geblieben ist.

Deutlicher Eisenbahner verhaftet

rd. Warschau, 29. Juli. (Eig. Drahtmeldg.)

Wie der „Gazet“ berichtet, wurde an der Grenzstation Polnisch-Benschen der deutsche Reichsbahnangehörige Wille von der polnischen Polizei verhaftet. Nach Meldung des Blattes soll Wille mit einem polnischen Eisenbahner ein deutsches Gespräch geführt haben. Als ihn erklärt wurde, aus polnischem Boden müsse er polnisch sprechen (!), soll er einen beleidigenden Ausdruck gebraucht haben.

... Nach einem Freitagabend ...

Wir wollen nicht hoffen!



(Zeichnung: John)

Nach dem vielversprechenden Freitag — einem alten Volksglauben zufolge soll ja das Freitagswetter auch für den Sonntag maßgebend sein — dürfen wir für das Wochenende ein ganz anständiges Wetter, Reise- und Paddelwetter erwarten. Was aber, wenn nach der langfristigen Wettervorhersage der Himmel von seinem Recht auf Unbeständigkeit Gebrauch macht? Dann steh ich da mit meiner Kathinka, mit Kuchel und Käsepinzel auf dem Hut. Wo wir doch den H-B-Wandervorschlag vom letzten Sonntag in die Tat umsetzen wollten! Unfehlbar wird dann mein teures, in jeder Beziehung teures Weib die Leander zitieren: „Ich steh' im Regen...“ Nein und abermals nein. Ich werde meinem Laubfrosch zehn Mäulen singen und ins Glas schwirren lassen, dann geht er bestimmt nicht ins Wasser. Also — wir wollen doch hoffen!

Theobald.

Keine Straftat bleibt ungeführt

Der Täter sofort in Haft genommen

Vor drei Jahren hat der 27jährige Paul Heinz M. aus Düsseldorf sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen. Er ließ die Schuld in Höhe von 388,50 Mark hängen. Der geschädigten Firma ging endlich die Geduld aus und sie erstattete Anzeige. Nun mußte der Angeklagte für die im Jahr 1936 verübten Straftaten einstehen. Ein Verlangen war zwecklos, da die unbefugt einbestellten Geldbeiträge nachgewiesen wurden, in einem Fall in Tateinheit mit Urkundenfälschung. Der Beschuldigte reiste für einen Fischverkauf; er gab gefälschte telefonische Aufträge durch und verfügte ohne Erlaubnis über laßierte Beträge. Daß M. nun vor der Heirat steht und jetzt die Freiheit mit der Gefängniszelle eintauschen muß, ist kein großes Bed. Der Stelle als kaufmännischer Angestellter ging er außerdem verlustig. Er hatte drei Jahre Zeit, seine Schuld zu begleichen. Die Neue kam zu spät! Das Schöffengericht erblickte in dem Verhalten des Angeklagten einen groben Verstoß gegen Treu und Glauben. Es konnte ihm heute auch nicht glauben, daß er die Schuld bezahlen wolle. Schließlich muß noch der in beschriebenen Verhältnissen lebende Vater für die Verfehlungen seines Sohnes aufkommen, alles Dinge, die an seinem „ehrlichen“ Willen Zweifel aufkommen lassen. Paul Heinz M. wurde wegen Betrugs in sieben Fällen und einer Urkundenfälschung zu insgesamt sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen Fischweibchens wurde der Angeklagte aus dem Gerichtssaal verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

Der Deutsche ist schwer in Harnisch zu bringen, aber noch schwerer wieder heraus. Altdeutscher Spruch.

Wer hat das Selbstschutzgerät zu beschaffen?

Allerlei Zweifel über die 7. Durchführungsverordnung zum Luftschußgesetz / Eine eindeutige Klärstellung

Da in der letzten Zeit vielfach Zweifel darüber aufgetaucht sind, wer zur Beschaffung zum Selbstschutzgerät verpflichtet ist, hat der Polizeipräsident eine Klarstellung vorgenommen:

„Nach der 7. Durchführungsverordnung zum Luftschußgesetz vom 23. 5. 1939 sind die Hauseigentümer verpflichtet, für jede Luftschußgemeinschaft das erforderliche Selbstschutzgerät bereitzustellen und dauernd in gebrauchsfähigem Zustande zu erhalten. Hierbei ist weitgehend auf vorhandenes Gerät zurückzutreten.“

Der Hauseigentümer hat also die Kosten, die für die Anschaffung des Luftschußgeräts für die Luftschußgemeinschaft entstehen, zu tragen.

Bilden mehrere Häuser eine Luftschußgemeinschaft, so ist jeder der beteiligten Hauseigentümer für die Erfüllung der in obigem Absatz aufgeführten Verpflichtung verantwortlich. Lieber die Ansprüche der beteiligten Hauseigentümer auf Ausgleichung untereinander entscheiden, wenn eine Einigung nicht zustande kommt, die ordentlichen Gerichte nach billigem Ermessen.

Während der Hauseigentümer für jede Luftschußgemeinschaft das Selbstschutzgerät zu beschaffen hat, haben die zur Luftschußdienstpflicht herangezogenen Selbstschutzkräfte für die Beschaffung ihrer persönlichen Ausrüstung, wozu auch die Volksgasmaske zählt, zu sorgen.

Es darf erwartet werden, daß sowohl die Hauseigentümer als auch die Selbstschutzkräfte, die von ihnen gemäß der 7. Durchführungsverordnung verlangten Luftschußgeräte und PZ-Ausrüstungsgegenstände im Interesse der Durchführung des zivilen Luftschußes umgehend beschaffen.“

Was ist Selbstschutzgerät?

Es wird nun die Frage gestellt werden, was eigentlich ein Selbstschutzgerät ist, das der Hauseigentümer beschaffen muß. Diese Geräte sind: Handfeuerpistole, Luftschuß-Hausapothek, Einreißhaken, Leine, Leiter, Feuer-

pistolen, Wassereimer und andere Wasserbehälter, Sandkisten, Schaufeln oder Spaten, Axtze oder Beile.

Wenn auch diese Liste im ersten Augenblick ziemlich umfangreich erscheint, so ist genauer betrachtet die Sache gar nicht so schlimm. Jeder, der sich schon irgendwie mit Luftschußdingen befaßt hat — es dürfte wohl keinen Volksgenossen geben, für den das nicht zuträfe — der weiß, daß die meisten der genannten Selbstschutzgeräte ja in jedem Haushalt vorhanden sind oder mit geringem Aufwand aus vorhandenen Gegenständen selbst hergestellt werden können.

Eine Wäscheleine besitzt wohl jede Hausfrau

— ein Einreißhaken ist dadurch anzufertigen, daß man einen starken Nagel an einer Stange befestigt — was Feuerpistolen sind und wie sie hergestellt werden, wissen wir alle — Wassereimer und andere Wasserbehälter sind ebenso wie Kisten, Schaufeln, Beile und Leitern fast in jedem Haushalt vorhanden. Somit bleiben als Wesentliches zwei Dinge übrig: die Handfeuerpistole und die Luftschuß-Hausapothek. Für diese Ausrüstungsgegenstände eines luftschußbereiten Hauses brauchen auch keine unerschwinglichen Ausgaben gemacht zu werden, denn die Preise liegen fest und erreichen für beide Gegenstände zusammen nicht einmal die 50-Mark-Grenze.

Und wer bezahlt die Anschaffung?

Die Anwendung eines solchen Betrags ist wohl jedem Haushalter zumutbar, da diese Dinge ja zu der Ausrüstung gehören, die dazu dient, sein Eigentum zu schützen, zu erhalten oder notfalls größeren Schaden abzuwenden.

Allerdings soll nicht verkannt werden, daß es in Mannheim viele Hausbesitzer gibt, die nicht gerade in glänzenden Verhältnissen leben und für die selbst die Summe von 40 oder 50 RM eine Belastung bedeutet. Wenn auch die Durchführungsverordnung zum Luftschußgesetz bestimmt, daß der Hausbesitzer verpflichtet ist, die Geräte für den Selbstschutz zu beschaffen, so schließt es nicht aus, daß in besonders gelagerten Fällen die Mieter mit einzutreten und eine Vorkasse finanzieller Art leisten oder einzelne Geräte — Feuerpistolen usw. — zur Verfügung stellen. Bei dieser Gelegenheit kann einmal die Hausgemeinschaft unter Beweis gestellt werden. Allerdings muß nachdrücklich hierzu gesagt werden, daß die Hausbesitzer, die irgendwo in der Lage sind, die Geräte selbst zu beschaffen, dies auch tun. Andererseits wird von den Mietern verlangt, die bei einem wirklich notwendigen Hausbesitzer wohnen, daß sie ihm unter die Arme greifen, denn schließlich müssen auch sie ein Interesse an der Erhaltung des Hauses haben, in dem sie wohnen.

Die persönliche Ausrüstung ist Sache des einzelnen

Etwas ganz anderes ist die Beschaffung der

Ausrüstungsgegenstände für die einzelnen Selbstschutzkräfte. Obgleich diese für den Schutz des Hauses eingesetzt werden, können sie keinesfalls vom Hausbesitzer die Beschaffung ihrer persönlichen Ausrüstungsgegenstände verlangen. Die Beschaffung und Finanzierung dieser Dinge ist Sache eines jeden Einzelnen.

An sich sind auch für die persönlichen Ausrüstungsgegenstände keine unerschwinglichen Aufwendungen erforderlich. Wichtig ist zunächst einmal der Besitz der Volksgasmaske, die jeder Volksgenosse in Besitz haben soll. So nach und nach können sich die Selbstschutzkräfte auch weitere Ausrüstungsgegenstände beschaffen, doch sind diese nicht so wichtig, da alle Sachen aufgetragen werden können und die Luftschuß-„uniform“ ja nicht zur Parade verwendet wird.

Alle helfen mit

Bei einer Besprechung bei der Ortsgruppe Mannheim des Reichsluftschußbundes, an der auch der Luftschußdienstleiter des Polizeipräsidiums teilnahm, erklärte Ratsherr Weikum als Leiter des Haus- und Grundbesitzervereins die Bereitwilligkeit der Haus- und Grundbesitzer, mit allen Kräften die Durchführung der Verordnung zu unterstützen. Der Vertreter der Mietervereinigungen sprach in ähnlichem Sinne, so daß mit Recht erwartet werden darf, daß alle Beteiligten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln an der großen Aufgabe gemeinsam arbeiten!

Der Reichsluftschußbund hat zur Klärung jetzt noch bestehender Zweifel bei seinen Mietergruppen besondere Luftschußberatungsstellen eingerichtet und wird auch sonst noch Maßnahmen ergreifen, die geeignet sind, allen Volksgenossen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Jeden Montag und Donnerstag sind nachstehende Beratungsstellen von 16 bis 21 Uhr geöffnet:

- Für Polizeirevier II Dienststelle der Mietergruppe, Luftschußhaus, Hildstraße 12.
Für Polizeirevier III Dienststelle der Mietergruppe, Kuppelstraße 6.
Für Polizeirevier VII Dienststelle der Mietergruppe, Rheinaufstraße 19.
Für Polizeirevier XIV Dienststelle der Mietergruppe, Kästertal, Mannheimer Straße 2.
Für Polizeirevier XV Dienststelle der Mietergruppe, Sandhofen, Scharholzerstraße 19.

Veränderungen an Kraftfahrzeugen

müssen sofort gemeldet werden

Wer ein Kraftfahrzeug besitzt, kann damit machen was er will! Halt, das stimmt nicht! Wir sind heute mit Recht der Meinung, daß der Eigentümer eines Gegenstandes ihn wohl nach Gutdünken benutzen, auch verändern oder verbessern kann, jedoch immer nur so, daß der Allgemeinheit kein Schaden daraus erwächst.

Mit Veränderungen und Verbesserungen an Kraftfahrzeugen hat es nun noch eine eigene Bedeutung. Aus wehr- und wirtschaftspolitischen Gründen ist bereits vor längerer Zeit eine Anordnung ergangen, wonach jeder Eigentümer eines Kraftfahrzeuges verantwortlich dafür ist, daß alle Angaben im Kraftfahrzeugabrief und in der Zulassung immer den Tatsachen entsprechen. Das heißt mit anderen Worten, daß alle Änderungen in der technischen Beschaffenheit des Fahrzeuges, wie beispielsweise Änderungen im Aufbau, Auswechslung des Motors, Anschaffung eines Periwagens für ein Kraftfahrzeug usw. sofort den zuständigen Stellen zu melden sind, damit die Angaben im Kraftfahrzeugabrief und in der Zulassung ergänzt werden können. Zu den meldepflichtigen Änderungen gehört auch der Verkauf eines Fahrzeuges, der Wechsel des



Ein weibliches Mitglied der Feuerwehr des Werklufschützes beim Schaumlöschangriff Aufn.: Jütte

Bereinheitlichung der Rundfunkgeräte

Herstellung in zwölf Industrie-Arbeitsgemeinschaften / Typenbegrenzung für Empfänger und Empfänger

Die bisherigen Arbeiten der zur Bereinheitlichung der technischen Nachrichtenmittel eingesetzten Sonderbeauftragten, Generalmajor Heimgiebel, haben, wie in der Rede des Reichspropagandaministers zur Eröffnung der Funkausstellung erwähnt wurde, dazu geführt, daß die ersten allgemeinen Richtlinien bekanntgegeben werden können.

Die in enger Zusammenarbeit mit dem Reichspropaganda- und dem Herrn Reichswirtschaftsminister aufgestellten Forderungen für die zukünftigen Gerätearten und ihre Herstellung sind folgende:

Bildung von höchstens 12 Industrie-Arbeitsgemeinschaften für den Bau von Rundfunkgeräten. Jede derartige Arbeitsgemeinschaft baut in Zukunft nur eine Reihe von Rundfunkgerätypen. Zu derartigen Arbeitsgemeinschaften werden diejenigen Firmen zusammengezogen, die dieselbe industrielle Grundlage haben und die auf Grund ihrer Struktur schon jetzt in Aufammenhängen stehen. Dabei soll besonders die Erportlage der Firma Berücksichtigung finden.

Die Geräte sind möglichst als Wechselstromgeräte mit Wechselrichter oder als Hochstromgeräte zu entwickeln.

Die Arbeitsgemeinschaft werden höchstens außer den politischen Empfängern nur noch folgende Empfängertypen hergestellt: ein Hochleistungs-Empfänger zu möglichem Preis, ein Hochleistungs-Empfänger, ein Autoempfänger, ein Empfänger für Ortsempfang und mit besonders guter musikalischer Wiedergabe und mit besonders großer Verstärkerleistung. Max. 9 Watt, mit Schallplatteneinrichtung zugleich für Traktant; der Bau von Einreißern außer den politischen Empfängern wird untersagt; die Entwicklung von Hochleistungs- und Kofferempfängern wird soweit freigegeben, wie der Export oder der Inlandsabfah die Entwicklung eines solchen Gerätes rechtfertigt.

Für Verstärker werden folgende Typen festgelegt: Leistung etwa 20, 120 und 500 Watt. Die Verstärker werden so ausgebildet, daß sie für alle Anforderungen der Wehrmacht, des Gemeindefunkens, des Gemeinschaftsrundfunks usw. verwendbar sind.

Umstellung der Einzelteile aller Rundfunkempfänger auf solche Typen, die gegebenenfalls für alle Zwecke der Landesverteidigung verwendet werden können. Unwirtschaftliche Einzelteilfabrikation ist zugunsten einer den Preis herabsetzenden Massenfabrikation zu unterbinden.

Zur Entlastung des Handels von den alljährlich wiederkehrenden Ausverkaufstypen muß eine Stetigkeit in der Vereinheitlichung Platz greifen. Die Beschränkung auf die Empfängertypen wird in einer solchen Zeitspanne erfolgen, daß dem Handel genügend Zeit gelassen wird, die jetzt noch vorhandenen Ausverkaufstypen abzuverkaufen.

Die Entföderung elektrischer Anlagen muß weiter betrieben werden. Dabei ist besonders auf die Entföderung für Kurz- und Ultrakurzwellen sämtlicher Kraftfahrzeuge einschließlich des Volkswagens vorzusehen. Die bisherige Entföderung für Rundfunkwellen genügt nicht.

Die näheren Anweisungen auf Grund dieser Forderungen werden an die Industrie durch das Reichswirtschaftsministerium im Einvernehmen mit dem Sonderbeauftragten bekanntgegeben werden. Die grundsätzliche Zustimmung des Reichswirtschaftsministeriums und des Sonderbeauftragten zur Vereinheitlichungsvorschlägen der Wirtschaftsgruppe Elektrotechnik wurde bereits erteilt. Neben diesen Bereinheitlichungsrichtlinien sind Maßnahmen zu erwarten, die noch mehr als bisher geschehen die Verwendung des elektrischen Hochstroms im Apparatebau fördern. Hier werden an die Erfindergabe des Technikers neue und große Aufgaben gestellt werden.

Bei quälenden Schmerzen

hilft Ihnen Germosan, ein seit Jahren erprobtes, rasch wirkendes Mittel gegen Kopfschmerz und Neuralgien aller Art. Die einzelnen Bestandteile von Germosan ergänzen und steigern sich gegenseitig. Germosan ermüdet nicht und hat keine Nebenwirkung auf Herz und Magen. Begleitet die Dankschreiben. In allen Apotheken zum Preise von RM -41 und 114.

Standorts, die Wohnungsänderung des Eigentümers. Wird ein Kraftfahrzeug vorübergehend außer Dienst gestellt, ist das gleichfalls zu melden.

Wer gegen diese Anordnung verstößt, macht sich strafbar; wer sie genauestens befolgt, leistet der Allgemeinheit einen guten Dienst, denn die Anordnung ist ja nicht zum Spaß getroffen, sondern hat ernste Hintergründe.

Was unsere Mannheimer Vororte berichten
Sandhofen ist jetzt mitten in der Ernte

Ein Gruß von Generalfeldmarschall Göring / Tüchtige Handwerker

Eine bestimmt lohnende Maßnahme war in Sandhofen die Entferrnung der Anschlagssäule...

Draußen im Feld schreitet man schon über Stoppeln. Der größte Ernteanfall in Sandhofen...

Anlässlich des Anlegens des Motorschiffes „Karin II“ des Generalfeldmarschalls Hermann Göring...

Acht Sandhofener Handwerker unterzogen sich nach mehrjähriger Praxis der Meisterprüfung...

Ehe der Ball rollt zur neuen Fußball-Saison, hatte die Spielvereinigung e. V. Sandhofen...

Die Kleintierzüchter des Vereins „Abingold“ tagten im „Prinz Max“...

Die Seckenheimer Kleingärtner feiern

Neue Vereinsführung im Kleintierzuchtverein / 25 Jahre Gesangsverein „Trostmann“

Am vergangenen Sonntag hatte der Kleintierzuchtverein Seckenheim-Station eine Versammlung...

Das 73. Lebensjahr vollendete in voller Frische Volksgenosse Philipp Schuster...

Aus Rheinau. In Ergänzung einer früheren Mitteilung über die örtliche Ehrung...

Wahlstädter Sängerschaft. Der Gesangsverein „Sängerkreis“ Wahlstadt...

Neueichwald in Kleintierzucht voran

Eine Ausstellung erfolgreicher Züchter / Delzschau für die Frauen

Daß bei einem ordentlichen Stierhaltungsbau auch das Halten von Kleintieren eine wichtige Rolle spielt...

Sorgfalt dieser Aufgabe nimmt. Letzte Woche konnte diese Jüchtergemeinschaft...

Neckarauer Reisebrieftauben

flogen in Rekordzeit 8 1/4 Stunden von Wien nach Mannheim

Die Neckarauer Reisebrieftaubenzüchter beteiligten sich mit 73 Tieren an dem gemeinsamen Festflug...

Die Tauben wurden am Samstag, 15. Juli, vormittags 5.30 Uhr in Wien (605 Km. Luftlinie Entfernung) in Freiheit gesetzt...

4. Preis: Emil Hauffer („Fortuna“), 12. Preis: Otto Schumann („Ziegenpalme“), 18. Preis: Theodor Wehler („Heimatliebe“), 35. Preis: Ludwig Striehl („Siegspalme“).

Dies ist wahrhaft eine großartige Leistung unserer gefiederten Boen. Diese Tatsache hat auch unsere Reichsregierung anerkannt...

Unentbehrliche Autorität

Der heile Aufstieg der deutschen Kunst entspricht dem Aufbruch unserer Zeit. Unsere Kunst, unser Film, unser Rundfunk...

Das Wesen deutscher Volkskunst macht ihre Popularität aus. Naturnah und volkstümlich ist die gesamte Kunst von Minnender Schönheit...

Wir glauben weder an über- noch ununterirdische Kräfte, weder an philosophische Träumerei noch an ein romantisches Jüngdwo...

fordern, wo und der Führer Kraft zu Taten gibt, die Anerkennung der zeitigen Arbeit...

Es mag nun niemand glauben, daß Sinnbedeutung und Aufhellung der Zusammenhänge ohne Mühe und Arbeit zu schaffen seien...

Die Volksehrer reagiert auf innere Unsicherheit sehr fehr; deshalb hat die Partei das Unsichere, Relativne von vornherein ausgeschaltet...

Um so unverständlicher erscheint es, wenn das Publikum zuweilen aus mangelnder Selbstbeherrschung, aus mangelnder Ehrfurcht vor dem künstlerischen Schaffen...

Das Bedürfnis, sein Ich in dieser Weise zur Schau zu tragen, ist ebenso unnatürlich wie die bewusste Störung von Kunst und Kunstgenuss...

Der am vergangenen Montag hier im Palastkino im Rahmen der Gaukunststelle Karlsruhe im Rahmen der Gaukunststelle Karlsruhe...

Wiener Staatsoper in der neuen Spielzeit

Wie der Direktor der Wiener Staatsoper, Dr. Erwin Kersch, mitteilte, werden in der kommenden Spielzeit neben dem musikalischen Leiter, Generalmusikdirektor Professor Hans Knappertsbusch...

Besuchern ehrliche Begeisterung ausstrahlt. Am Dienstag, 1. August, erwartet Friedrichsfeld nunmehr den 2. Teil des Olympiasfilms...

Teinacher Sprudel. Gegen Sodbrennen und Magen-Druck. Vorzüglich geeignet zum Mischen mit Wein und Fruchtsäften.

Der Verein sportlich auf der Höhe ist. Der bisherige Vereinsführer wurde neu bestätigt, ebenso seine bisherigen Mitarbeiter...

Was ist heute los?

Neuer Wechspiel am Hof-Hüter-Weg: Schachspiel des Sifus Zarrolani. Rhein-Redar-Hallen: Ausstellung „Die Schlacht bei Langenberg“...

Rundfunk-Programm

Reichsfunk-Sendungen: 5.45 Morgenlied, Zeit, Wetter. 6.00 Gymnastik, 6.30 Radiokonzert, 7.00 Nachrichten, 8.00 Wochensendungen...

Glücksklee Milch. Alles glückt mit... Unbegrenzt haltbar in der geschlossenen Dose.

Bayreuther Festspiele im Rundfunk

In diesem Jahr wird der Rundfunk aus dem Bayreuther Festspielhaus die Aufführung des „Niederrhein“ vom 4. August übertragen, und zwar bringt der Reichsfunk...

Wierzig Jahre Nationaltheater in Oslo. Zu Beginn der kommenden Spielzeit kann das norwegische Nationaltheater in Oslo sein 40jähriges Bestehen feiern...

„In den Schwund geht die Rabnen“. In diesen Tagen wurde das neue Gedenkbild der deutschen Sendung Freiburg kreischlich in Dienst gestellt...

72. Geburtstag... 70. Geburtstag... 65. Geburtstag... Auf Grund hatte Reichs-nennung d. Gemeinden...

Kleine Mannheimer Stadtchronik

72. Geburtstag. Samstag, 29. Juli, feiert der Rentner Valentin Heibold, Mannheim-Freudenheim, Paul-Berg-Strasse 15, seinen 72. Geburtstag. Wir gratulieren!

70. Geburtstag. Wagenführer i. R., Ferdinand H. E., Mannheim, Baldfhofstraße 41, begeht am Samstag seinen 70. Geburtstag. Wir gratulieren unserem alten Leser aufs herzlichste.

66. Geburtstag. Heute Samstag begeht einer unserer ersten Leser, Zimmermeister Theobald Lutz, K 4, 18, seinen 66. Geburtstag. Lutz gehört der NSDAP seit dem Jahre 1931 an und war aktiver Kämpfer für die Idee des Führers. Er ist ferner Mitbegründer der NSGSO in Mannheim. Herzlichen Glückwunsch.

Auszeichnung für 40jährige Dienstzeit. Der Führer hat dem Landgerichtsdirektor v. Koser als Anerkennung für 40jährige treue Dienste das goldene Treudienst-Ehrenzeichen verliehen.

Arbeitsjubiläum. Georg Wellenreuther, Schloßstraße 8, konnte vor einigen Tagen sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Palmier-Benz, Baldfhof, begehen. Wir gratulieren!

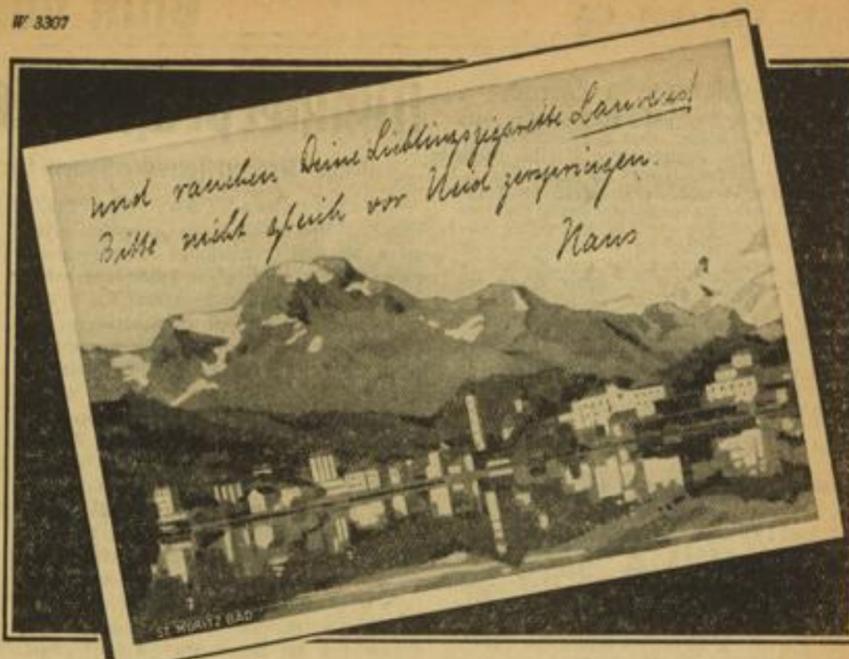
Die Ausstellung „Aus Münchener Ateliers“, die in Mannheim ein großes Interesse gefunden

hat, wird morgen Sonntag, 30. Juli, letztmals gezeigt. Um weiten Kreisen der Mannheimer Bevölkerung den Besuch zu ermöglichen, wird an diesem Tag kein Eintritt erhoben. Während des Monats August bleiben die Räume des Kunstvereins geschlossen.

Musikstudierende bei der Ernte. Die zum Ernteeinjah fahrenden Studenten der Hochschule für Musik und Theater werden am Montagvormittag um 10 Uhr mit Musik vom Hochschulgebäude in E 4 abgeholt und durch die Planen zum Bahnhof geleitet.

Der neue Lindenhofplatz. Eigentlich ist von dem ursprünglichen Lindenhofplatz kaum noch etwas übrig geblieben, denn die oberein ziemlich dürftige Anlage mußte einer Verkehrsinsel Platz machen. Nur eine Reihe von Bäumen kündet davon, daß hier einst ein Platz mit grünem Rasen war. Seit einigen Tagen ist die neue Auffahrtstraße zur Ueberführung dem Verkehr übergeben.

Die Verkehrsüberwachung. Wegen verschiedener Ueber tretungen der Straßenverkehrsordnung wurden 13 Personen gebührend bestraft und an 12 Kraftfahrzeughalter wurden rote Vorfahrtscheine ausgehändigt, weil ihre Fahrzeuge technische Mängel aufwiesen.



Der Tod kommt auch in die Küche

Das Reichsgesundheitsamt warnt deshalb alle Hausfrauen

Kürzlich wurde ein tödlich verlaufener Unglücksfall gemeldet, der sich in der Küche durch Einatmen von Kohlenoxyd ereignet hat. Bei einer näheren Untersuchung ergab sich, daß zwar die Gasleitungen intakt waren, der Gasherd aber eine beschädigte Herdplatte aufwies und außerdem ein Kochtopf mit großem Boden unfachgemäß aufgestellt worden war. Das gibt dem Reichsgesundheitsamt Veranlassung, sich mit einem Appell an die Hausfrauen zu wenden.

Darin heißt es, daß bei einer großen Anzahl veralteter Gaslöcher und Kochherde die Gaslöcher noch nicht als Rippenplatten ausgebildet sind, sondern lediglich einen herausnehmbaren Rippenring haben, der umgedreht werden kann und ein völliges Bedecken der Kochstelle durch Ringe und dergleichen gestattet. Ist der Rippenring so eingelegt, daß die Rippen nicht nach oben, sondern nach unten zeigen, und werden nun Kochtöpfe mit großem Boden dicht auf die kleine Kamme des Gaslöcherbodes aufgesetzt, so wird der Zutritt des verbrannten Gases zwischen Kochplatte und Herdplatte erschwert oder gar verhindert. Das dem Brenner entströmende Gas kann wegen Sauerstoffmangel nicht mehr vollständig verbrennen.

Es kommt dann zur Bildung des sehr gefährlichen Kohlenoxyds, das schon nach Einatmung von verhältnismäßig geringen Mengen zur Bewußtlosigkeit und bei genügender Einwirkungszeit zum Tode führt. Die Gefahr ist besonders groß, weil das Kohlenoxyd völlig geruchlos ist und daher seine Entstehung kaum jemals rechtzeitig genug bemerkt werden kann.

Ist aber der Rippenring, wie es von den Herstellerfirmen vorgeschrieben wird, beim Kochen mit nach oben gerichteten Rippen eingelegt worden und halten insofern die aufgesetzten Töpfe einen gewissen Abstand von der Herdplatte ein, so ist jede Gefahr der Kohlenoxydbildung mit völliger Sicherheit ausgeschlossen. Bei neuzeitlichen Gaslöchern und Gasherden ist nach den seit 1934 bestehenden Normvorschriften die Kochplatte rundschieblich als Rippenplatte ausgebildet, so daß die Gefahr einer Kohlenoxydbildung bereits durch die Bauart unmöglich gemacht ist. Nachlässigkeiten am Gasherd können, wie das Reichsgesundheitsamt erklärt, schwere gesundheitliche Schäden verursachen, so sogar das Leben kosten. Jeder Gasherd muß daher stets in ordnungsmäßigem Zustand gehalten werden. Bei irgendwelchen Bedenken oder Zweifeln soll man sich an das zuständige Gaswerk wenden.

Erhaltet historische Straßennamen!

Jeder Name nur einmal in jeder Gemeinde

Auf Grund der deutschen Gemeindeordnung hatte Reichsinnenminister Frick bereits die Benennung der innerhalb des Reichsbundes von Gemeinden dem öffentlichen Verkehr dienenden Straßen, Plätze und Brücken als eigene Aufgabe überwiesen. Der Minister hat hierzu nun Ausführungsanweisungen erlassen. Danach entscheidet über die Benennung von Straßen usw. in Zukunft der Bürgermeister. Er bedarf der Zustimmung des Beauftragten der NSDAP und hat vorher auch der Ortspolizeibehörde Gelegenheit zur Stellungnahme aus verkehrspolizeilichen Gesichtspunkten zu geben.

Bei der Neuanlage von Straßen und Straßenteilen liegt, nach den Anweisungen, stets ein Interesse für eine baldige Benennung vor. Bestehende Straßennamen sollen grundsätzlich nicht geändert werden. Dies gilt vor allem für alte und historische Namen. Da jede Umbenennung neben Verwaltungsarbeit auch Belastungen für die Einwohner mit sich bringt, ist — wie der Minister feststellt — eine Umbenennung nur in besonderen Ausnahmefällen am Platze. Sie sei dann gerechtfertigt und auch erforderlich, wenn die Bezeichnung einer Straße usw. dem nationalsozialistischen Staatsgedanken entgegensteht, ferner dann, wenn ein Name in weiten Kreisen der Bürgerschaft Anstoß erregt. Eine Umbenennung könne auch aus Gründen der Verkehrserleichterung geboten sein, wenn z. B. Namen zu ständigen Verwechslungen Anlaß geben oder wenn Doppelbenennungen vorliegen. Wenn eine Gemeinde den Wunsch habe, eine Persönlichkeit der neuesten Geschichte zu ehren, so biete sich hierzu bei der großen Zahl neu angelegter Straßen ausreichend Gelegenheit, ohne daß es nötig sei, alte Straßen-Namen zu befeinigen.

Für die Benennung von Straßen usw. sollen in Zukunft bestimmte Grundsätze gelten, die der Minister aufstellt. Jeder Straßenname soll danach in einer Gemeinde nur einmal vorkommen. Mehrfach vorkommende Straßen-Namen sollen durch Umbenennungen beseitigt werden. Straßenbezeichnungen, die sich nur in den Grundvorläufern, wie Straße, Platz usw. unterscheiden, gelten als Wiederholung, die nur fiktiv ist, wenn eine Straße, ein Platz usw. unmittelbar beieinander liegen oder bei fortlaufenden hervorragenden Straßenzügen von beträchtlicher Länge. Zur Abwechslung sollen neben Straße auch Damm, Gang, Aina, Wad usw. und neben Platz auch Markt, Plan usw. verwendet

werden. Straßennamen mit bestimmten Namensgattung, wie wir das in Mannheim haben, sind zweckmäßig für das Durchfinden. Selbstverständlich müssen die Namen mit der nationalsozialistischen Weltanschauung in Einklang stehen. Besonderer Wert ist auf die Ortsgeschichte zu legen. Daneben kommen die Namen der Länder, Städte, Landschaften, Gebirge und der deutschsprachigen Auslandsgebiete sowie der deutschen Kolonien in Betracht. Weiter sind die Namen von Männern der deutschen Geschichte zu wählen, insbesondere von nationalsozialistischen Vorkämpfern, großen Staatsmännern, Meer- und Flottenführern, Männern, die sich im Kampf um das deutsche Volkstum besonders auszeichneten, von Männern der Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und Männern, die sich um die Lebensübungen verdient machten.

Nach Lebenden dürfen öffentliche Straßen grundsätzlich nicht benannt werden. In besonderen Ausnahmefällen ist dem Minister zu berichten. Schließlich müssen die Namen einprägsam sein und sollen in der Regel nicht mehr als fünf Silben oder zwei getrennte Wörter enthalten. Namen aus Fremdsprachen, deren Schreibweise zu solcher Aussprache führt, sind möglichst zu vermeiden.

Politische Begutachtung sei einwandsfrei

Im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers hat sich der Reichsinnenminister damit einverstanden erklärt, daß Bewerber für die Beamtenlaufbahn angenommen werden können, bevor die nach der Durchführungsordnung zum Deutschen Beamtengesetz geforderte politische Begutachtung vorliegt. Voraussetzung ist, daß die übrigen Bedingungen wie Deutschblütigkeit usw. erfüllt sind. Der Minister bemerkt jedoch, daß die Bewerber sofort entlassen werden, wenn die politische Begutachtung ergibt, daß sie die hierfür aufzuführenden Bedingungen nicht erfüllen.

Daten für den 29. Juli 1939

- 1856 Der Tonbildner Robert Schumann in Endenich bei Bonn gestorben.
- 1862 Der Geograph und Meteorologe Eduard Brückner in Rega geboren.
- 1883 Der italienische Ministerpräsident Benito Mussolini in Predappio bei Forlì (Romagna) geboren.
- 1890 Der Maler Vincent van Gogh in Nubers-ker-Dise gestorben.
- 1921 Adolf Hitler wird zum ersten Vorkandidaten der NSDAP gewählt.

WISSEN SIE NOCH...?

Erinnern Sie sich noch an jenes sonderbare Gefühl — aus etwas Neid und etwas Sehnsucht gemischt — das man beim Lesen einer solchen Karte hatte? Und an die Hoffnung, daß der Absender der seiner Rückkehr von seinem kleinen zollfreien Reisevorrat LAURENS ein paar Stück übrigbehalten — und großzügig teilen würde. Seit über 15 Jahren kannten wir diese kostbare Zigarette, die zu den besten der Welt gerechnet wird, nur mehr so: als seltenen — nur im Ausland erhältlichen oder aus dem Ausland importierten — Genuß . . . Zeiten des Niederganges verhinderten die weitere Herstellung der LAURENS CIGARETTE in Deutschland — Zeiten des Aufstiegs, in denen das Bedürfnis nach hoher Qualität wieder erwachte, gestatteten die Wiederaufnahme der deutschen Produktion.

Nach den Original-Rezepten der ED. LAURENS Alexandrien wird die LAURENS GRÜN in Bremen von erfahrenen deutschen Facharbeitern und unter laufender Kontrolle eines Tabak-Meisters des Hauses ED. LAURENS hergestellt.

Daß jede Zigarette der deutschen Herstellung eine LAURENS nach der alten Tradition des Alexandriner Hauses ist, dafür bürgt der Namenszug:



IN 25 KULTURSTAATEN AKKREDITIERT

Ed. LAURENS

ED. LAURENS CIGARETTEN-MANUFAKTUR G. M. B. H.

Vertical text on the left edge of the page, partially cut off.

Der Gauleiter in Lörrach

* Lörrach, 29. Juli (Eig. Bericht). Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner besuchte am Freitagnachmittag kurz die Stadtverwaltung Lörrach, um die Baupläne der Stadt zu besichtigen.

Ausländische Lehrer auf der Fahrt durch Baden

* Karlsruhe, 28. Juli. Freitagvormittag besuchten 27 ausländische Lehrer aus verschiedenen europäischen Staaten, die zu Hause den deutschsprachigen Unterricht erteilen und zurzeit an den Ferienkursen für Ausländer an der Universität Heidelberg teilnehmen, die Hans Thoma-Ausstellung in Karlsruhe.

Frauenmord? 1000 M. Belohnung

* Karlsruhe, 28. Juli. Am 9. Juli 1939, gegen 20.00 Uhr, wurde am Ortsausgang Neunfirchen-Saar in der Nähe des Forsthauses Spieler Höhe im Gebüsch eine stark verwesene Frauenleiche gefunden. Die Leiche hat dort schätzungsweise 10 bis 20 Tage gelegen.

Tödlicher Unfall durch scheuende Kuh

* Kirrlach b. Bruchl., 28. Juli. Beim Aufbruch in die Kuh des Landwirtes Joh. Bürges. Der 69-jährige Mann kam so unglücklich zu Fall, daß ihm die Rippen des beladenen Wagens über die Brust gingen.

Bei einem Unfall die Hand zerquetscht

* Emmendingen, 29. Juli. (Eig. Ber.) Ein Arbeiter brachte beim Aufladen eines großen Koffers eine Hand zwischen das Rad und eine Wand, wobei ihm die Handknochen vollständig zerquetscht wurden.

Ministerpräsident Köhler bei der nordbadischen Industrie

Neue Produktionsmethoden für den Vierjahresplan / Badische Erfindungen in badischen Fabriken

* Karlsruhe, 28. Juli. Der badische Ministerpräsident läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, die badische Wirtschaft in ihren vielfältigen Zweigen aus eigener Anschauung kennenzulernen. Immer wieder sucht er die Arbeitsstätten auf, um sich mit Betriebsführung und Gefolgschaft von Mann zu Mann auszusprechen.

aus bisher unbeachteten Kleinigkeiten Rohstoffe für die Herstellung all der tausend Dinge des täglichen Lebens herauszuholen, die den bisher eingeführten ausländischen nicht nur gleichwertig oder gar überlegen sind, sondern auch dem Reich jährlich Millionen an Devisenbeiträgen ersparen.

Leim aus Lederabfällen

So haben wir in einem Hautleimwerk in Ladenburg, das sich noch vergrößern wird, wie die Schmelze, die bei der Schuhfabrikation abfällt, zur Leimherstellung verwendet werden. Bisher wurden für die Fabrikation eines wertvollen Tischlerleims hauptsächlich Häute verarbeitet, die fast durchweg aus dem Ausland eingeführt werden mußten.

Tischlerleim in der Regel geliefert wird, und durch starke Ventilatoren getrocknet.

Der aus Chromleder hergestellte Leim ist schwarz. Manche Käufer betrachten ihn daher mit Misstrauen. Daß dieses völlig unbegründet ist, wird uns in dem Versuchsraum überzeugend demonstriert. Hier wird an einer Art Waage die Festigkeit geprüft. Ein Quadratmeter im Durchmesser hartes Holzflecken, das durchgefäht und dann mit dem Leim wieder zusammengeklebt wurde, wird der Zugkraft eines schweren, noch durch Zuschnitten von Bleitiegeln erhöhten Gewichtes ausgesetzt.

Neugummi aus Altgummi — Neuöl aus Altsöl

In der Nähe befinden wir einen andern Betrieb, ein Regenerierwerk, das in der Rohstoffwirtschaft wertvolle Arbeit leistet. Sein Leiter ist der Erfinder des in Weinheim hergestellten Naturin, Becker. In der einen Abteilung wird Altgummi in neuem umgewandelt. Eine Maschine frist große Mengen alter roter Autoschläuche. Die Masse läuft schließlich, mehrmals gemahlen, als rotdraunes Tuch über eine Walze und wird auf einer Rolle aufgewickelt. Unter Druck und Dampf und Zulage bestimmter Substanzen wird das Gewebe für die Herstellung von neuem Gummi aufgeschlossen. U. a. wurde die Fabrikation eines Werkstoffes für Kunstleder entwickelt.

In der Mineralölabrasterie des Werkes wird Altsöl nach einem eigenen Verfahren von Schmutzstellen befreit und in einem Ofen erhitzt. Das Ergebnis sehen wir in einem Reagenzglaschen: ein von Frischöl nicht zu unterscheidendes, schön rötlich gefärbtes Öl, das im Handel sehr begehrt ist. Es wird wohl bald als Markenöl in den Handel kommen.

Besser als Rohhaar, aber aus Kohofasern

Einen ausgesprochenen Veredelungsbetrieb lernten wir in Mannheim kennen, einen Faserstoffbetrieb. Der Hauptproduktionszweig ist die Herstellung eines Materials aus Kohofasern für das Stopfen von Matratzen und Polstermöbeln, das das übliche Rohhaar in mancher Beziehung — es ist weicher und mildeuscher — noch übertrifft, im Preis aber billiger ist. Auch dieses Verfahren stammt von Prof. Elsb. Die Herstellung erkost dem Reich etwa 1.162.000 Mark an Devisen; der Gewinn aus der Schmelzlederverarbeitung in Ladenburg ist übrigens noch bedeutender.

In einem großen Schuppen lagert der Ausgangsstoff, die aus der Kohofasere gewonnenen rötlich-braunen Kohofasern. Mittels chemischen Verfahrens wird die Faser gelöst, schwarz gefärbt und abspinnend poliert. Es entsteht ein Gespinnst, weich wie Seide, fest und geruchlos. Dieses wird darauf zu Seilen zusammengeflochten. Es ist derselbe Vorgang wie in der Seilerei: Die Arbeiter, erleutete Seiler, drehen rückwärtschreitend die Seile zusammen. In einem anderen Raum werden diese wieder aufgetrauert, um die nötige Elastizität zu erzielen. Das fertige Erzeugnis sieht aus wie die kunstvollen Wasserwellen im Freizeitgeschäft.

Mit der Fahrt nach Ladenburg und Mannheim hat Ministerpräsident Köhler eine Reihe von Besichtigungen in badischen Betrieben des Vierjahresplanes begonnen, die ihn nacheinander in verschiedene Teile des Landes führen werden. E. D.

heimtückischer Betrug an alten Leuten

Die Erbschaftsschwindlerin Baumann erhielt zwei Jahre Zuchthaus

im Karlsruhe, 28. Juli. (Eig. Bericht.) Wegen Rückfallbetrugs hatte sich vor der 3. Großen Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe die 47 Jahre alte Elisabeth Baumann geb. Pafenberg aus Hermannsburg zu verantworten. Die im Kranenstuhlfeld stehende Frau, die es mit ihrem madonnenhaften Aussehen meißerhaft versteht, Mitleid zu erwecken und mit biederem Engelsmienen ihre Opfer schände täuschte, ist eine notorische Betrügerin, der man es nicht anfieht, daß sie schon sechsmal vorbestraft ist und im März vorigen Jahres durch die gleiche Strafkammer wegen gleichartig von ihr verübter Erbschaftsschwindelacten zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

geklagte verurteilt wegen Betrugs in zehn Fällen, Untandensfälschung und Erpressung. Dann kam sie ins Krankenhaus und nachdem sie dort entlassen war, begab sie die gleichen Straftaten, aus einem tieferverwurzelten verbrecherischen Gange handelnd. In der Zeit vom 1. April bis Juli 1938 bewog sie eine Frau K. in Karlsruhe durch die Vorspiegelung, sie erwarte eine Erbschaft von 1600 RM und werde das Darlehen alsbald zurückbezahlen, zur Herausgabe von 250 RM. Davon bezahlte sie lediglich 95 RM zurück. Am 13. April erzählte sie einem 79-jährigen Witwer von ihrer angeblich in Aussicht stehenden Erbschaft von 3600 RM und versuchte von ihm 100 RM zu erlangen, die dazu dienen sollten, die Auszahlung der Erbschaft zu beschleunigen. Der Junge war jedoch vorsichtig und blieb vor Schaden bewahrt. Mit dem gleichen Schwindel erzielte sie einen anderen Mann um 100 RM, von denen sie nur 35 RM zurückbezahlte. Ein 69-jähriger Altersrentner dem sie im Juni von der Erbschaft erzählte, hielt sie für eine arme Frau und sand sich bereit, ihr mit 30 RM auszuweichen, die sie in zwei Tagen zurückgeben wollte. Ferner suchte sie eine Rentnerin zu erpressen usw.

Am 9. März vorigen Jahres wurde die Angeklagte verurteilt wegen Betrugs in zehn Fällen, Untandensfälschung und Erpressung.

Die Angeklagte hat ihre Opfer um rund 1000 RM betrogen. Die Geschädigten sind meist arme Leute, die selbst Darlehen aufnehmen oder Gezeugsstücke verkaufen mußten, um wie sie vermeinten, der Angeklagten zu helfen. Vereinzelt einen Monat nach ihrer Verurteilung fuhr sie mit ihren Erbschaftsschwindelacten fort bis zum Juli 1938. Die Angeklagte gibt die Betrügereien zu und will Kostlagen geltend machen. Vom Richterlich wird sie jedoch darauf hingewiesen, daß heutzutage niemand darauf angewiesen ist, aus Not Betrügereien zu verüben.

Die Strafkammer verurteilte die Angeklagte als gefährliche Gewohnheitsverbrecherin wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall zu zwei Jahren Zuchthaus und 1000 RM Geldstrafe (hilfsweise fünf Tagen Zuchthaus). Wenn sie nach Verbüßung der Zuchthausstrafe nochmals solche Handlungen begeht, hat sie mit Sicherungserhaltung zu rechnen. Wildernde Umstände wurden ihr versagt.

Ein tödlicher Verkehrsunfall

Eberbach, 28. Juli. Zwischen Eberbach und Gammelshausen stieß ein Motorradfahrer mit einem Kraftwagen zusammen. Dabei wurde der Motorradfahrer so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

60,5 Funkteilnehmer auf 100 Haushaltungen

Die Hörerdichte in Baden / Konstanz hat die stärkste Zunahme

* Karlsruhe, 28. Juli. Die im gesamten Reichsgebiet hat auch im Land Baden im letzten Rundfunkjahr (vom 1. April 1938 bis 1. April 1939) die Verbreitung des Rundfunks weiterhin große Fortschritte gemacht. Am 1. April d. J. waren nach der amtlichen Ermittlung 349.100 Rundfunkteilnehmer in Baden vorhanden, die sich wie folgt auf die einzelnen Landeskommissariatsbezirke verteilen:

Landeskommissariat Konstanz 47.600 Rundfunkteilnehmer, Freiburg 75.100, Karlsruhe 108.900, Mannheim 118.100 Rundfunkteilnehmer.

Gegenüber dem Vorjahr ist in Baden eine Zunahme um 21,9 Prozent zu verzeichnen, wovon unser Land über dem Reichsdurchschnitt von 19 Prozent liegt. Der Zuwachs war am stärksten im Landeskommissariatsbezirk Konstanz mit 27,4 Prozent, es folgen dann der Landeskommissariatsbezirk Frei-

burg mit 24,1 Prozent, der Landeskommissariatsbezirk Mannheim mit 20,2 Prozent und der Landeskommissariatsbezirk Karlsruhe mit 20 Prozent.

Auch über die Rundfunkdichte gibt die Statistik Aufschluß. Auf 100 Haushaltungen entfielen am 1. April 1939 in Baden 57,1 Rundfunkteilnehmer gegenüber 59,8 im Reichsdurchschnitt. Die Dichte ist am stärksten im Landeskommissariatsbezirk Mannheim mit 60,5 Rundfunkteilnehmern auf 100 Haushaltungen, im Landeskommissariatsbezirk Karlsruhe kamen auf 100 Haushaltungen 60,3 Prozent Rundfunkteilnehmer, im Landeskommissariatsbezirk Freiburg 49,5 und im Landeskommissariatsbezirk Konstanz 56,1.

Für die Stadt Karlsruhe wurden 40.000 Rundfunkteilnehmer ermittelt, was einer Zunahme von 1938 auf 1939 um 21,2 Prozent entspricht; auf 1000 Haushaltungen entfielen 765 und auf 1000 Wohnungen 732 Rundfunkteilnehmer.

Advertisement for BMW, DKW, Opel, and other vehicles. Includes models like Victoria 600, Sport 750 ccm, and 1.2 Lt. Limous.

Advertisement for Indian, Brennbabor-Limousine, Opel-Cabrio, and other cars. Includes models like 4/20 PS Opel-Limousine and Mercedes Limous., 1,7 L.

Advertisement for mechanical workshops and garages. Includes 'Mechanische Werkstätte' and 'Garagen'.

Advertisement for job openings and real estate. Includes 'Arbeitsvergebung' and 'Wo gehen wir heute?'.

Mannheim führt im Mineralöl-Umschlag

Neuer Betrieb mit neuzeitlichen Einrichtungen an der Friesenheimerstraße

Die führende Stellung Mannheims in vielen wirtschaftlichen Dingen ist unbestritten, und es dürfte noch manchen weniger bekannten Wirtschaftszweig geben, dessen Schwerpunkt in unserer Stadt liegt. Gar viele Volksgenossen werden kaum wissen, daß Mannheim der bedeutendste und größte Mineralöl-Umschlagplatz Großdeutschlands ist und daß von hier aus u. a. große Teile Süddeutschlands, der Ostmark und des Sudetenlandes versorgt werden.

Vielmehr wird auch die Bedeutung der Dinge erkannt, die mit dem Mineralöl in Zusammenhang stehen. Der Laie kennt im allgemeinen das Öl für den Kraftwagen- und Flugzeugmotor, das Öl zum Schmieren von Maschinen oder noch diese und jene weitere Verwendungsart des Oeles. Daß aber für die mannigfachen Verwendungszwecke noch Oele hergestellt werden müssen, und daß es Hunderte von verschiedenen Oelen gibt, das weiß im allgemeinen nur der Fachmann und derjenige, der die verschiedenen Oele braucht.

Gerade in den letzten Jahren ist in der Mineralölbranche eine gewaltige Verlagerung erfolgt, die auch dem Mineralöl-Großhandel nicht nur erhöhte Bedeutung brachte, sondern ihm auch neue Aufgaben zwies. Die immer stärker werdende Abkehr von der Einfuhr von Mineralölen und die wachsende deutsche Produktion brachten allein schon einschneidende Veränderungen. So können gegenwärtig von dem 600 000 Tonnen betragenden Schmierölbedarf Deutschlands etwa 150 000 Tonnen aus eigener Produktion gedeckt werden, weitere 250 000 Ton-

nen gewinnt man aus Veredelungen, und nur der Rest von 200 000 Tonnen braucht eingeführt zu werden. Die Veredelung dieser Einfuhr erfolgt meist auf dem Verrechnungswege, da wir wieder viel veredelte Oele ausführen.

Besentlich ist auch noch, daß es in Vollzug des Vierjahresplanes gelungen ist, viele neue Oelmischungen herzustellen, die einerseits eine

Einsparung ermöglichen, auf der anderen Seite aber für den Verwendungszweck weit besser sind, als die früheren Zusammenlegungen, die meist nur deswegen beibehalten wurden, weil man sich vor Neuerungen sträubte und gerne am Hergebrachten festhielt.

Die neuen Aufgaben, die dem Mineralölhandel zufielen, zwangen die Mineralöl-Im-

portfirma Fuchs, ihr Lager in der Innenstadt aufzugeben und sich dort niederzulassen, wo der Platz für solche Unternehmungen ist: im Industriegebiet. So entstand an der Friesenheimer Straße 19c nicht nur ein neues Lager, sondern gleich ein ausgedehnter Betrieb mit neuzeitlichsten Einrichtungen. An der Straßenfront fällt das schmale Verwaltungsgebäude auf, das nach Plänen des Architekten Heinrich Schöck unter Berücksichtigung aller bisher gewonnenen Erfahrungen erbaut wurde. Zweckmäßigkeit- und Schönheit sind die hervorragenden Eigenschaften des Hauses, das im Erdgeschoss über helle und übersichtliche Büroräume verfügt, während im Obergeschoß das Laboratorium, der Gemeinschaftsraum, eine Küche und zwei Wohnungen für den Hausmeister und einen Kraftfahrer eingebaut sind. Im Keller wurden noch verschiedene sanitären Einrichtungen errichtet, und dann ist dort auch der nach den neuesten Richtlinien angelegte Luftschutzkeller.

Die am anderen Ende des Geländes befindliche Lagerhalle mit Gleisanschluss ermöglicht die Lagerung und den Umschlag der verschiedensten Güter. Im Bau noch auszuführen ist eine große Tankanlage, die in Verbindung mit der Lagerhalle steht und eine raschere Abfüllung der Oele ermöglicht. Für die Unterbringung der eigenen Lastzüge erbaut man später noch Garagen mit den erforderlichen Nebenräumen, wie man jetzt schon in der ganzen Aufteilung des Geländes weitgehend den Lastzugbetrieb berücksichtigt und getrennte Ein- und Ausfahrten angelegt hat.

So ist auf einem bisher brachliegenden Gelände im Industriegebiet ein ganz neuzeitlicher Betrieb entstanden, der zugleich Zeugnis der blühenden Wirtschaft und des tatkräftigen Mannheimer Handels ist.



Ein Blick auf das neue Verwaltungsgebäude mit angrenzendem Mineralöllager (Aufn.: Pfau)

RUDOLF FUCHS

MINERALÖLWERK MANNHEIM-INDUSTRIEHAFEN

FERNSPR. SAMMELNUMMER 51651



Herstellung und Vertrieb hochwertiger Mineralöle und Fette, Maschinen- und Motorenöle, Isolier- und Weißöle, Fabrikationsöle, Paraffine, Vaseline.

EIGENES LABORATORIUM

Planung u. Bauleitung: Heinrich Schöck

ARCHITEKT

MANNHEIM
Rollbühstr. 76
Fernruf 50826

Willy Peter Dostmann

HOLZBAU - HOLZHANDEL
Mannheim, Friesenheimerstr. 21, Ruf 511 65

Ausführung der gesamten Zimmerarbeiten des Bürohauses

Johann Gutfleisch
Gipsermeister

Mannheim-Feudenheim
Arndtstraße 5 - Fernruf 50832

August Renschlee

Schimperstraße 30/42 - Fernruf 51987/88
Ausführung von Wand- und Bodenplattenbeläge

Hans Kestler

Mannheim, Gartenfeldstraße 10 / Ruf 535 86

Ausführung der Pflaster- u. Straßenbauarbeiten sowie Plattenverlegung, Zementarbeiten, Asphaltierung

Georg Herwerth

Mannheim-Käfertal
Mannheimer Straße 31 - Fernsprecher 51264

Ausführung -
der Schreiner- und Glaser-
arbeiten und Innenausbau

"Fafuma"

Fabrik fugenloser Fußböden
G. m. b. H.

Ausführung
sämtl. Steinholzfußböden

L. W. Hübler junior

Ausführung der Licht- und Kraftanlagen

Mannheim, S 2, 1 Fernruf 27018

Georg Knödler

Sand-, Kies- und Fuhrgeschäft
Ausführung sämtl. Spezialfahren

Karl-Benz-Straße 7 / Fernruf 52943

Aug. Funk

Zimmerei

MANNHEIM
Hohwiesenstraße 3-5
Fernsprecher 52412

Hochbau
Hallenbau
Treppenbau

Philipp Gauch

Hausentwässerung

Mannheim-Feudenheim
Wartburgstr. 18 - Fernruf 61321

Karl Degen jr. Malermeister

Ausführung
der gesamten Malerarbeiten

Mannheim-Käfertal, Rollbühstr. 8 - Fernruf 50394

August Hodecker

Ausführung der Schlosserarbeiten

Mannheim-Käfertal, Lindenstr. 6 - Ruf 53192

PETER REIS

BAUGESCHÄFT

Mannheim-Käfertal - Nelkenstraße 24 - Fernruf 504 69

Ausführung der gesamten Maurer-Arbeiten

E. O. SINGLE / Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

Havarie am Fährdamm

9. Fortsetzung

Herr van Bistflich neben dem eleganten Moreiro einem selbsthaften Sancho Pansa. Rost und rund, ohne jeden Uebergang von Hals, sah sein kahler Hinterkopf auf einem traurig verwitterten Manteltragen, der sich nach unten in ein unbestimmtes Zwischenband von Gehrock und Soutane fortsetzte und fast bis auf die schwarze gewickelten Stiefel reichte. Dazu trug er, offenbar mit Rücksicht auf seine rot tränenden Augen, Ohrringe, was den komischen Eindruck der dicken Trauergestalt noch erhöhte. Eine Hand zur Begrüßung der ihm präsentierten jungen Dame hatte er nicht frei, da er in der einen eine Zigarre hielt und in der anderen merkwürdigerweise eine Teetasse mitbrachte.

Es war ein Idyll in Schwarz und Weiß, als Herr van Bistflich nun an der Seite des Brasilianers die Fensterrede einnahm und diesem kurzatmig allerlei unverständliche zornige Nachsinnende ins Ohr flüsterte. Die Anwesenheit des Mädchens schien er dabei, wie die halb unterwürfigen, halb wütenden Blicke seiner hervorquellenden Augen verrieten, nur mit sehr geteilten Gefühlen aufzunehmen.

Aber auch Georgias Geduld war mit dem Erscheinen dieses mehr als seltsamen Menschen erschöpft. Sie erhob sich ohne weitere Erklärung und überließ die beiden sonderbaren „Geschäftsfreunde“ ihrem Schicksal und ihren Geheimnissen.

Damit vollzog sich aber auch die Begegnung mit Gött auf eine völlig andere Weise als anfänglich vor ihr gedacht und sogar nicht ohne eine gewisse Absicht vorbereitet. Sie selbst war es nun, die bei den beiden Herren am Zeitungstisch, von denen ihr der Fremde allerdings noch den Rücken zuwandte, stehenbleiben und an den jungen Studenten das erste Wort richten mußte. Es geschah mit einer Höflichkeit, über die sie sich sofort darauf ärgerte — um so mehr, als die Verlegenheitsfrage nach der genauen Zeit die dümmste war, die ihr überhaupt hätte einfallen können, denn über der Portierloge hing groß — gar nicht zu übersehen — eine Normaluhr.

Der Procurist hatte sich beim ersten Wort alsbald umgedreht und streckte dem jungen Mädchen — ohne die etwas umständliche und im Grunde auch überflüssige Vorstellung seines Bruders abzuwarten — herzlich die Rechte hin.

Georgia wütete innerlich gegen sich selbst, daß sie gerade in diesem Augenblick alles falsch machte: die Hand nicht sofort nahm, weil sie meinte, daß von dem Studenten eingeleitete Zeremoniell der Bekanntmachung erst zu Ende kommen lassen zu müssen, dann das Wort viel zu abschließend wieder nur an den jüngeren Gött richtete und sich überhaupt mit ihrem feinen, fremden Setze so ungeschickt wie nur möglich benahm.

Das war er also — der berühmte Gött, ihres Vaters erster Kämpfer und Vertrauter! Sie stellte, während das Gespräch nur spärlich in Fluch geriet, durch einen dünnen Schleier von Haß und Aufgeregtheit allerlei heimliche Beobachtungen an. Sofort aber kam sie sich diesem Manne gegenüber merkwürdig klein und verwachsen vor. Ein Versuch, dieses Gefühl später durch eine spröde Härte zu überwinden, fiel noch kläglicher aus.

Dabei stand man unglücklicherweise an der belebtesten Stelle der Halle, wo die Unterhaltung ständig von den Telefonkabinen her durch Namenaufrufe gestört wurde. Auch die überlebensgroße Figur einer nackten schwarzen Aphrodite, die sich — den Rauchern Feuer anbietend — unmittelbar vor ihnen von einer niederen Säule herabbeugte, war keine sehr geeignete Kulisse für ein gestittetes Gespräch.

Erst der an ihnen vorbei seinem Anruf nachstürzende Moreiro verschaffte Georgia schließlich eine willkommene Gelegenheit, Thema und Schauplatz der Unterhaltung zu wechseln. „Kommen Sie vors Haus, meine Herren! Hier wimmelt es von Kaffeefreunden. Ich bin in Campinas, als ich dort die fünfundsiebzigste Plantagenbesichtigung dieser Reise vornehmen mußte, von einem Mäulefel gefallen. Schon deshalb sollte ich eigentlich allen Leuten, die irgend etwas mit Kaffee zu tun haben, aus dem Wege gehen!“ Endlich hatte sie einigermaßen den unverfänglichen Ton wiedergefunden.

Der Student blies hinter dem in einer Sprechzelle verschwindenden Brasilianer die Dackel auf: „Das war Herr Gerente Moreiro, Bernd! Und Sie auch von der Firma?“ äffte er den eleganten Großhändler nach und schob dann seinen Bruder, der den Scherz nicht verstand, lachend vor sich her der Drehtür zu.

Man nahm draußen unter dem schrägen, gestreiften Sonnendach Platz. Georgias zierliche Gestalt wirkte neben der stattlichen, breiten Georungsbauart ihrer beiden Begleiter noch jünger, knabenhafter, so daß die drei sogar von einigen Hotelgästen für das russische Artistentrio gehalten wurden, das gerade allabendlich im „Caldan“ auftrat.

Der Procurist hatte auch jetzt seinen Mantel nicht ausgezogen. Er war also offenbar nur zu einem kurzen Höflichkeitsbesuch vorbeigekommen.

Einen überwältigenden Eindruck schenke ich ja nicht gerade auf ihn gemacht zu haben! dachte Georgia entsäuscht und spürte erst jetzt, daß sie doch einige unbestimmte Erwartungen an diese Begegnung geknüpft hatte.

Der Coolfingel, Rotterdams Frunkstraße, wies heute kaum mehr einen Schimmer niederländischen Gepräges auf. Noch vor vierzig Jahren hatte sich hier, wo jetzt Autoschlangen und Straßenbahnzüge einander jagten, nur eine stille, verträumte Nacht zwischen einer Baumallee und zwei niederen Giebelfronten dahinter befunden.

Georgias Vater, der ihn noch vor seiner Zerschüttung gekannt hatte, hatte seiner Tochter vorhin vom Hotelfenster aus eine kleine wehmütige Beschreibung des alten Coolfingel gegeben. So erklärte diese jetzt, daß sie eine tolle alte Handelsstadt wie Brügge oder Gent mehr lieben könnte als dieses Rotterdam, das seinem

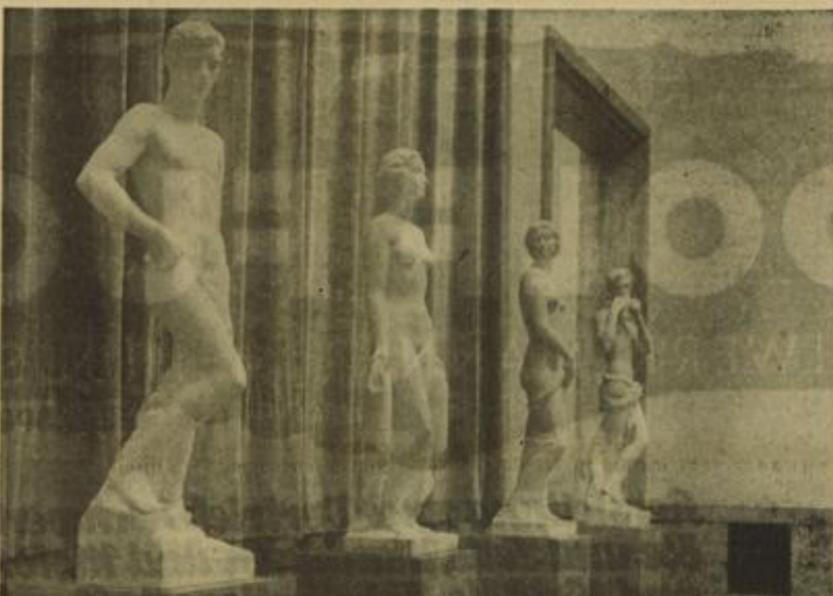
Schicksal nur durch allerlei wasserbauliche Tricks selbe ausgebogen sei.

„Sagen Sie das nicht ein wenig voreilig?“ fragte der junge Gött, den der zweite Boeremeisje und ein knurrender Wagen kampflustig gemacht hatten.

Georgia zog gedankenlos ihren schmalen Bernsteinreif vom Arm und rollte ihn aufrecht unter der flachen Hand auf dem Tisch nach hin und her. „Vielleicht haben Sie nicht ganz unrecht. Ich sollte mir Rotterdam und den Haag doch tatsächlich ein bißchen näher ansehen. Was tue ich eigentlich schon wieder in Mannheim? Auf mich wartet ja niemand, höchstens der Gymnasiallehrer und unser Dadel oder ein paar Leute, die bei uns gut zu essen und zu trinken gewohnt sind und nicht eingeladen werden, wenn die Familie nicht vollständig ist. Mein Vater will allerdings durchaus noch heute nacht fahren...“

Blöhhch — es geschah eigentlich zum erstenmal — wandte sich der Procurist, nachdem er die ganze Zeit über kaum mehr als höflich zugehört und sich im stillen wohl mit ganz ande-

Große Deutsche Kunstausstellung 1939



„A Marmorfiguren“ für das Treppenhaus im Propagandaministerium von Fritz Klimsch-Berlin. (PBZ)

Verhinderter Selbstmord / Von Oskar G. Foerster

Ein kleiner See erstreckt sich zwischen den Kerrbergen Irlands. Auf einer Bank an seinem Ufer sah ein Mann und schlief. Er war in einen abgetragenen Ledermantel gehüllt, neben ihm lag ein prall gefüllter Kucksack.

Zwei Bäuerinnen aus dem Gebirgsdorf kamen mit schweren Tragkörben daher. Sie wollten zum Wochenmarkt, und sie waren überrascht, die Bank, auf der sie stets zu rasten pflegten, besetzt zu finden.

„Ein Reisender!“ hauchte die eine. „Du und kommt so selten einer. Kennen Sie ihn, Mrs. Smith?“

„Nein, ich habe ihn noch nie gesehen. Aber ein Reisender ist es nicht, Mrs. Kelling! Reisende haben Koffer und keine Kucksäcke.“

Sie legten sich links und rechts neben den Schlafenden und sprachen leise, um ihn nicht zu wecken.

„Scheint ein armer Schlucker zu sein!“ meinte Mrs. Kelling, „sehen Sie nur, was für ein müdes und verhärmtes Gesicht er hat. Vielleicht hat er ein großes Unglück erlebt. In der Stadt sollen zwei Bauleute Bankrott gemacht haben. Und ein Beamter hat neulich Selbstmord begangen, Unterschlagen...“

„Selbstmord?“ Mrs. Smith schüttelte sich ängstlich. „Fürchtbar, so etwas...“

„Ja, denken Sie nur, drüben, am jenseitigen Ufer des Sees hat der Unglückliche sich ins Wasser gestürzt. Vor drei Tagen haben sie ihn herausgefischt. Er hat vier kleine Kinder hinterlassen...“

Mrs. Smith musterte den Schlafenden eindringlich und mitteilend.

„Mein Gott, wenn dieser hier auch...?“

Sie machte eine furchtsame Handbewegung und ließ dabei gegen den Kucksack neben dem Fremden.

„Was ist denn das?“ rief sie leise. „Da sind Steine drin!“

„Was? Steine? Um Gotteswillen, der Selbstmörder, von dem ich Ihnen erzählte, hatte sich auch ganz mit Steinen beladen, damit er gleich unterginge!“

In höchster Aufregung öffneten die beiden Frauen den Kucksack. Der Anblick, der sich ihnen bot, ließ sie erbeben. Wahrhaftig, der ganze Kucksack war mit Steinen gefüllt. Große und kleine Steine, wie man sie überall auf den Berghängen fand, waren es, mindestens zwanzig Pfund! Und ein Schauer des Entsetzens froh kalt über den Rücken von Mrs. Kelling, als sie die Feststellung machte, daß auch die Rocktaschen ganz mit Steinen gefüllt waren.

„Kein Zweifel!“ rief sie schreckensfüllt, „er will sich ertränken! Und die Steinlast soll ihn auf den Grund des Sees hinabschieben!“

Mrs. Smith raffte sich zu einem mutigen Entschluß auf.

„Wir müssen es verhindern, Mrs. Kelling!“ sagte sie fest. „Es ist unsere Pflicht, dem armen Menschen das Leben zu retten!“

Und die beiden Frauen gingen an ihr Rettungswerk. Vorsichtig und behutsam schleppten sie den Kucksack zum See und entleerten ihn. Der ganze Steinballast plumpste in die Tiefe. Dann zogen sie alle anderen Steine aus den Taschen des Selbstmordkandidaten und schleuderten sie wech in den See hinaus.

Sie waren gerade damit fertig geworden — da erwachte der Mann. Er gähnte, streckte sich und gewahrte die Frauen, die ihn ängstlich und zugleich mitteilend betrachteten.

„Oh, ich habe wohl geschlafen...“, murmelte er ein wenig verwirrt.

„Ja, Sie schliefen!“ erwiderte Mrs. Smith. „Und nun lassen Sie wieder Mut! Sie dürfen das nicht tun, was Sie geplant haben. Sicher haben Sie Familie, nicht wahr?“

„Ja, gewiß...“, sagte der Fremde verwundert. „Aber...“

„Nun sehen Sie! Denken Sie an Ihr Weib und Ihre Kinder! Was soll aus Ihnen werden? Nein, Sie müssen von vorn anfangen und sich ein neues Leben zimmern. Schon in der Bibel —“

Hier erhob sich der Mann in völliger Verwirrung. Es war augenscheinlich, daß er kein Wort verstand.

ren Dingen beschäftigt hatte, unmittelbar an das junge Mädchen: „Fräulein DeWendel, Ihr Vater sagte heute morgen bei seinem Besuch im Büro, er habe Moreiro erst auf der ‚Arconia‘ kennengelernt. Ist Ihnen während der Reise etwas Besonderes an dem Mann aufgefallen? Ich meine: Hat er auf Sie irgendwelche — sagen wir mal — unerlösen oder gar verdächtigen Eindruck gemacht?“

Georgia, über diese sonderbare Frage höchlich verblüfft, sah die beiden Brüder erst einen Augenblick ziemlich ratlos an. Dann schüttelte sie belustigt den Kopf: „Moreiro —? Ich habe auf dem Schiff ein paar alten Damen mit der Behauptung, er sei ein Mädchenhändler, das Grinsen beigebracht. Ich selbst fand ihn geradezu brav. Aber — warum fragen Sie?“ Gött schien sich nur ungern weiter auszulassen. Erst nach einigem Zögern gab er eine halbe Erklärung: „Herr van Bistflich, Moreiros hiesiger Knecht, habe vorhin in der Halle kurz mit ihm gesprochen. Er scheint mit dem Brasilianer wegen irgendeiner Maßnahme, die dieser getroffen habe, uneinig zu sein und bestrehe nun darauf, die Sendung persönlich rheinwärts zu begleiten, obwohl dies in seiner Weise üblich und außerdem auf dem Kahn, an den die Ladung inzwischen vergeben wurde, wegen Platzmangels unmöglich wäre.“

Woher weiß er das schon jetzt so genau? wunderte sich Georgia und fand überdies, daß nun mit ihr nachgerade genug über Geschäfte verhandelt worden sei. „Da würde ich an deiner Stelle aber doch einfach mal zur Verzollung in Emmerich austauschen!“ warf der Student ein, während er durch den Zaun hindurch einen Straßenkrieger mit seinem Reß fütterte. „Vielleicht kümst du da hinter die schönste Schmutzgeigeschichte!“ Der Procurist wachte ärgerlich ab und erwiderte zwischen durch kläglich einen Gruß, der ihm von einem anderen Tisch zugerufen worden war. „Zwei Pfund Kaffee liegen sich schließlich wohl schmuggeln, aber doch nicht gleich viertausend Renner! Was ist das für ein Unsinn!“

„Hübsch sieht es sich hier!“ Georgia rückte behaglich in den schmalen, kimmernden Streifen Sonne. „Ueberhaupt könnten wir — wenigstens bis Köln — eigentlich doch auch einmal einen unserer Dampfer benutzen, fällt mir da eben ein. Es ist doch sicher einer hier? Sie glauben es mir wohl nicht — aber ich habe tatsächlich noch nie eines unserer Schiffe von innen gesehen. Wegen der Autorität mußte das unterbleiben, sagt mein Vater.“

Das war nun eine Sache, die den Rainer Gött anging. Jedemfalls zeigte er sich alsbald überraschend lebhaft für diesen Plan interessiert und wußte sogar mit erstaunlicher Genauigkeit alle nur erdenklichen Fahrgelegenheiten auf DeWendelschen Raddampfern und Güterbooten während der nächsten Tage ab Rotterdam aufzuzählen. „Da haben Sie ganz recht, gnädiges Fräulein!“ meinte er. „Weshalb sollten Sie auch der alten Eisenbahn Fahrgehalt bezahlen, wenn Ihre Schiffe Sie umsonst mitnehmen?“

(Fortsetzung folgt)

Herz 4 Punkt mit Traubenzucker
geprüft von
Apotheker und Pharmakochemiker
Schwarz-München
empfohlen
vom prakt. Arzt Dr. Hans Wasser

Der unheimliche Fremde lauschte in deutlichem Entsetzen, dann rannte er in wütender Zerknirschung davon.

„Er ist wahnsinnig, weiter nichts!“ meinte Mrs. Smith.

Aber am späten Abend traf ein Freund den Geologen Professor Sedgewick auf dem Bahnhof von Dublin. Der Gelehrte sah ungewöhnlich müde aus.

„Stellen Sie sich vor!“ sagte er niedergeschlagen, „sechs Stunden lang bin ich heute morgen in den Kerrbergen umhergestreift; einen ganzen Kucksack wertvoller Steine aus Archäum und Paläozoikum habe ich gesammelt, darunter einige Versteinerungen, die geradezu eine Sensation in der Geologiewelt hervorzurufen hätten — und dann kommen ein paar Weiber, während ich schlafe, und werfen mir den ganzen Schatz ins Wasser! Ich dachte schon daran, Selbstmord zu begehen...!“

Der burger eine D über auch anbau rikel un teresse

Im Börde nicht n dern in sich di Zu ch menbe sen H Arbeit, men, nehmer kultu r Bauern mehr a maß d — besa eine Ju lage zu

Der aber de der Mü damals durch die den He Fabrik Drenkel Züchtun jetzt ein Prozen konstant

Züchtu Anzw onstalt heute r den befi Räume, delt un Forchu Dreieche dien Außerde der Wel Wanzle beziehen System an die

Rübene In ei der die Bitterwo Wasserb Rinne j der mit einem et meler la besteht a an den fabrik a b u n d e h u r e Einige Säcken der Bel ner, ton ruht aber verbraud

Hunder In d Mutterri land to selbst, d hat, ähnr rube un wirten a untersuch ten der Kucksack ge wisse staltgesu Erntertr stimmte

Die „bä Gorfäl, allerdings fentlichke fern. D einzigart r l e r t e r r ü c h t r a n t b e i z i e f e l o r b e h l a e r k e n n e n , u n t e r i h n u n d b e n s e n R e i n Das R sten Ran wurm be sigen. De in die n z i e h t i b r v i e l e r n o

Besuch in der „Hochschule der Zuckerrübe“

In Klein-Wanzleben ist die Wissenschaft um die Zuckerrübe zuhause / 100 Jahre im Dienst des Zuckers / Lieferant von 28 v. H. des Weltbedarfs an Rübensamen / Erstaunliche Züchterfolge

(Eigener Drahtbericht des „Hakenkreuzbanner“)

Vor rund 100 Jahren wurde in der Magdeburger Börde mit dem Anbau der Zuckerrübe eine Industrie ins Leben gerufen, die heute weit über Deutschland hinaus einen Namen hat.

Die Schriftleitung, Magdeburg, 28. Juli

Im Herzen der fruchtbaren Magdeburger Börde liegt der Ort Klein-Wanzleben. Er ist nicht nur den Landwirten in Deutschland sondern in aller Welt bekannt.

Der führende Kopf unter den Männern war aber der alte Rabbe theobald dem Zuckergeliebten der Rüben zu niedrig schien, denn er betrug damals nur 5 Prozent.

Züchtungsversuche auf 30 000 Morgen

Inzwischen ist der Rohrikt eine Samenzuchtanstalt angegliedert worden. Sie beschäftigt heute rund 2000 Menschen. In riesigen Gebäuden befinden sich Laboratorien und weiträumige Räume, in denen der Samen besonders behandelt und gemischt wird.

Rübenerde wuchs zum Hügel an

In einer mächtigen Rinne aus Beton neben der die Eisenbahngleise laufen, werden die Güterwagen mit den Rüben mit Hilfe einer Wasserdruckanlage entladen und dann über die Rinne zur Zuckerrübenfabrik geschwenkt.

Einige der Speicher sind bis zur Decke mit Säcken vollgestapelt. Der ganze Jahresbedarf der Welt an Zuckerrübensamen, 900 000 Zentner, könnte hier eingelagert werden.

Hunderttausende von Pflanzen eingetopft

In Glashäusern stehen Hunderttausende von Mutterrüben eingetopft, die später ins Freiland kommen. Das Rübenforschungsinstitut selbst, das auf der Welt nicht seinesgleichen hat, ähnelt einer wahren Hochschule der Zuckerrübe und wird von Wissenschaftlern und Landwirten aus allen Ländern besucht.

Die „bärtige“ Zuckerrübe

Hörfälle findet man in dieser „Hochschule“ allerdings nicht. Das Institut besteht im wesentlichen aus Laboratorien und Glashäusern. Den größten Raum nimmt jedoch eine einjährige Sammlung von präparierten Pflanzenblätter und Früchten ein, die von allen möglichen Krankheiten oder allem vorkommenden Ungeziefer befallen sind.

Das Forschungsinstitut hat ihnen den schärfsten Kampf angefaßt. Eine vom Nematodenwurm befallene Rübe scheint einen Vart zu besitzen. Der Nematodenwurm frisst sich nämlich in die wenigen Wurzeln der Rübe ein, entzieht ihr die Nahrung und löst die Bildung vieler neuer Wurzeln aus.

dabei sehr klein. Man trifft diese Krankheit besonders häufig auf schweren Böden an. Auf leichteren Böden dagegen richtet die Blattwanze viel Schaden an. Das kleine braune Insekt frisst in das Reimblatt, das dann völlig verküppelt. In Schließen war diese Plage vor ein paar Jahren so schlimm, daß der Rübenanbau fast in Frage gestellt wurde.

Samen wird geschleudert

Auch mit der Weiterentwicklung der Rübe beschäftigten sich die Wissenschaftler hier in

Klein-Wanzleben. Man meint gewöhnlich eine Veredlung sei nur durch Kreuzung möglich. Die Wissenschaftler erzählen einem aber hier Dinge, über die der Laie nur verwundert den Kopf schüttelt. Da schleudert z. B. eine Zentrifuge den Samen in bestimmten Stadien durcheinander. Dabei ändern sich Erbmasse und Chromosomenzahl, und daraus kommt eine ganz andere Rübenart. Man kann auch die Erbmerkmale ändern, indem man den Samen einer bestimmten Temperatur aussetzt oder mit Chemikalien behandelt.

Vierjahresplanerfolge in Lüttich

Sonderbericht von der Internationalen Wasserausstellung 1939

Lüttich, 27. Juli

Deutschlands Auftreten auf internationalen Ausstellungen scheint stets im Brennpunkt des Interesses zu stehen. Das war in Paris so, und das erleben wir auch hier wieder in Lüttich.

Die deutsche Industrie und deutsche Wissenschaft zeigen in enger Zusammenarbeit ihre Leistungen auf allen Gebieten, die irgendwie etwas mit Wasser zu tun haben — und das sind weit mehr, als man annimmt.

Die deutsche Industrie und deutsche Wissenschaft zeigen in enger Zusammenarbeit ihre Leistungen auf allen Gebieten, die irgendwie etwas mit Wasser zu tun haben — und das sind weit mehr, als man annimmt. Wasser, Abwasser- und Verkehrswirtschaft gehören ebenso hierher wie Schiff- und Schiffsmaschinenbau, nicht zu vergessen die Fischerei mit der lufdenlosen Röhrlente bis zum letzten Verbraucher u. a. m.

Aus der V. G. E. - Fabrik, der ersten großtechnisch hergestellten, vollsynthetischen Spinnfasern

auf Acetylenbasis, oder — wenn man so will — aus Kohle und Kalziumfluorid und Filtertücher für die verschiedensten technischen Zwecke zur Schau gestellt. Im Gegensatz zu allen natürlichen Fasern und Zellulose-Fasern ist diese V. G. E. -Faser völlig unempfindlich gegen Wasser und Säuren, und ihre Haltbarkeit dementsprechend nicht gerade unbegrenzt, so doch um ein Vielfaches größer.

Zum Abschluß dieses Kurzberichtes noch eine Genossenschaftsleistung, die in Lüttich internationalen Aufsehen erregte. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet fallen tagtäglich riesige Mengen Abwasser von Kaffee-, Schmelz- und Hydrieranlagen an, die alle phenolhaltig sind.

Wirtschafts-Rundschau der Woche

Halbierung der Rundfunktypen / Die polnische Notenpresse auf hohen Touren / Erschließung der Kahrraumreserven

Die deutsche Rundfunkindustrie, die jetzt auf der 16. Großen Deutschen Rundfunk- und Fernsicht- und Hörschau ihre neuen Geräte zur Schau stellt, hat schon in Vorbereitung für das Rundfunkjahr 1939/40. Dieses Mal ist die Zahl der geplanten Rundfunkempfangsgeräte noch größer als in früheren Jahren.

Wiedermachtausgaben sowie die Ausgaben für den beschleunigten Ausbau der Rüstungsindustrie im „zentralen Industriegebiet“, was erst kaum fest anzunehmen, daß die für das ganze Rechnungsjahr 1939/40 bewilligten 800 Mrd. Reichsmark heute noch vier bis fünfmal so hoch sind.

Der polnische Staatshaushalt ist durch die Kosten der nun schon seit Monaten andauernden Mobilisierung der polnischen Armee völlig aus dem Gleichgewicht gebracht. Infolgedessen waren für das Haushaltsjahr 1939/40 Staatsausgaben in Höhe von rd. 2,4 Mrd. Zloty vorgesehen, davon sollte ein Drittel, 800 Mrd., auf Wiedermachtausgaben entfallen.

Eine in der vergangenen Woche veröffentlichte Erklärung des Reichsverkehrsministeriums gibt das Reckennetz, das zwischen Reichsbahn und Binnenverkehrsbrücken dringliche Verbindungen schaffen, um eine bessere Ausnutzung der Binnenverkehrswege zu ermöglichen.

lich durchgesprochen werden. Weitere Entscheidungen können noch dadurch geschaffen werden, daß die Bestimmungen über die Zölle- und Zöllelisten der Röhre geändert werden.

Jahrespreiserhöhung zum Besuch anerkannter Mustermeilen des Auslandes

Table with 2 columns: Dauer der Meile 1939, Die ermäßigten Fahrkarten gelten. Rows include Berno (Zula), Jamb (Sambria), Jagreb (Karam), Bratislava, Preßburg, Budapest, and Subjanska (Sob.).

Meldungen aus der Wirtschaft

SW Ulmer wies auf der Südringler Wannheim AG, Wannheim, die im vorigen Jahr von dem Konzern der Gutehoffnungshütte mit einem K&M von 1,0 Mrd. RM gegründete Gesellschaft legt jetzt ihren ersten Abschluß zum 31. 12. 1938 vor.

SW Stein, Schenkin-Gruppe gründet eine Studien-Gesellschaft. Wie aus einer Eintragung in das Berliner Handelsregister hervorgeht, ist dort mit einem Stammkapital von 100 000 RM die Stein, Schenkin-Studien-Gesellschaft m. b. H. Berlin, gegründet worden.

Kurz berichtet

Die deutsche Erdölgewinnung betrug im Juni 1939 nach den vorläufigen Ergebnissen 64 701 Tonnen gegenüber 67 871 im Mai.

Im Rahmen der diesjährigen Deutschen Olympiade in Königsberg wird die Gesamtwirtschaft des ehemaligen Reichslandes durch eine besondere Darstellung gewürdigt.

Man rechnet damit, daß zu Anfang 1940 der erste Teil der Rüstungserfolge fertig ist, die mit an erster Stelle unter den deutschen Treibstoffwerten stehen werden, in Betrieb genommen werden können.

Der Vorliegende der Hauptversammlung der deutschen Rüstungsindustrie hat die 17. Juli 1939 in der Reichshaus in Höhe von 2 Mrd. Reichsmark verfaßte Gesamtrichtlinie Nummer 85 Prozent zusätzlich der unterworfenen Werke an den Jahresfreigaben 1937/38.

Die im Jahre 1937 wieder aufgenommene berufliche und häusliche Tätigkeit der der Stahl Rimen, und Eisenbahngesellschaft, Berlin, konnte während des Geschäftsjahres 1938/39 in erheblichem Umfang gefördert werden, so daß die Grundentlohnung die gleiche Höhe wie in den letzten Jahren vor der Stilllegung erreichte.

In einer außerordentlichen Hauptversammlung der Kaffee-Handels-Gesellschaft, wurde die Forderung der Firma in „Kaffee-Tag AG“ beschlossen.

Die Reichsregierung der TWA „Die Deutsche Gültigkeit“, wendet sich gegen „Schlechte Währung“, die die Kaffeehandels-Gesellschaft auszuweisen, um der gleichen Preis wie bisher ein Gewicht zu verkaufen, das man nicht mehr als „Kaffee“ bezeichnen könnte.

Rhein-Mainische Abendbörse

Im Hinblick auf den Wochenbericht bestand an der Abendbörse zwar nur wenig Unternehmungslust, zumal auch von der Rheinbörse nur in einzelnen Spezialwerten Kaufinteresse herrschte.

Der Rentenmarkt lag sehr still. Nordbonds notierten um 119%, ebenso 4 1/2% Krupp mit 124%. Am Markt der Treuhandaktien bestand Kaufinteresse für die Aktien der Serie II, zu Umsätzen von etwa 100 000 Reichsmark.

Getreide

Notkerdamer Getreidequotierungen vom 29. Juli Weizen (in Hl. p. 100 Rkt): Der Juli 3,22%, Sept. 3,30, Nov. 3,17%, Jan. 3,70, März (in Hl. p. 100) vom 2000 Rkt): Der Juli 82, Sept. 80%, Nov. 81%, Jan. 82%.

Kautschuk

Wartlage: rubia, Schrotz Info 85%; der Wauul-September 84%; der September-Oktober 81%.

Henkel in einer Form wie schon lange nicht mehr

Der Davispokalkampf Jugoslawien — Deutschland steht nach dem ersten Tag 1:1 / Göpfert verliert 6:3, 6:1, 6:0

Das Europazonenfinale zwischen Jugoslawien und Deutschland nahm am Freitag nachmittag in Agram seinen erwarteten Verlauf. Auf beiden Seiten wurden die Nachwuchsspieler sicher geschlagen, so daß es nach dem ersten Tage 1:1 steht. Voraussichtlich wird also das Doppel am Samstag zwischen Henkel/Menzel und Kukuljewic/Puncec das für uns so schwere Davispokalspiel entscheiden. Puncec besiegte im ersten Spiel am Freitag den Nürnberger Kolf Göpfert 6:3, 6:1, 6:0, und Heinrich Henkel stellte den Gleichstand durch einen 6:0, 6:1, 4:6, 6:4-Erfolg über Mitic her.



Endkampf der Europazone um den Davis Cup. Zum Endkampf in der Europazone um den Davis Cup trifft die deutsche Mannschaft vom 28. bis 30. Juli in Agram auf die Vertretung Jugoslawiens. Unser Bild zeigt die Endrundengegner, oben die Deutschen Menzel, von Metaxa, Henkel und Göpfert (von links) und unten die Jugoslawen Pallada, Puncec, Kukuljewic und Mitic. (Schriner-M)

Herrlicher Sonnenschein lag über Agram, als die heiße Tennisschlacht zwischen Deutschland und Jugoslawien begann. Kolf Göpfert stand vor der schweren Aufgabe, den ihm an Erfahrung und Können überlegenen Franz Puncec zu schlagen. Der Nürnberger begann recht schön, hielt jedes Tempo seines Gegners mit und bis 3:3 wahrte er auch den Anschluss. Dann aber zog Puncec mit seinem wuchtigen Spiel unwiderstehlich davon und beendete den Satz mit 6:3. Die drückende Schwüle hatte Göpfert stark mitgenommen und schon bald erkannte er, daß gegen den in dieser Form spielenden Puncec kein Kraut gewachsen war. So gab er sich, ohne sich bis zum Letzten auszugeben, in 45 Minuten 6:3, 6:1, 6:0 geschlagen.

Das zweite Treffen zwischen Henkel und dem jungen Mitic ähnelte dem vorausgegangenen zwischen Puncec und Göpfert ziemlich stark. Bei einer Gegenüberstellung von Göpfert und Mitic allerdings schneidet der jugoslawische Nachwuchsmann besser ab. Mitic war der ausgesprochene Liebling der 6000 Zuschauer, vor

allem aber war es die Damenwelt, die den kleinen früheren Karamer Balljungen in ihr Herz geschlossen hatte. So wurde er im Kampf gegen Henkel oft geradezu fanatisch und mit südländischem Temperament zu härtestem Widerstand angefeuert. Allerdings nützte ihm diese Unterstützung nicht viel, denn Henkel war in verbältnißvoller Form. Nach 22 Minuten führte er bereits 6:0, 6:1, wobei Mitic erst das erste Spiel gewinnen konnte. Im dritten Satz kam dann die unerwartete Wendung. Mitic führte 2:0, 3:1 und baute diese Führung sogar zum 6:4-Sieg aus. Nach der ziemlich langen Pause wartete Henkel wieder mit „Affens“ auf, riskierte wieder am Key tödliche Stoppbälle und besetzte den jungen Jugoslawen bestig über den Platz. Vor allem mied er die langen Ballwechsel im Gegenzug zum dritten Satz. So kam er über 4:2 und 5:4 beim dritten Matchball zum 6:4-Sieg. Mit Ausnahme des dritten Satzes, in dem Henkel unfolgerichtig wirkte und nicht wagte, hinterließ der deutsche Meister einen Eindruck wie schon lange nicht mehr.

Zum sechsten Male um das „Braune Band“

Deutschlands Derby-Jahrgang trifft auf allererste ausländische Klasse

In München-Riem wird am kommenden Sonntag zum sechsten Male das „Braune Band von Deutschland“ im Wert von 100 000 Mark gefahren. 1934 wurde das große Rennen geschaffen, und seitdem hat es sich von Jahr zu Jahr einen weiter reichenden Ruf gesichert. Das beweist auch in diesem Jahr am besten die starke Teilnahme des Auslands, das einige seiner besten Pferde entsendet. Die deutsche Vollblutwelt erscheint mit dem Derby-Jahrgang, bei dem allerdings der Derbyseger „Wehr dich“ fehlt, recht gut gerüstet. Man darf mit Recht gespannt sein, wie unsere besten Vollblüter gegen die ausländischen Klassepferde abschneiden. München gilt durchaus als neutraler Boden. Alle Pferde haben nämlich fast gleichlange Anmarschwege, und nur wenigen ist der Kurs in München-Riem bekannt. Voraussichtlich wird sich das Rennenfeld von 15 Pferden am Ablauf einstellen:

H. M. Holbert (Frankreich) Antonum 4 h. 62 Kilogramm (A. Tuder); M. Bouffac (Frankreich) Goba 5 h. 60 1/2 Kilogramm (E. Elliott); Gestüt del Solbo (Italien) Procle 4 h. 60 Kilogramm (P. Capriotti); Gestüt Waldried Blasius 5 h. 59 1/2 Kilogramm (W. Feld); Stall

Nemo Goldtaler a. h. 59 1/2 Kilogramm (A. Parr); M. Schiffer (Ungarn) Cabala 5 h. 59 1/2 Kilogramm (J. Balog); G. Coulon (Frankreich) Patocze 4 h. 58 1/2 Kilogramm (A. Rabbe); Gestüt Schlenkerhan Octavianus 3 h. 55 Kilogramm (G. Streit); P. Mühlens Sonnenorden 3 h. 54 Kilogramm (J. Rastberger); Hauptgestüt Stadig Nachschatten 3 h. 54 Kilogramm (H. Jehmisch); Gestüt Zoppenbroich Organdy 3 h. 54 Kilogramm (G. Pöhlle); Prinz Aly Khan (Indien) Military 3 h. 54 Kilogramm (E. Smirke); Gestüt Waldried Perfi 3 h. 54 Kilogramm (K.); M. Bouffac (Frankreich) Canjoni 3 h. 52 1/2 Kilogramm (A. Allemant); Gestüt Grienhof Tatjana 3 h. 52 1/2 Kilogramm (J. Göbl).

Schon bei einem flüchtigen Ueberblick kann man einen Teil der Bewerber in die zweite Reihe stellen. Der alte Goldtaler, der Ungar Cabala, die drei Stuten Patocze, Canjoni und Tatjana, Military und selbst Blasius, der Sieger von 1937, können kaum ernste Chancen geltend machen. Es sollte vielmehr eine Auseinandersetzung zwischen den deutschen Dreijährigen und dem ausländischen Terzett Antonum-Goba-Procle geben. Antonum, der das Höchstgewicht trägt, sollte es kaum gelingen, seinen Vorjahrsieg zu wiederholen. Er hat zwar einen Sieg und einen guten Platz in England aufzuweisen, aber dennoch scheint er nicht mehr seine alte Form zu besitzen. Procle ist uns schon bekannt durch seinen letzten Sieg im Großen Preis von Baden im vergangenen Jahr. Für ihn spricht außerdem noch, daß sein Stall auf die Unterstützung von Gaiso verzichtet hat.

Goba empfiehlt zwei große Siege in Frankreich. In Ascot war er im Coronation-Cup knapp hinter Antonum, den er diesmal um drei Kilogramm besser antritt. Ueber unsere Dreijährigen gibt die Derbyform Aufschluß. Sonnenorden mühte formgemäß vor Octavianus und Organdy sein. Wir glauben aber, daß Organdy seine Derbyform überbietet, und jeden in ihm unsere stärkste Waffe. Zu schlagen hat er in erster Linie Procle, Goba und Sonnenorden.

Harbig-Sanzi in zweiter Auflage

Großes Rätzelraten um die erneute Begegnung der besten 800-Meter-Läufer der Welt

Gm. Berlin, 27. Juli
Die am Samstag im Berliner Olympiastadion stattfindende zweite Begegnung zwischen den beiden überragenden Mittelstreckenläufern Rudolf Harbig und Mario Sanzi verpricht noch spannender zu werden als die erste Begegnung vor zwei Wochen beim Länderkampf in Mailand. Wird Harbig wieder Lanzi schlagen? Das ist die Frage, die in allen Leichtathletikkreisen und besonders natürlich hier in Berlin diskutiert wird. Wie groß das Interesse der Welt an dieser zweiten Begegnung ist, kann man allein daran erkennen, daß sich bereits mehr als 20 ausländische Pressevertreter angemeldet haben, die alle den spannenden Zweikampf miterleben wollen, darunter auch Journalisten aus Japan, Griechenland und der Türkei.

Die erste Begegnung vor zwei Wochen in Mailand hat gezeigt, daß unser Rekordmann Harbig in der Lage ist, selbst das mörderische Anfangstempo mitzuhalten und trotzdem noch seinen gefährlichsten Endspurt anzuhängen. Der Spurt, die Fähigkeit, selbst nach schärfstem Lauf das Tempo auf den letzten 150 bis 200 Meter noch weiter zu verschärfen, ist seit jeder Harbig's große Waffe. Der kleine Italiener Lanzi ist dagegen ein Tempoläufer unerhörten Formats. Wird er nun bei der zweiten Begegnung mit Harbig dieselbe Taktik anwenden und vielleicht vom Start weg noch schneller laufen, die 800 Meter vom Anfang bis zum Ende durchspritzen? Oder wird Lanzi diesmal Harbig die Führung anvertrauen und seinerseits versuchen, ihn mit einem Spurt zu überraschen?

Das sind so die Fragen, die in Fachkreisen erörtert werden. Harbig ist von Hause kein Tempoläufer. Er ist bei allen seinen Rennen nie vor den letzten 200 Meter in Front gegangen. Er wird es also auch diesmal wohl wieder vermei-

Das Neueste in Kürze

Beim Hanns-Braun-Sportfest am 1. August in München treffen über 4 mal 100 Meter Post-SS Mannheim und Eintracht Frankfurt zusammen. Dazu kommen noch 1. FC Nürnberg, 1860 München und Tsch. Regensburg. Im Augestofen hat Europameister Krefel (Eland) gemeldet, über 800 Meter Harriet Harbig, und am Hammerwerfen ist Storch (Zulda) beteiligt.

Neue Motorboot-Weltrekorde stellten die Italiener Venturi und Lazzaroni auf. Venturi fuhr mit einem Luftschraubenboot der 800-kg-Klasse 92,65 km-Stb., während Lazzaroni den Langstreckenrekord der gleichen Klasse auf 69,69 km-Stb. stellte.

Hannovers Leichtathletikfest am 6. August verspricht ebenfalls ein großes Ereignis zu werden. Neben den Japanern starten die Spitzenkämpfer von Post Mannheim (Kedermann, Köber usw.), ATB Wittenberg (Spring), Luftwaffen-SS Berlin (Giesen, Brandtsch) und St. Georg Hamburg (Dr. Siebert, Müller).

Am Großen Motorradpreis von Schweden, der am 6. August auf der bekannten Sartorp-Strasse entschieden wird, nehmen Fahrer aus Schweden, Deutschland, England, Holland, Ungarn, Finnland, Italien, Dänemark, Estland, Irland und Belgien teil. Die deutschen Marken sind mit 21 Maschinen vorherrschend.

Rund 300 Fahrzeuge beteiligen sich an der Internationalen Deutschen Alpenfahrt für Kraftwagen, Sportwagen und serienmäßige Personkraftwagen, die am kommenden Montag in München gestartet wird. Die DRS hat Meldungen von 99 Einzelfahrern und 67 Mannschaften angenommen.

Die Slowakei, die von der FIFA als selbständige Fußballnation anerkannt wurde, trägt ihr erstes Länderspiel am 10. September in Preßburg aus. Gegner wird Bulgarien sein.

Als offizieller Kennarzt der deutschen Motorrad-Rennfahrer wurde Dr. Bergmann, der Oberarzt der Chirurgischen Universitätsklinik Bonn, verpflichtet. Dr. Bergmann wird die deutschen Rennfahrer bei allen Rennen im In- und Ausland betreuen.

Die badische Wasserball-Gaumeisterschaft wird am 5. und 6. August in Badenweiler entschieden. Die vier Endkampfteilnehmer stehen allerdings im Augenblick noch nicht fest.

Ruba gewann in Havanna den Davispokalkampf gegen Kanada mit 4:1 und tritt nun in der Schlussrunde der Amerika-Zone auf Australien.

Schalle 04, der deutsche Fußballmeister, wird die Fußball-Spielzeit am 13. August mit einem Gastspiel bei Rotweiß Essen eröffnen, wo einige Wochen später auch VfR Mannheim zu Gast ist.

Badens Gaumeisterschaften im Freistilringen werden am 26. und 27. August in Lahr veranstaltet. Die Durchführung hat der NSV Lahr übernommen.

Die Weltmeisterschaften im Tischtennis 1940 wurden Frankreich übertragen. Sie finden vom 5. bis 11. Februar in Paris statt.

Eine „Rangliste“ der Fußballspieler

Deutsche Spieler werden hoch eingeschätzt und sind 15mal vertreten

Die bekannte italienische Sportzeitung „Gazzetta dello Sport“ hat in längeren Ausführungen Untersuchungen über die besten europäischen Fußballspieler angestellt. Gewissermaßen die Elite der Spitzengruppe wurde in einer Liste zusammengefaßt, die neben 13 Italienern, sechs Franzosen, sieben Böhmen, vier Schweizern, drei Ungarn, je zwei Norwegern und Holländern, sowie je einem Belgier (das ist aber nicht — Raymond Braine!) und einem Jugoslawen insgesamt 15 deutsche Nationalspieler enthält. Ohne mit dieser Aufstellung reiflos einverstanden zu sein — die Beurteilung der Spielstärke einzelner Spieler ist bis zu einem gewissen Grade immer Gefühlsache — wollen wir unseren Lesern die sicherlich recht interessante Aufstellung nicht vorenthalten. Wir möchten aber nicht unerwähnt lassen, daß diese Fußball-Rangliste, wenn wir sie selbst gemacht hätten, ein etwas anderes Gesicht erhalten hätte. Immerhin freut uns die Berücksichtigung, die sich unsere Spieler im Auslande erfreuen.

Dies ist die europäische Spitzengruppe nach dem genannten Sportblatt:

Torhüter: Giben (Frankreich), Olivieri (Italien), Kahl und Wagner (beide Deutschland), Ceresoli (Italien).

Rechter Verteidiger: Minelli (Schweiz), Fini

(Italien), Zesta und Janes (beide Deutschland), Voverick (Belgien).

Linker Verteidiger: Rada (Italien), Galdenhove (Holland), Schmans (Deutschland), Biro (Ungarn), Daucit (Böhmen-Mähren).

Rechter Läufer: Dudas (Ungarn), Kupfer (Deutschland), Springer (Schweiz), Lajar (Ungarn), Adamed (Deutschland).

Mittelläufer: Andreolo (Italien), Bernati (Schweiz), Kolar (Böhmen-Mähren), Jordan (Frankreich), Boucel (Böhmen-Mähren).

Linker Läufer: Kopecky (Böhmen-Mähren), Lehner (Jugoslawien), Diagne (Frankreich), Ritzinger (Deutschland), Locatelli (Italien).

Rechtsaußen: Riba (Böhmen-Mähren), Diabati (Italien), Alton (Frankreich), Lehner (Deutschland), Widel (Schweiz).

Halbrechter: Reazza (Italien), Hahnemann (Deutschland), Ven Barel (Frankreich), Gelsch, Strah (beide Deutschland).

Mittelfürmer: Viola (Italien), Alcan (Böhmen-Mähren), Puricelli (Italien), Korany (Frankreich), Binder (Deutschland).

Halblinker: Ferraris (Italien), Schön (Deutschland), Smis (Holland), Kwammen (Norwegen).

Linksaußen: Colausi (Italien), Uhlacil (Böhmen-Mähren), Bruhad (Norwegen), Pfeifer (Deutschland), Ferraris II (Italien).

Unsere Jugend-Handballer in Stuttgart

Auf Degerlochs Höhen steigen die Gruppenspiele im Fußball, Handball und Hockey

Am vorletzten Sonntag wurden in der Gauhauptstadt Karlsruhe die badischen Jugendmeister ermittelt. Während sich die Sieger und Siegerinnen in den leichtathletischen Disziplinen gleichzeitig für die Teilnahme an den Endkämpfen um die deutschen Jugendmeisterschaften in Chemnitz qualifizierten, müssen die verschiedenen Gebietsmeister in den Rufen spielen erst um die Gruppenmeisterschaft kämpfen. Am kommenden Sonntag finden nun die Ausscheidungsspiele der Gruppen statt.

Zämtliche Gebiete im Reich sind in acht Gruppen zusammengefaßt. In jeder Gruppe spielen vier Gebiete, die ihren Gruppenmeister im Fußball, Handball sowie Hockey führen. Die ermittelten acht Gruppenmeister werden dann in Chemnitz die Endspiele um die deutsche Jugendmeisterschaft bestreiten. Das Gebiet 21 (Baden) ist der Gruppe 11 euben zugeteilt und spielt mit den Jugendmeistern der Gebiete 13 (Ostfriesland), 20 (Württemberg) und 25 (Saarpfalz), und zwar werden diese Kämpfe in Stuttgart auf dem Rieder-Platz auf Degerlochs Höhen ausgetragen.

Am Sonntag zu den Ausscheidungen im letzten Jahr, bei denen die besten Vereinsmannschaften das Gebiet im Reichsteilsfeld vertrat-

ten, darf in diesem Jahr nur die als Gebietsieger hervorgegangene beste Mannschaft an den Gruppenspielen teilnehmen. Man wollte damit zweifelsohne das Spielniveau heben, doch wirkte sich diese Maßnahme für unseren Bann 171 im Fußball nachteilig aus, denn unsere Auswahl konnte sich im Entscheidungsspiel gegen die Elf des Bannes 109 (Karlsruhe) nicht behaupten. Dagegen gelang es unserem Bannvereinsmeister (SS Waldhof) beinahe, gegen die Mannschaft des Bannes 171 (1. FC Vorzeim) die Gebietsmeisterschaft der Vereine 1939 zu erringen.

Während im Hockey der Bann 110 (Heidelberg) Badens Interessen vertritt, kämpft bei den Handballspielen der Bann 171 Mannheim im um die Fahrkarten nach Chemnitz. Wir sind stolz auf unsere Stuttgarter und wollen hoffen, daß es unseren Jungen gelingt, das Gebiet und ihr Heimatland Baden würdig zu vertreten. Möge sich bei unserer Jugend das alte Sprichwort „Wie die Alten Jungen, so zwitschern auch die Jungen“ bewahrheiten, zumal es im letzten Jahre unserem Bannmeister im Handball Post-SS Mannheim gelang, die deutsche Jugendhandballmeisterschaft für das Gebiet Baden zu erringen. —oh

STATT KARTEN

Ferdinand Menzer
Dipl.-Ing.
Barbara Menzer
geb. Schneibel
VERMÄHLTE

Mannheim-Waldhof, den 29. Juli 1939
Gersingstraße 10

44558

WALTER MÖLLER
LORE MÖLLER
geb. Steinecker
VERMÄHLTE

Teningen/Baden 29. Juli 1939 Mannheim
Beethovenstraße 4

Trauung: Christuskirche 12 Uhr

144430VH

Statt Karten

Dr. Iur. WALTER BIHR Assessor
IRMGARD BIHR
geb. Thalacker
VERMÄHLTE

Mannheim-Käfertal 29. Juli 1939 Geisenkirchen-Buer
Mannheimer Straße 88

144235V

Johann Matthias Andreae
Dr. Rita Andreae
geb. Renninger
VERMÄHLTE

Frankfurt a. M., Ludwig-Rehn-Straße 10, den 29. Juli 1939

144449V

Gottesdienst-Anzeiger Evangelische Kirche

Sonntag, den 30. Juli 1939
Rindergottesdienste finden im Anschluß an die Hauptgottesdienste statt.

Trinitatiskirche: Früh- und Hauptgottesdienst Rede
Rede: 10 Uhr Vikar Jäger
Konradkirche: 8.30 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr
Vikar Würthwein, 18 Uhr Vikar Reichenbacher
Christuskirche: 8 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr Vikar
Würthwein
Neustädter: 10 Uhr Vikar Jäger
Friedenskirche: 9.30 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr
Vikar Würthwein, 18 Uhr Vikar Reichenbacher
St. Elisabeth: 8.30 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr
Vikar Würthwein, 18 Uhr Vikar Reichenbacher
Marktkirche: 10 Uhr Vikar Jäger
Waldhofkirche: 9.30 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr Vikar
Würthwein, 18 Uhr Vikar Reichenbacher
Lutherkirche: 9.30 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr Vikar
Würthwein, 18 Uhr Vikar Reichenbacher
Gegenskirche: 9 Uhr Vikar Jäger
Friedenskirche: 10 Uhr Vikar Jäger
Friedenskirche: 8.30 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr
Vikar Würthwein, 18 Uhr Vikar Reichenbacher
Kaiserliche Kirche: 9.30 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr
Vikar Würthwein, 18 Uhr Vikar Reichenbacher
Kaiserliche Kirche: 10 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr
Vikar Würthwein, 18 Uhr Vikar Reichenbacher
Kaiserliche Kirche: 9.30 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr
Vikar Würthwein, 18 Uhr Vikar Reichenbacher

Alt-Katholische Kirche

Schloßkirche: 9.30 Uhr
Geistliche (Sartentadt): 9.30 Uhr

Leihwagen

Th. Voelkel
Platzfirma der
Geistlichen-Union
Deutsches Reich
J. G. 18-17
Herrnhuter 27512
Unsere Schalter
sind täglich ab
7.30 Uhr
früh geöffnet!
Hakenkreuzbanner

Ihre Vermählung beehren sich anzudeuten

HELMUT NITZE
JOHANNA NITZE
geb. Gille

Rodenhausen 29. Juli 1939 Mannheim
Tullstraße 5

48448

Statt Karten

JLSE SAUER
FRITZ SCHNEIDER
VERLOBTE

Mannheim-Neckarau, den 29. Juli 1939
Friedrichstraße 48

151823V

Gurken einmachen? Ja!
Aber nur mit
Alba Gurkendoktor
Neue Rezepte bei Ihrem Händler

Anzeigen für die Montag-Frühausgabe

müssen bis spätestens Sonntag
nachmittags 2 Uhr aufgegeben sein!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim
Hinscheiden meines Mannes

Willy Ledermann

sage ich auch im Namen der Hinterbliebenen her-
zlichen Dank.

Mannheim (Seckenheimerstr. 130), den 29. Juli 1939.

Elise Ledermann

Nachruf

Nach kurzem Leiden verschied heute unser Ehrenmitglied

Jakob Hamm

im schönen Alter von 81 Jahren. So wie er bis zuletzt dem edlen
Kegelsport die Treue hielt, werden auch wir stets in Ehren seiner
gedenken.

Verein Mannheimer Kegler
Peter Winkler, Vereinsführer

Zur Feuerbestattung am Montag, den 31. Juli 1939, 12.30 Uhr,
treffen sich die Vereinsmitglieder um 12 Uhr in der Sporthalle.

(184294V)

Statt Karten!

Danksagung

Für die überaus große Anteilnahme sowie für die
vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang
meines lieben, unvergesslichen Mannes und Onkels

Jean Dubs

sagen wir unseren innigsten Dank. Besonderen Dank
Herrn Vikar Jäger, Herrn Dr. Achtlich, den Diako-
nisschwestern, Herrn Chorleiter Lenz, der Sän-
halle, der Sängerklaus, dem Südkauf sowie dem
Rabattspareverein.

Mannheim (Hafenstr. 26), den 29. Juli 1939.

In tiefem Leid:
Emma Dubs geb. Enger

Nach langer, schwerer Krankheit verschied heute früh 3.45 Uhr
im vollendeten 73. Lebensjahr unsere liebe, gute Mutter, Schwie-
germutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Christina Helfert

geb. Frey

Mannheim (Käfertalerstr. 17), den 28. Juli 1939.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beisetzung findet am Montag, den 31. Juli, nachm. 3 Uhr, statt.

(46708)

Maschinengewehre gegen Selbstbestimmungsrecht!

Chamberlain belacht Adolf Hitler / Die Be-
gegnung von Godesberg / Zerschollt den
Krieg / Vier Diktator in München / „Zu-
kunft“ im Zifferblatt / Der Deutsch-Block
gerichtet / Der Führer auf der Drager Berg /
Der Führer soll Rom sein ...
Nachrichtenschriften aus dem neuen Buch von
ALFRED INGEMARBERNDT
„Der Kampf um die deutsche Zukunft“
mit einem Geleitwort des Reichsministers
des Reichsdrucks Jochen von Döberitz.

Das Buch ist ein wesentlicher Bei-
trag zur Geschichte unserer Zeit
Umgebung 504 Seiten, in Leinen M.D. 5.40

Völkische Buchhandlung
Mannheim, P 4, 12
(anden Planken)

Allen Freunden und Bekannten die schmerzgefüllte Nachricht,
daß Gott der Allmächtige meine innigstgeliebte Frau, meine her-
zensgute Tochter,

Erna Meyer

geb. Fressle

unser dankbares, unvergeßliches Schwesterchen, liebe Schwägerin
und Tante nach kurzem, schwerem Leiden zu sich genommen hat,
im Alter von 27 Jahren.

Mannheim-Käfertal (Habichtstr. 39), den 27. Juli 1939.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Karl Meyer
Auguste Fressle Wwe.
Walter Fressle
Hedwig Beckmann, geb. Fressle
Marta Fressle
Gertrude Wind, geb. Fressle
Schwester Ottilie Dettmar
Dipl.-Ing. Walter Beckmann
Lotte Fressle, geb. Jansen
Hedwig Vogt, geb. Beckmann
Gertrud Köcher, geb. Beckmann
Dir. Karl Vogt
Dr. Hermann Köcher, Chemiker
Frl. Johanna v. Stegmann
und Stein, geb. Kamphausen
Freiherr Erwin v. Stegmann
und Stein
Marla Reiter - Josef Reiter

Die Beerdigung findet am Montag, den 31. Juli 1939, um 1/2
Uhr nachmittags, von der Friedhofkapelle aus statt.

(518888)

Trauer-
karten
Trauer-
briefe

liefert
schnellstens

Hakenkreuz-
banner-
Druckerei

Ruf 354 21

Unser Gefolgschaftsmitglied, der Leiter unserer Warenannahme, Herr

Waldemar Vettermann

Ist gestern nach längerer Krankheit verschieden. Unsere Betriebsgemeinschaft
verliert in Herrn Vettermann einen ruhigen, pflichtbewußten Mitarbeiter, der
sich bei seinen Vorgesetzten und seinen Mitarbeitern der größten Wert-
schätzung erfreute. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Mannheim, den 28. Juli 1939.

Betriebsführung und Gefolgschaft der
Modעהaus Neugebauer

G. m. b. H.

(151801V)



Die schönsten Tonfilm-Stimmen Amerikas
Jeanette Mac Donald, Nelson Eddy hören Sie wieder nach den Weiterfolgen „MAIENZEIT“ und „TARANTELLA“ in dem Metro-Film

Im goldenen Westen

Ein spannungsvolles Abenteuer aus den Goldgräbertagen des alten Kalifornien
Die Geschichte einer Liebe, die stärker war als das Gesetz

REGIE: ROBERT Z. LEONHARD
BUDDY EBSER - einmal ganz anders

Ein bezaubernder, musikalischer Film, der Jeanette Mac Donald und Nelson Eddy wieder reiche Möglichkeiten bietet, in wundervollen Liedern und Duetten zu begeistern —

In der neuesten Tobis-Wochenschau:
Ausführliche Bildberichte des großen Nürnbergrennens

KULTURFILM: „WOLLGARN“
PREMIERE HEUTE SAMSTAG
Jugendliche über 14 Jahren zugelassen!
Samstag: 3.10 5.40 8.20 Uhr - Sonntag: 2.00 3.50 6.10 8.20 Uhr

ALHAMBRA

P 7, 23 Planken
Fernruf 23902

Bettfedern
in best. Qualität.
Daunendecken
in groß. Auswahl
Jede ich durch
eigene Herstellung

Bettfedernfabrik
Oskar Stumpf
Aglasterhausen L.B.
Verlangen Sie
Angebot mit
unser. Vorlage

Radio-
aller Fabrikate repar.
Klinik
L 4, 9



UFA-PALAST

Ein großer, dramatischer Unterhaltungsfilm der Ufa

Mann für Mann

Gisela Uhlen - Viktoria v. Ballasko - Gustav Knuth
Carl Kuhlmann - Hermann Speelmans - Jos. Sieber

UFA-KULTURFILM — UFA-WOCHENSCHAU
Beginn: Wo. 3.15 5.45 8.25 Uhr — So. 2.00 4.00 6.10 8.25 Uhr

JUGENDLICHE ZUGELASSEN!

Ruf 23219

Wie es geben kann, wenn ein Ehemann seiner Frau etwas vorfunkelt, weil er ein kleines „Erlebnis“ nicht eingestehen will, das sehen Sie in dem neuen Siegal-Monopol-Film:

Drünten und Drüber

Ein tolles Lustspiel um die Liebe und von der Ehe!

Prächtige Einfälle!
Lustige Situationen
Bewährte Darsteller

Paul Hörbiger
Fita Benkhoff

Joh. Niemann - Theo. Liege - Hilde Kröger
Regie: Hubert Marischka
Musik: Peter Igshoff

Soviel Filmszenen!
Soviel Lachszenen!

Samstag: 4.00 6.00 8.20 Uhr
Sonntag: 2.00 4.00 6.20 8.30

SCALA

Lindenhol, Meerfeldstr. 56, Ruf 209 40

... Schon probiert?
Teespitzen sehr ergiebig
125 Gramm **1.20**

Rinderspacher
N 2, 7 Kanalar. - O 7, 4 Heidebergparstr.

Wohin heute abend?
Besuchen Sie unsere
Vergnügungsanzeige!

PALAST

Ein Spätvorstellungs-Rekord, wie ihn Mannheim noch nicht erlebt!
Zum 20. u. 21. Male

Tausende haben dieses grandiose Filmwerk bei uns schon gesehen! Hunderte wollen es noch erleben! Darum

Freitag u. Samstag
11 Uhr abends

Die letzten Wiederholungen

Stenka Rasin

WOLGA-WOLGA

Die große Liebe der Bajares-tochter zu dem Kosakenhelden bis in den Tod

Temperament - Sehnsucht
Schwermut - Heimweh und
aufwühlende Leidenschaft
zeigt der Film

Sie hören den weltberühmten
Don-Kosaken-Chor
unter Leitung von Serge Jaroff

Eine prickelnde Liebesgeschichte aus dem Süden!



TINO ROSSI
der weltberühmte Schallplatten-sänger in seinem ersten Film:

Nächte in NEAPEL

In deutscher Sprache mit
VIVIANE ROMANCE
der großen französischen Darstellerin

Phantastische Aufnahmen, schwungvolle Musik, reusch. südliches Leben

Beginn: 4.00 6.10 8.20 Sonntag 2.00 4.00 6.10 8.20 - Jugend nicht zugel.

GLORIA

SECKENHEIMERSTR. 13

von 50 RM. an
Bei Teils. 10%, Aufschl. 2.- RM. wöchentlich 3.- RM. Anzahlung.

J. SCHAFER Kaiserstr. 10
Mühlstr. 9.
Verlangen Sie meinen Katalog.

Ob Sie privat oder mit KdF reisen, jedenfalls immer mit dem praktischen

Reisekoffer von **BRÜLLER**

H 1, 3
Breite Straße d. Nordsee gegenüber

Die Nachfrage hält an!
Deshalb 13. u. 14. Wiederholung der SPAT-VORSTELLUNGEN

Samstag, 29. und Sonntag, 30. Juli **abds. 11 Uhr**



Mütter

Das hohe Lied der Mutterliebe

Ein Höhepunkt menschlicher Darstellungskunst mit **Mae Marsh** als Mutter

Welche Frau sticht nicht ihr eigenes Glück, ihr eigenes Sorgen in dem meisthalten Lebensbild dieser Mutter wiedergegeben?

Ein Film von hohem inneren Wert. Kein Zuschauer kann sich der tief ergreifenden Wirkung entziehen

Sichern Sie sich Karten im Vorverkauf

SCHAUBURG

K 1, 5 - Breite Straße - Fernruf 240 88

Wer war der Täter?

Aufklärung in dem neuen Keimfilm-Film:

Parkstraße 13

- Verhör um Mitternacht -

mit Olga Tschechowa, Theodor Loos, Hans Brausewetter, Ivan Petrovich, Hilde Hildebrand, Ernst Dumcke, Kurt Vespermann u. a. m.

Ausführlicher Bildbericht des großen Nürnbergrennens

SCHAUBURG

K 1, 5 - Breite Straße
Fernsprecher 24088

Samstag: 3.00 4.20 6.15 8.20, Sonntag: 2.00 4.20 6.15 8.20

REGINA

MAXIMILIAN LICHTSPIELE REGARAD
Das moderne Theater im Süden der Stadt

Heute bis einschl. Montag!

René Deltgen - Ferdinand Marian
Hilde Sessak - Fritz Kampers
in dem sensationellen UFA-Film

Nordlicht

Beginn 8.00, 8.30, So. 4.30 Uhr

Sonntag nachm. 2 Uhr
große Jugendvorstellung:
Buck Jones, der Teufelsreiter
(Der weiße Adler) e. groß. Wildwestfilm

CAPITOL

Ein Jubel von Begeisterung beim Revuefilm

Sonja Henie

Die Eiskönigin

JUGENDLICHE ZUGELASSEN!

Zeitungslesen ist Pflicht - ohne Zeitung geht es nicht!

Lichtspielhaus **Müller**

Wir verlängern weiter bis Montag
Lachen am laufenden Bande

JENNY JUGO - K. L. Diehl - E. Stelzer

Ein hoffnungsloser FALL

Für Selbstfahrer

Auto-Verleih Fernruf 42532
an Selbstfahrer Schillergarage Speyerer-Str. 1-3
200 Kilometer 5 Pfennig

CAPITOL

Neute Samstag

SPAT-Vorstellung **10.50**

Die große Zirkus-Sensation

Manege

Matterstock - Hörbiger - Uhlig
Wernicke - Benkhoff - Ralph

Spannend! Atemberaubend!

Auto-Verleih Wühler
Rosengartenstraße 22 - Tel. 416 86

Auto-Radio

in höchster Bauart
Einbau, Hochmann,
Einbau in eigen.
Zerfiat, Vorführung
u. 800, bei

Radio-Hoffmann
am Marktplan,
Fernruf. 206 41,
(194 495 B)

Verleih Autos

Rannheimer
Autoverleih
Bismarckstraße 66
Fernruf 423 94.



PALAST

LICHTSPIELE
Breitestrasse

Täglich in Erstaufführung
Ein Paramount-Film in deutscher Sprache

Ronald Colman - Frances Dee

König der Vagabunden

Die fesselnde Geschichte eines Abenteurers der, als Anführer der Pariser Unterwelt die tollsten Streiche vollführt

König der Vagabunden - König der Frauenherzen

Groß-Verprogramm - Jugend zugelass.
Tägl. 4.00, 6.10, 8.20 So. ab 2 Uhr

JAHRO
6
Heute
tagen
hat er
tischen
ausgefü
Feuchtig
er befom
wurde j
den in
andere
gebildet
Züste
den die
auswerf
von aus
ner Lan
Herbst
nassen,
Gerüche
der Gife

In d
Bauern
Kühle
bernd,
rung ab
nenbes
Wasser
In den
an sch
und such
die Seel
innerung
spuren,
Linge un
fährtin.
ter dem
Staub g
stehende
ein sinnl
Einen h
die weis
ten Spin
Troppe, f
zu weiter
Fis zu de
zuweilen
scheuend
Heugrube
suchte ich
suchte in
Hennen v
suchte ma
und lieh
ste Den
hinunterg
nicht vor
und Einb
stimmte T
stirne ent
mernde, r
die ich
Selbstsch
Vertiegen

Als das
menlopf
war das
fen über
flutende
stirrend
zwischen
Seigen au
einformig
Senfen da
Wegen der
rend der
Dengeln.
Das Anst
term hölz
stern unter
berin. Der
Heuhaufen
gebauten
Ieln der
bunst, der
tropfend
geschicht
Im Den

Deutsches Leben

SONNTAGSBEILAGE DES HAKENKREUZBANNERS

JAHRGANG 1939

MANNHEIM, 30. JULI 1939

FOLGE 31

Heuduft würzt den Sommerwind

Don Anton Schnack

Heuduft, seit den unterfränkischen Knaben-
tagen ein unvergänglicher Geruch? Damals
hat er in heißen Sommern die Täler der frän-
kischen Saale und die ganze Mainlandschaft
ausgefüllt; in der Dämmerung, in der leichten
Feuchtigkeit des hereinziehenden Abends war
er besonders stark und wild; um diese Stunde
wurde jedesmal das Herz des Knaben verführt;
denn in dem einen schwülen Duft schwammen
andere untergründige Düfte mit, die Düfte ein-
gebildeter Reisen, die scharfen
Düfte von getrocknetem Tang, den
die Meere nach Stürmen
auswerfen, die stockfledigen Düfte
von aus den Schubladen gezoge-
ner Landkarten, der beerenbittere
Herbst wandernder Vögel und die
nassen, mit Schwefel durchsetzten
Gerüche ausfahrender und zischen-
der Eisenbahnlokomotiven.

In den Scheuern fränkischer
Bauern ist Heuduft immerdar; die
Röhre unter dem Gebälk ist bezaub-
bernd, das Licht ist der Dämme-
rung ähnlich, die auf dem son-
nenbeschienenen Grunde eines
Wasserrösendes nixengrün herrscht.
In den Trakten des Heus stieg ich
an schwarzen Herbsttagen umher
und suchte im allgewordenen Dunst
die Seele des Sommers, die Er-
innerungen an weiße Schnecken-
spuren, an die Girlande der Bläu-
linge und an die scheuen Hasen-
fahrten. Schwer hing die Luft un-
ter dem Dach, von Gärung und
Staub gewürzt, und die träge,
stehende Pflanzenwärme strich wie
ein sinnlicher Hauch über die Haut.
Einen Halm zwischen den Zähnen,
die weiße Fahne eines abgestreiften
Spinngewebes auf der grauen
Doppe, so stolperte ich von Leiter
zu Leiter, von Boden zu Boden,
bis zu den Anien einsinkend, und
zuweilen eine fremde Nase auf-
scheuchend, die freisprud in einer
Heugrube im Schloße lag. Was
suchte ich? Ich wußte, die Bäuerin
suchte in der Scheuer die von den
Hennen verlegten Eier, der Knacht
suchte manchmal die dralle Magd
und ließ sie nicht in Ruhe, wenn
sie Heu von oben auf die Tenne
hinuntergabelte. Ich jedoch suchte
nichts von alledem: nur Träume
und Einbildungen, die der unbe-
stimmte Dunst in meiner Knaben-
stirne entzündete und mir schim-
mernde, rätselhafte Worte eingab,
die ich im ununterbrochenen
Selbstgespräch zu Abstrichen und
Verstiegenheiten formte.

Als das zittrige, flitterige, blu-
menkopfdurchdrückte Gras noch stand,
war das Geschwirr der Heuschreck-
en übermächtig, eine große dahin-
flutende Melodie, ein firrendes,
flirrendes Sägen ohne Ende. Da-
zwischen die Grillen, schwirrende
Seigen aus den Erdlöchern. Der
einsformige schneidende Gesang der
Sensen darüber. Das klappernde
Behen der Sichel am Stein wäh-
rend der Mahd. Das erweckende moraendliche
Dengeln. Das verhallende abendliche Dengeln.
Das Knistern der halbgetrockneten Gräser un-
term hölzernen Rechen. Das Scheuern Knis-
tern unter der nackten Fußsohle der Wen-
derin. Der herauschende Duft des gärenden
Heubausens. Die Schwüle der drohend auf-
gebauten Gewitterburg im Westen. Das Schau-
keln der hohen Fuhre. Der scharfe Schweiß-
dunst, der unter breitrandigem Strohhut hell-
tropfend durch die Falten des alten Bauern-
gesichtes herunterrollt und im Staub verzischt.

Im Heuduft schwimmen sie heran, die Ge-

schlechter der Heumäher, vom Lode hingemäht
und der Vergessenheit anheimgegeben, ganze
Ketten sonnenbrauner Gesichter, die an den
Fiertagen der Kirchweihzeit die Klarinetten-
bläser waren und den erdigen Schnupftabak
mit Daumen und Zeigefinger aus Rinden-
dosen klaubten. Alle sie regen sich in mir, wenn
die ausgeblähten Nasenflügel den bitteren und
zugleich süßen Duffschwaden dörrenden Grases
einziehen. Auch die Mägde und Bäuerinnen,

die den in nasse Lächer gewickelten Wollstrug
gebracht haben und das vor Hitze fettaus-
schwitzende geräucherte Fleisch im Korb, den sie
in den dünnen Schatten eines Weidenbaumes
stellten. Mit den Rechen haben sie die frischgemä-
hten Heilen umgeworfen und dabei das dem
Boden zugewandte nasse und feuchte Gras der
Sonne hingebreitet. Dieser ausgewirbelte,
schwere Duft enthielt Sinnlichkeit und Erre-
gung, die über die Dämmerung hinaus bis in

die Nacht andauerte und die Liebe auf nackten
Füßen von einer Kammer zur anderen trieb.

Das aber liegt nicht allein im Heuduft: es
gingen auch Wanderer vorbei, die sich Straßen-
müde an den halbschatteten Rain legten, wo
in verlassenen Mauslöchern die Grillen das Ge-
ständnis ihrer Hochzeitsgelüste ununterbrochen
der anderen Grillenwelt zufangen. Der Wan-
derer hat den braunen Wind mit dem blauen
Wind der Maad gewechselt, genau
wie ich, wenn ich staubbedeckt am
tühlen Rain liege und den bar-
füßigen Heuwanderinnen zuhauere.
Der Heuduft ist durch keinen drau-
ßenen Ertrag zu verdrängen der
Wind der Liebe nicht durch neue
Religionen.

Große Heubauern reichten sich in
fellen Sommern, eine dunkle
Herde, unabzählbare Rücken, zu
beiden Seiten der fränkischen Saale
hinab und hinunter, dem ierlichen
und ländlichen Fluß, den die
schweigende Liebe ging, während
noch die Schwaben auf den fast
stehenden Wasserspiegel nieder-
katschten, weil der Abendanz der
weißen Rücken darüber stieg und
fiel. Bei hereinbrechender Dunkel-
heit war noch die Sonnenwärme
des Mittags im aufgeschichteten
Heu, der Fluß marmelte träge und
gering, der Mond stieg als blutrote
Frucht über den Wald und der
Weinbergshügel mit der wuchtigen
Burg trat in einen blauen Schat-
tenvorhang und atmete Quellen-
frische. Brauchte die Liebe mehr?
Dort, unter dem Sternengewölbe,
hobt ihr mir euren scheuen Auf-
geheult, ihr jungen hüpfenden
Dinger im blaugelbten Kleid
und mit der wellen Rose am Nie-
der. Es waren die schönsten Küsse.
Schönere gab es nicht mehr. Denkt
ihr noch manchmal daran? Ich
kenne meine Heimat, wenn der
Dunst der Heuernte durch die Abend-
gassen weht - es wird wieder so
sein wie einst.

Heuduft in der Nacht, dunkle
Närrin, die durch das geöffnete
Fenster hereinfließt und sich mit
dem balsamischen Hauch der Le-
kosen mischt, aus wieviel hundert-
tausend Blüten bist du gebraut?
Da war der weiße Alee, den die
Viene suchte, um das sonnen-
gewärmte winzige Honigtropfen
zu fangen. Da war das Stern-
gräß der rötlich weißen Schafgarbe,
die der Schöser sammelte, als noch
die violette Morgenröte in den
Tautropfen funkelte. In ihm
schwammen die Düfte der Bienen-
blatterbse, des Goldflees und des
Knöterichs, der Vogelwicke und der
Taubencabiose, der Heuchel und
des Habichtstrautes, hundert holde
Blumengesichter, Feigaben für die
Schupengel und für die Nymphen.
Heuduft in der Nacht hat etwas
Feuchtes. Das Feuchte ist vom Tau
gekommen, den die Wassertümpel in weichen
Nebelstreifen ausgeatmet haben. Viele kleine
und scheinbare Tiere sind durch ihn gebüßt und
gelaufen. Immer wildern und inbrünstiger
wird der Duft, denn über die Hügel von Saaleck
zieht ein Nachgewitter und wirft ein paar
große versprengte Tropfen über die ruhenden
Schwaden. O Nachdunst, Inhalt von vieler
Süßigkeit! Und Mensch, du schläfst? Steh auf
und wache, atme ein und herausche dich! Geh'
mit nackten Füßen umher wie der Pan, der
an die Fensterläden der Magd klopf!



Aufn.: Lommel-Mauritius

Die ersten Ferien

Die kleinen Hände lernten schreiben,
Das ABC sitzt in den jungen Köpfen.
Die Sonne spielt auf blonden Zöpfen -
Wer will da in der Schulbank bleiben?

Sie saßen oben noch in stiller Reihe,
Dann war das letzte Wort gesprochen;
Und Helt und Feder ruh'n für Wochen -
Nun öhnet sich die Tür ins Freie.

Der nächste Tag wird frohe Kinder lindern,
Die kleinen Hände werden Sträuße binden,
Blumen pflücken, Kränze winden.

W. N.

Der Zauberwald

Von Otto Gmelin

Vor einigen Jahren radelte ich ungefähr eine Woche lang durch die Wälder Niedersachsens. Es waren stille heiße Sommertage, und ich genoss die Einsamkeit dieser Landschaften, fuhr nirgends die großen Straßen, strebte nie allzu eilig einem Ziel zu und ließ mich einsinken in tiefes Schweigen, das uns im Abwinken des Lebens so gut tut und dem tiefen Einsamen zu vergleichen ist, ohne daß es sein Ausatmen gibt.

Ich sah in kleinen Wirtschaften kleiner Förster; ich sah, wenn die Nächte über das Land sanken, zwischen Bauern, Holzarbeitern und Fischern, einmal auch zwischen gewichtigen Honoratioren, in räumlichen Stuben und schief in kleinen sauberen Kalkhöfen der Städtchen und Dörfer. — Ich schrieb keine Briefe, kaum einmal eine Karte, bekam keine Post und sah nichts. Ich war niemand verpflichtet und dürstete nach keinen Begegnungen. Daß ich das Blatt des Volks nicht sprach und meist nur ahnungsweise verstand, war mir gerade recht; denn es schloß mich noch mehr ab und baute Mauern um mich. So es mir gefiel, lies ich ab, legte mich ins hohe Gras in die Sonne oder, wenn ich davon genug hatte, ins dunkle Moos an den Waldbrand, schaute hinaus auf die Schieferer Hügel, samtener Waldseen oder auf die anliegenden Streifen einsamer Wasseradern oder auf die Wiesen und Seiden waldumfränkter Lichtungen. Wenn es irgend auna, wählte ich schmale Waldwege die auf der Karte nicht einmal eingezeichnet waren Fußpfade oder enge, grasüberwachsene und vielaugenweide Flöße. Ich sah die Reiter an den Zeeulern stehen und die Tröcke durch die Moore holzieren, und doch über mir waren Ausschauer ihre Kreise in morgendlich glänzenden Dämmertönen. Wenn die Dämmerung kam sah ich irgendwo in den Büschen oder auf abfallenden Baumriesen und beobachtete die Vögel, die aus dem Dickicht auf die Lichtungen traten und, vom Keilen aufschonend, mit ihren dunklen schönen Lichtern in die Weite blühten.

Oft fuhr ich stundenlang ganz langsam und lautlos über grasigen oder von Kiefernadeln weichen Boden; oft fuhr ich zwischen vielen Waldblumen wie über einen wundervollen Naturteppich. Dann flatterte wohl ein schöner Schmetterling auf und gaukelte mit unstillen Flug wie ein Waldgeist eine Zeitlang vor mir her; und es kam über mich ein seltsames leises Grauen, das von einem fremdartigen Geist des Herzens begleitet war. Ich schien mir selbst zu entsetzen, und das, was sonst die selbstverständliche Gewohnheit mein inneres Sein beherrschte, verschwand für Augenblicke in Nebeln.

Ich dachte daran, daß es wohl so sein müßte, wenn man vergangen wäre. Verändert wie lange nicht erschien mir die Welt und mein eigenes Dasein; es wurde rätselhaft eingesponnen von dem, was um mich lebte, wuchs und blühte. Vielleicht waren es die weiten Wälder noch nie gesehener Gegenden, die manchmal das große Schweben von nie betretenen Urlandschaften an sich hatten; vielleicht war es die Einsamkeit und das lange Schweigen, daß ich mit zitternder Freude erlebte, wie ich den Wesen der Natur näher kam, den alten hohen, schweigenden Bäumen, den zarten schlanken Gräsern, den kleinen eisernen Ästern, den Reben mit ihren großen dunklen Lichtern und den aufliegenden Wäldchen und freischwebenden Ästern und Eistern, dem stolzen, ruhig schwebenden Adler und selbst den flatternden, in der Waldsonne spielenden Faltern.

Und indem ich dies alles süßte, fing ich meiner Gewohnheit nach an, darüber zu denken, aber selbst dieses Denken verwandelte sich und war anders als sonst. Dann, während ich lautlos weiterglitt, erinnerte ich mich der Abende, wo die Leute in den Schenken bei Bier und Branntwein noch seltsame alte Geschichten wukten, wie man sie eben nur in jenen Gegenden hört. Geschichten, die voll waren von Spuk und Weisern, von Kobolden und Waldschritten, die in den Mooren, an den Seen und den Dickichten der großen Wälder ihr Unwesen getrieben haben sollten. All dies erinnerte mich nun nicht mehr so seltsam und fremd; denn ich süßte selbst um mich die Möglichkeit solcher Wesen. Sie hatten auch nichts Schreckhaftes; denn sie waren nicht wunderlicher als alles, was mich umgab.

Wukten wir denn, was wir waren? Wukten wir denn, woher wir kamen? Wohin wir gingen, so, wo wir überhaupt waren? Wukte ich, ob diese Klänge, die vor mir auf sanftem Palm schaukelte, im Hauch des Mittags mir nicht nahe verwandt war? Ob nicht ein Geist in ihr nach der großen Herrlichkeit suchte, nach der auch ich suchte? Wukte ich denn, warum der Schmetterling, der vor mir flatterte, nicht eine vergaßene Seele war, der meinen ähnlich, in jenen Leib erbaunt, wie meine in diesen meinen Körper? War nicht irgendein Brüderliches in ihm? Was denn war alles menschliche Denken vor diesen Geheimnissen der unsichtbaren Gestalten unendlichen Lebens?

Von solchen Gedanken wie von einem entsetzenden Zauber ganz eingesponnen, hatte ich eines Nachmittags, keinen Fladen folgend, die Richtung verloren und wukte nicht mehr, wo ich war. Ich stieg ab, suchte auf meiner Karte, konnte aber, obwohl ich die Himmelsrichtung durch den Sonnenstand ungefähr hatte, nicht feststellen, in welchem Teile des großen Waldes ich mich befand. Aber, da ich Zeit genug und kein festes Tagesziel hatte, stellte ich mein Rad

an einen Baum und ging einige Schritte in den Wald hinein. Dort, wo bedeckt von Moos und Nadeln sich eine flache Anhöhe hob, legte ich mich nieder und ließ es in mir weiterdringen, ohne Absicht und ohne Ziel. Ich weiß nicht, wie lange ich da gelegen hatte; da hörte ich irgendein Geräusch nicht weit von mir, wie von brechenden Zweigen. Ich richtete mich ein wenig



Gesunde Arbeit im Sommerwind

Aus der Feldmeisterschule RAD Galm

auf und schaute nach der Seite, von der mir das Anaden gekommen zu sein schien. Rings um mich dehnte sich ein lockerer Wald hoher Kiefern, zwischen denen niedriges Strauchwerk grüne Inseln bildete, die in den Sonnenstrahlen golden leuchteten. Unterweilich auf meinen Ellenbogen geküßt, erkannte ich drüben einen Mann in Hemdsärmeln, der mich nicht zu sehen schien und langsam, immer wieder sich bückend durch den Wald ging, als pflügte er etwas an der Erde.

Während ich ihm zusah und nichts zu hören war als die leise Stimme des großen weiten

Waldes und manchmal der Flügelschlag eines Vogels, der durch die Kronen der Kiefer strich, stand in mir deutlich ein Gefühl auf, das seltsam Grauen mit dem Glid des unwiederbringlichen Augenblicks verband, wie ich es ähnlich in den Tagen vorher gespürt hatte. Jetzt aber war es stärker und so mächtig, daß mein Herz zu klopfen begann und ich mich nicht zu rühren wagte

Mit fast atemloser Spannung schaute ich zwischen den hohen schlanken Säulen der Stämme hindurch dem Mann zu, der langsam weiterging und nicht zu ahnen schien, daß noch ein anderer Mensch in der Nähe war, der ihn beobachtete.

Je länger ich ihm zusah, desto unheimlicher wurde mir zumute. Der Wald, in dem ich war, erinnerte mich nun, ich weiß nicht warum an den Zauberwald Brezeland, und plötzlich glaubte ich zu fühlen, daß ich selbst verzaubert war. Ich war nicht der, der ich schien; ich war in einem Land, das nicht mein Land war.

Das große gütige Herz

Von Walter Michel

Am Tage vor der Schlacht bei Leuthen befahl der große König dem Oberst von Kleist, aus den Reihen seiner grünen Husaren einen Offizier nebst fünfzig tapferen Leuten auszusuchen, die ihn am nächsten Morgen bei Reumarkt an einer näher bezeichneten Stelle erwarten sollten.

Als der König dort eintraf, meldete sich der Offizier, „Wie heißt Er?“ fragte Friedrich. — „Frankenberg, Eure Majestät.“

„Hör Er zu, Leutnant Frankenberg: Bei der heute zu liefernden Schlacht werde ich mich mehr exponieren müssen als sonst. Er mit seinen fünfzig Mann soll mir als Deckung dienen. Er verläßt mich nicht, und gibt acht, daß ich nicht dem Feind in die Hände falle.“

Der Leutnant schlug die Hacken zusammen und verneigte sich leicht.

„Hör Er weiter, Leutnant Frankenberg,“ fuhr der König fort, „bleib ich, so bedeckt Er den Körper mit seinem Mantel und läßt sofort einen Wagen holen, der hinter dem ersten Bataillon der Garde zu finden ist. Er legt den Körper in den Wagen und sagt keinem ein Wort. Versteht Er mich, keinem Menschen ein Wort. Die Schlacht geht weiter, und der Feind wird ... geschlagen.“

Zwei Stunden später brüllte der Kampflärm auf, und wohin man auch blickte wuchsen trachend Rauchbäume aus der Erde, heulte todspiegender Kartätschenschlag.

Eine Zeitlang hand der König, das Glas vor den Augen, auf einer Anhöhe, beobachtete den Verlauf der Schlacht und erteilte seine Befehle. Als Pulverdampf und Schneegeschöße ihm aber die Sicht nahmen, ein Adjutant mit leuchtendem Atem ihm meldete, daß der Feind am rechten Flügel durchzubrechen versuche, gab er dem Pferd die Sporen und hefte nach der bedrohten Stelle. Wie immer sah der König ein wenig

nach vorn geneigt. Seine großen schlanken Augen hatten sich zu einem kleinen Spalt geschlossen. „Vorwärts, Grenadiere!“ rief er, als er mitten unter seinen schwerlämpfenden Soldaten angekommen war. „Heute gilt's! Sollen wir uns von der Kanaille da vorn die Nase vollhauen lassen ...? Drauf, sagt ich!“ Und es klang ein Wille aus seiner Stimme, Kraft und Zuversicht, daß die schon Wankenden die Zähne aufeinander schlugen und mit geflügeltem Bajonnet den Feind aufs neue antrantten.

Links und rechts schlugen Geschosse ein. Aber der Leutnant wich nicht von des Königs Seite. Einmal bäumte sich des Königs Pferd auf, daß es ausfiel, als wollte es ausbrechen aus diesem brüllenden Herdenschiff. Der Leutnant griff dem König in die Zügel und schrie: „Zurück, Majestät! Das kann ich nicht mehr länger verantworten.“ — „Er braucht es auch nicht, Leutnant. Das mache ich schon für mich allein“, entgegnete ihm der König.

Die Schlacht war siegreich geschlagen. Varmherzig senkte sich die Dämmerung herab. Ringsum zum schneeverhangenen Winterhimmel blakten die Lagerfeuer auf. Aus rauhen Soldatenkehlen erklangen Danklieder.

„Wo ist der Leutnant Frankenberg?“ fragte plötzlich der König, „er wollte doch ...? Wissen Eure Majestät es nicht?“ gab ihm der Adjutant zur Antwort, „der Leutnant Frankenberg fiel in dem Augenblick, als er Eure Majestät aus einer feindlichen Schwadron herausführte.“

Der König senkte den Kopf auf die Brust. Alle, die ihn begleiteten auf seinem Ritt ins Quartier, sahen es. Eine ganze Weile blieb der König schweigend. Dann sagte er leise wie zu sich selbst: „Nun, nun, mein lieber Frankenberg — so hatte ich es nicht gemeint.“

Und das des Königs Hände für Augenblicke ineinander lagen, sahen die Offiziere auch.

Sommertag im Wald

Von Hellmuth Engelhardt

Gewalt'ges, wundersames Schweigen, das sich bröckelt
Rings von den dunklen Hängen steigt es ab,
Herab zu mir, der durch die Gründe
schreitet
Schrittweis den schmalen, stillen Quell
hinab.
Waldwiesengrund, von Lichtflut überhellt,
Ich liege ohne Wunsch in deinem Reich,
Ich seh die Lerche, die vom Himmel fällt,
Und die Libelle über dem Gestrüch.
Was nennt sich Mühsal aller frühen Tage,
Jung ist die Freude wie zu Urbeginn,
Geheimnisvoll nimmt mich die Waldessage
In ihre warmen, grünen Gründe hin.

Mein ganzes Leben mit allen seinen Bemühungen und Zielen, nach denen mein Herz unwiderstehlich brannte, seit ich von mir selbst etwas wußte, war mir zugeteilt von einem Zauberer, und alles, was ich sah und erlebte, zeigte mir nur die verwandelte Gestalt; aber dahinter, unfassbar, unfaßbar, unerreichbar selbst der bloßen Phantasie und allen noch so klugen Gedanken, war eine andere Welt, war das unendlich Wirkliche, von dem nur ein dumpfes, sehnsuchtsvolles Ahnen mir eine verworrene Kunde gab. Aber davon — jetzt bearriff ich dies mit einem Male — davon, daß ich dies jetzt wußte und daß diese Ahnung in diesem Augenblick so stark in mir war, davon kam das Gefühl des Glückes, das wie ein Leben aus Urzeiten um mein klopfendes Herz hauchte. Es überfiel mich die Gewißheit, daß ich an der Grenze des Zaubers war, daß nur noch eine dünne Wand mich vom Wirklichen trennte, daß ich in dieser Minute nur eines geringen Kraftaufwand bedurfte, um die Wand endgültig zu durchbrechen und zu mir selbst und zum „Anderen“ durchzubrechen.

Was sollte ich tun? Ich bedachte mich nicht lange. Ich erhob mich mit einem jähen Entschluß und ging auf den Mann zu, der dort zwischen den Büschen stand. Die Stille war ungeheuer, und der Saal des großen Waldes war wie ein Tempel. Ich bezwang alle Hemmung und verschleuderte alle Zweifel. Ich war noch einmal wie vor Jahrzehnten als Kind und glaubte, es könne nun diesmal wirklich ein Wunder geschehen. Es war seltsam, daß der Mann so vertieft war in seine Tätigkeit, daß er mich nicht näherkommen hörte; denn indem ich auf kleine Reife trat, gab es knackende Geräusche. Immer noch ging er ruhig weiter, blieb stehen, bückte sich, hob etwas auf, verschwand hinter den Büschen und tauchte wieder auf. Was wollte ich von ihm? Welche Frage wollte ich an ihn richten? Er ging auf ein dichtes Gebüsch zu — ehe er darin verschwand, mußte ich ihn erreichen. Als er nahe dabei sich bückte, löste sich meine Stimme, und ich hörte mich laut sagen:

„Können Sie mir sagen, wo wir sind?“
Aber er mußte meine Frage nicht gehört haben; denn er blickte sich abermals. Ich erkannte nun, daß er ein kleines Kraut pflügte. Da ich mich ihm von hinten näherte, konnte er mich nicht sehen; aber meine Frage hätte er hören müssen, denn ich war nun kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt. Sein Gebären und die Stille des sommerlichen Waldes hemmte aber nun meinen Schritt. Ich erkannte, daß es ein alter Mann war; sein Kaden und die Hälfte des Gesichtes, von der ich manchmal etwas sah, waren verwittert und braun. Als er sich wieder gebückt und ausgerichtet hatte, wiederholte ich meine Frage:

„Können Sie mir sagen, wo wir sind?“
Aber seltsam: statt jeder Antwort ging er zwei Schritte wieder am Gebüsch hin und pflügte mit seiner alten verrunzelten Hand wieder ein Kraut, von dem er schon einen dicken Strauß hatte. Er stand nun dicht am Buschwerk, das wie eine Mauer hinter ihm war; ich änderte meine Richtung und trat ihm einige Schritte näher, so daß ich ihn von der Seite sah, und stellte meine Frage zum dritten Male:

„Können Sie mir sagen, wo wir sind?“
Da blickte er auf und sah mich an; es war nur ein Augenblick; ich schaute in sein Gesicht, das ausah wie von Stein, zerfurcht und hart, und ich sah die Augen eines Greises voll von der Schönheit erlittenen Schicksals und erlebten Wissens. Aber statt jeder Antwort hob er die Hand zum Mund, als gebiete er mir Schweigen und schüttelte langsam und bedächtig den grauen Kopf. Und ein leichtes, unburchbringliches Lächeln lag auf seinen Zügen. Ich hatte dies alles aber kaum gefaßt, als er sich umwandte und im dichten Buschwerk verschwand.

Da stand ich, klopfenden Herzens, nicht ohne einen leisen Spott gegen mich selbst, und schaute in die weiträumige Leere des großen Waldes. Ich wandte mich um. Ich mußte zurück zu meinem Fahrrad; denn ehe die Nacht kam, mußte ich noch irgendeine Ortswahl oder ein Fortshaus erreichen; ich mußte mit Frivolen rechnen. Mein Rad erreichte ich schnell und fuhr dann auf Geratewohl durch den feurigblau herabstufenden Abend. Nach kaum einer Stunde erhielt ich in einem einsamen Siedlerhäuschen Auskunft und fand im nahen Flecken Nachtmahl und Quartier.

Erst jetzt dachte ich über mein Erlebnis nach: War ich einem Taubstummen begegnet? Hatte sich mir ein Waldgeist gezeigt in meiner Verzauberung? Oder war nicht beides dasselbe? Ach, wie idriht war ich wieder einmal gewesen, daß ich mit Fragen an die Tür der Ewigkeit pochte. Ach, wie weise hatte der Alte gelächelt. Denn seiner Frage tut sich das Ewige auf — es muß gelebt werden.

DIE

Schon Echo
Grenze
ein
Karpate
schloß ü
politisc
tragen
weiten
deutscher
Jahrhun
heimlich
großen
abstimm
Herrscha
deutschen
Slowake
besonder
ten Sieb
stigten
gehören.

Schon
Europa,
der Alpen
lands, J
Balkan u
Karpate
großen,
garische
Gebirge
Donau b
lauf des
Bergen.
dabei als
schlechtl
bedenden
längerun
die Karp
Gebirge
hochlände
hen sich
solche
Weißkarp
die Ostar
oder Tran

Im Be
Karpate
und Grof
Sie habe
und über
die 2000
wichtigen
haben
Gerichts
mit 2663
dem das
strenge
findet ma
bildung u
den Höhe
Fels- und
holz und
weilsein
ten- und
den Täler
des Mann
zucht nur

In den
ein herrli
und Wolf
Uhu und
als ein
heit und
die Unbe
zeitlichen
sammen
sprüglück



...

Wo Bär und Wolf noch hausen

DIE GEWALTIGE WELT DER KARPATEN

Schon bei der Rückkehr der Ostmark in den Schoß des Großdeutschen Reiches haben die Grenzen unseres Lebensraumes wieder wie einst im Ersten Reich den Fuß des mächtigen Karpatengebirges erreicht. Mit der Schutzherrschaft über das slowakische Land aber ist der politische Einfluß Deutschlands tief hineingetragen worden in die Wälder und Täler jenes weiten Bergswelt. Nicht freilich die Wirksamkeit deutscher Kultur an sich! Denn diese ist seit Jahrhunderten schon auch in den Karpaten heimisch gewesen. Machtvoll wirkte sie in einem großen Teil des Gebirges in den guten Zeitabschnitten der habsburgisch-österreichischen Herrschaft. Und kraftvoll blüht sie in zahlreichen deutschen Siedlungen und Wohngebieten in der Slowakei, in der Karpato-Ukraine und ganz besonders in den heute rumänischen Landschaften Siebenbürgen und Banat, die zu den wichtigsten Gegenden des großen Karpatenraumes gehören.

Sehen wir auf eine Karte unseres Erdteils Europa, so fallen neben dem riesigen Massiv der Alpen, neben den gebirgigen Teilen Deutschlands, Italiens, der Pyrenäenhalbinsel, des Balkan und des skandinavischen Gebiets die Karpaten sofort mächtig ins Auge. In einem großen, nach Norden gewölbten Bogen, die ungarische Tiefebene umschließend, zieht sich das Gebirge 1300 Kilometer lang hin, von der Donau bei Preßburg bis zu den den Unterlauf desselben Stromes berührenden Banater Bergen. Die Ketten der Karpaten erscheinen dabei als eine Fortsetzung der Ostalpen, so wie schließlich auch die südlich der Donau sich erhebenden Balkanberge tektonisch als ihre Verlängerung zu werten sind. Wie die Alpen, sind die Karpaten kein einheitlicher durchgehender Gebirgsstamm. Viele größere und kleinere Züge, Hochländer, Teilgebirge und Ausläufer schließen sich an die großen Hauptketten an. Als solche Hauptgruppen unterscheidet man die Westkarpaten, die Mittel- oder Waldkarpaten, die Ostkarpaten und schließlich die Südkarpaten oder Transilvanischen Alpen.

Im Vergleich zu den Alpen erweisen sich die Karpaten bei aller landschaftlichen Schönheit und Großartigkeit verhältnismäßig einförmig. Sie haben vorwiegend Mittelgebirgscharakter und überschreiten nur in wenigen Erhebungen die 2000-Meter-Grenze. Die höchsten Gipfel im wuchtigen Massiv der Hohen Tatra allerdings haben hochalpines Aussehen. Hier ragt die Gerlachspitze und die Komniker Spitze mit 2663 bzw. 2634 Meter Höhe empor. Trotzdem das Klima sehr hart kontinental ist, also strenge Winter und warme Sommer anweist, findet man indes auch hier nirgends Gletscherbildung und ewigen Schnee. Die Vegetation in den Höhen über 1500 Meter ist alpin, welche Fels- und Schuttreagen wechseln mit Knieholz und Heide, unter 1000 Meter beginnt der weithin sich erstreckende Wald mit reichen Nadel- und Buchenbeständen. Ackerbau ist nur in den Tälern und Becken zu finden und weichen des Mannes außer Weiden ist auch die Viehzucht nur dürftig entwickelt.

In den abgelegenen Teilen lebt dafür noch ein herrlicher altertümlicher Waldland. Bär und Wolf, Wildkatze und Fuchs, Adler und Uhu und gewaltige Eichen lassen die Karpaten als ein Jagdparadies von unwirklicher Schönheit und Vielfältigkeit erscheinen. Dazu kommt die Unerreichtheit vieler Gebiete von neuzeitlichen Verkehrswegen und damit im Zusammenhang die Schlichtheit und die Ursprünglichkeit der Siedlungen. Die Bewohner

der eigentlichen Hochkarpaten sind zumeist wie in alter Zeit Hirten und Holznächte, die in einfachen Blockhäusern wohnen und noch allenthalben die schönen selbstgefertigten Trachten aus Leinen und Felzwerg tragen. Es sind abgehärtete und anspruchslose Menschen, vornehmlich slawischen Stammes: Slowaken und Polen in den Westkarpaten, Ukrainer, sogenannte Huzulen, in den Waldkarpaten und Rumänen in den Ost- und Südkarpaten. Zwischen ihnen gibt es allenthalben Ungarn und Deutsche. Die letzteren sind einst hauptsächlich als Bergleute eingewandert oder sie sind, wie im Siebenbürger Land und im Banat, artfroh Bauer mit einer hohen bäuerlichen Kultur und städtischen Lebens mit stolzen Bauwerken, traumlichen Heimstätten und einer regen geistigen Tätigkeit haben erblühen lassen.

Dr. Pl.-G.

Der böhmische Apfel

Von Cosmos Flam

Mein Großvater väterlicherseits, der mir stets unvergänglich bleiben wird, weil er ein lebendes Sagen- und Legendenbuch war, schier unerschöpflich und fast ohne Grenzen, bejahte in seinen Ruhestunden, die ihm der Acker und das Vieh beliehen, soviel Neigung für seinen Garten, daß er die schönsten Obstbäume im Dorfe sein Eigen nannte und von den Nachbarn in allen Fragen der Obstbaupflege zu Rate gezogen wurde.

Der Garten hinter dem alten Strohhütten Hause und hinter der Scheune, an den ich mich noch ganz deutlich erinnern kann, weil ich fast Jahr für Jahr meine Anwesenheiten darin verlebte, war nicht eben sehr groß, aber dennoch groß genug, um wohl fünfzig Bäume zu beherbergen, unter denen die Apfelbäume wieder die Mehrzahl hatten.

Das gab im Herbst ein Füllstück, wie es nicht schöner sein konnte. Wir kamen dann mit den Eltern von der Stadt heraus und feierten mit und freuten uns, wenn sich die Körbe und Säcke mit reifen Äpfeln füllten, unter denen es die verschiedensten Arten gab: Rotwanig und bleiche wachsfarbene und araranne, die dennoch reif waren, längliche und runde, fleckige



Karlstein, von Karl IV. als Hort für die Aufbewahrung der böhmischen Reichskleinodien erbaut.

und schlerlose, so wie es unter den Menschen bleiche und gelunde, blasse und rote, Hundschädel und Langgeschier gibt.

Einen Baum aber schätzte der Großvater vor allem, der der böhmische Apfel hieß. Er stand in einem abseitigen Winkel hinter der Scheune, wo allerhand altes, ausgedientes Ackerzeug herumlag,

ein zerfprungener hölzerner Schlitten, ein verrosteter Pflug, alte Eisenketten und sonst dergleichen, Grund genug für uns Kinder, diesen mit mannhohen Brennnesseln verwucherten Winkel besonders zu lieben, wiewohl wir ihn nur mit einem geheimen Schauer betraten.

Dort stand auch der böhmische Apfel, ein Metzer, unscheinbarer Baum, der sich in keiner Weise mit seinen Brüdern an Wuchs und Größe messen konnte. Aber er übertraf sie alle mit seinen Früchten, färbten, großen, ganz pupurroten Äpfeln, die wie Granaten leuchteten. Es war der rechte Weihnachtsapfel.

Der Großvater hatte ihn einst, da er seine Stellmochterlehre in der blauen Ecke auf dem Ritterplatz in Breslau beendet und auf Wanderschaft gegangen war, in Böhmen gefunden und nach dem Heimatdort mitgebracht, wo er zwar lange herumfränkelte und in der fremden Erde nichts Rechtes zu werden versprach, bis er endlich doch Frucht ansah und die aufgewandte Mühe reichlich belohnte.

So ward das Alter des Großvaters für die Mühe seiner Jugend entschädigt, was Wunder, daß gerade dem böhmischen Apfel seine ganze Liebe galt, und er sich in den letzten Jahren sogar entschloß, die Brennnessel hinter der Scheune fortzuräumen, die Brennnessel anzujäten und sich unter dem Baume eine kleine Hühnerbank zurechtzumauern.

Denn wiewohl er bis zum letzten Tage nicht müßiglag und längst nachdem er im Auszuge lag, noch überall in der Weisheit mit Hand anlegte, so brachten es die hohen Jahre mit sich, daß er legt manchmal ein Stündlein andrübte, wo er früher noch die Sense genommen hatte und Grassmähen aing.

Auf dem Bänkel unter dem Apfelbaume hat er mir viele seiner Geschichten erzählt. Denn er hatte



Prosp. Blick auf die Burg und den Veitsdom.



Hohe Tatra mit ihrem höchsten Berg, die Tatratspitze (2565 m).



Der Popper See, 1513 m, am Südrand der Hohen Tatra.

Mein Freund Jens

Von Heinz Grothe

Als mein Freund Jens noch nicht lebte, sagte eines Tages sein Vater zu mir: „Wenn es ein Junge wird, so bist du Patenonkel!“ Ich sah es nicht recht ein, warum ich ausgerechnet bei einem Sohn diese wohlbekannte Funktion übernehmen sollte, aber da es gegen meine lose Junge gerichtet war (ich behauptete nämlich, daß ein Mädchen...), nahm ich es hin und dachte mir einen leidlich bekannten Spruch der Weltliteratur aus.

Mein Freund Jens war eines Tages da, ich durfte ihn besichtigen — eben als Patenonkel. Unsere Unterhaltung war noch recht einseitig, denn er sprach nur oder vielmehr brüllte er seinen Protest gegen einen willkürlich ausgewungenen Patenonkel auf, mit dem er nichts anzufangen wußte. Schließlich fand mein bunter Binder ein anädiges Gefallen und ich bin einem guten mütterlichen Geist noch jetzt dankbar, daß ich nicht erwürgt wurde. Als ich damals ging, schrie er nach Leibesträften... vielleicht aus Begeisterung.

Bedenfalls sind wir seitdem gute Freunde. Ich wählte an meinem Telefon die Nummer meines Kameraden. Wir sprechen miteinander, plötzlich höre ich mit großem Interesse, wie Jens mit einer fernen Stimme — langsam... er drei Jahre alt oder jung geworden: „Vater, ich auch!“

Das ist einer der schönsten Augenblicke jeden Gesprächs. Es beginnt: „Onkel Heinz?“ Er spricht es launig aus als sagte er dauernd et. et zu mir. Ich frage dann zurück: „Wer spricht denn dort?“ Mit einem Knicken ruft er: „Hier foniert (das schwierige Wort liegt ihm nicht, er hat etwas gegen Fremdwörter) der Jens!“ Sodann erkundige ich mich, ob der Vater oder die Mutter oder das Brüderchen, was wir als „Duja“ bezeichnen in der Nähe ist und jedes Mal freut sich Jens, denn sie sind alle n... ihm und müssen aufpassen, daß er nicht aus Veranlassung an der Sache allzuoft den Hörer abhängt und der Vater höhere Geb... zu... hat.

Wie gesagt: das ist ein schöner Augenblick des Arbeitstags. Dann — offen gestanden — ich habe mir früher und oft auch heute unter Patenonkel nicht allzuviel vorstellen können. Immerhin macht mir meine Rolle Spaß!

Wenn ich meinen Freund Jens besuche, es ist selbstverständlich, daß ich ein möglichst großes Paket unter dem Arm trage, steht er mit an... Schwelke, um mich zu empfangen, vielleicht auch zu weinen, wie es seiner... nach... mich recht ist. Vor allen Dingen vergißt er niemals seinen Daumen in den Mund zu stecken. Das mag ich nun nicht, weil sie mir früher einmal den Daumen bedrohten mit Jens beschmiert haben und die Erinnerung an diesen bösen Streich könnte ja auch ihm ge... werden. Ich erzähle es ihm im reinsten Kinderdeutsch. Aber er schaut mich sattsamlos an und Holt seinen Vater mit den Worten: „Du, du — Vater, Vater — haue, haue.“ Zu meiner Betrübnis verflochten mich dann Vater und Sohn mit heiligem Eifer...

Ich wußte gar nicht, daß die Patenonkel-

Schaft auch mit so pädagogischen Maßnahmen durchsetzt ist.

Mein Freund Jens, sein Name besagt es, hat Eltern, die aus Niederdeutschland stammen. Sie ärgern sich stets, wenn ich laut betonend erkläre, daß ihr Sohn ein Berliner ist. Schließlich habe ich ja meinen Vokalstolz. Ich habe einmal so nebenbei gesagt, daß ich mich freuen würde, wenn er seinem Vater einmal ein echt Berlinisches Wort zusprechen wolle. Ich erklärte mich auch bereit, meine Patenonkeltätigkeit als Sprechlehrer aufzunehmen. Aber eigentlich ist es gar nicht nötig, denn neulich sagte Jens zu mir, als ich eintrat zur hellen Begeisterung aller: „Du oder Dooser!“

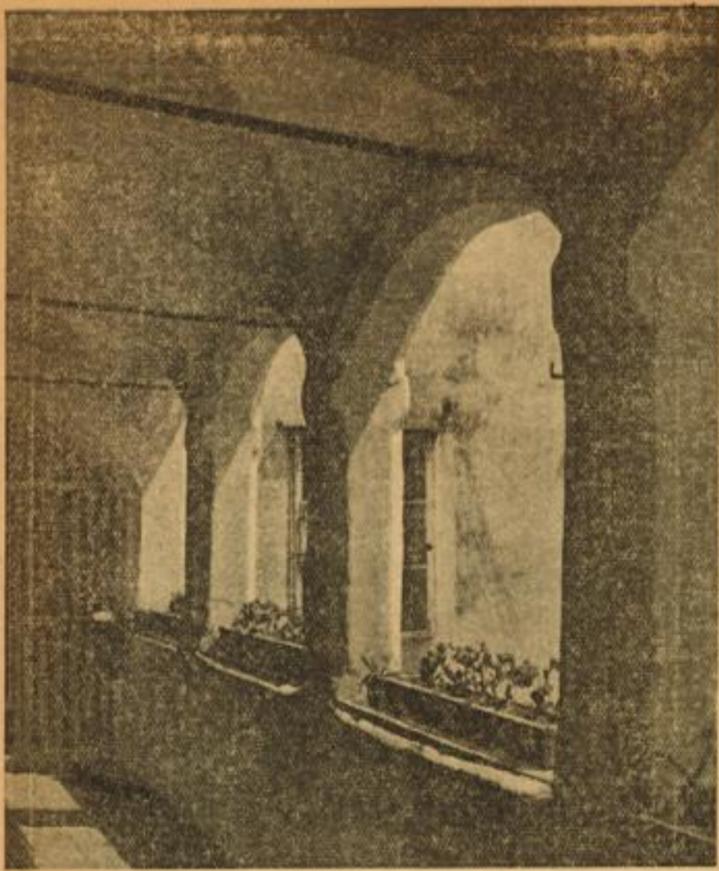
Unter Verwahrung teilte ich mich, daß ich mir das nicht gefallen ließe, schließlich könnte er ja nicht alles von mir verlangen und ich die mitgebrachten Bananen allein auf. Das nahm mir Jens übel. Er hat mich mit Verachtung gestraft und abends eine Tasse Milch über den dunklen Knäuel gegossen. Aber sonst ist er nicht nachtragend.

Für einen tieferen Humor hat er eigentlich Sinn. Das kommt daher, weil sein Vater ein verkappter Dichter ist. Ich nehme es an, daß er es ist. Bei der großen Hitze wolle Jens unbedingt singen. Geduldig wie ein Patenonkel zu sein hat, hörte ich mir dann zu meiner innere Abkühlung an: „Winter abe, scheiden tut web“ oder „O Tannebaum“ und andere schöne Lieder. Aber sonst nehmen wir uns beide ziemlich ernst, denn wir halten sehr zusammen. „Männers halten zusammen“ sagt Jens. Er muß es ja wissen.

Lieder des Aufbruchs

Von Franz Tumlir

- Sieh die roten Knospen springen!
Sieh die weißen Wolken fliegen,
Tage, die wir sanft empfangen,
brechen aus zu großen Siegen.
- Geht sie wecken aus den Träumen,
die den kargen Tag versäumen.
Alle Wege sind schon hell.
- Geht, euch für die Fahrt zu rüsten!
Stoß, ihr Brüder, von den Küsten!
Segel fliegen windesschnell.
- Die Wolken fliegen von den Bergen her.
Das Tagen bricht aus tiefen Träumen her.
Wir ängsten uns und jagen vor ihm her.
Und wo wir lagen, ist das Lager leer.
- Die falben Stuten wiehern. Erst im Schritt,
spornst ihr die Flanken jetzt und ahnt den Ritt.
Schon sind die Himmel hell. Was mit euch stritt,
glüht in der Reine jetzt. Nun wagt den Ritt!



Im Geburtshaus Adolf Hitlers

Aufn.: Scheil

in den zweiundachtzig Jahren seines Lebens viel erlebt und auf seinen Wanderschaften, auch im Krieg 1870/71, die Augen und die Ohren aufgemacht und sich viel gemerkt, was ihm fremde Leute erzählten.

So ging ihm der Stoff nie aus, und da er an mir einen aufmerksamen Zuhörer hatte, ward ich sein Lieblingsonkel und bekam zu den Geschichten auch manchen böhmischen Apfel dazugeschenkt, von dem die anderen nichts wußten.

Freilich mußte es mit diesem Apfelbaume noch eine besondere Bewandnis haben. Aber er sprach davon nur in dunklen Andeutungen, aus denen ich damals nicht klug wurde. Bis er mir, da ich größer geworden war, eines Nachmittags im Herbst erzählte, in Böhmen gebe die Sage um, der Apfelbaum müsse sterben, wenn der Herr, der ihn gepflanzt hat.

Das schien mir damals sehr seltsam und verwunderlich, denn ich hatte zwar von Pferden und Hunden gehört, die ihrem Herrn nachsterben, aber von Bäumen hatte ich dergleichen niemals vernommen oder gelesen.

Und es schien mir schon damals, als erzähle mir der alte Großvater nicht die ganze Wahrheit von dem geheimnisvollen Baume. Aber ich vergaß die Sache und kam nicht wieder darauf zu sprechen.

Meine Ahnung behielt aber recht. Der Großvater hatte mir nur die halbe Wahrheit erzählt. Vielleicht wollte er mein jugendliches und empfindsames Herz nicht mit Dingen ängeln, denen es nicht gewachsen war, vielleicht auch fürchtete er, sich selber die Wahrheit einzugestehen, wie man ja oft die Erfahrung macht, daß alte Leute am innigsten das Leben

lieben und jeden Gedanken an Tod und Sterben weit von sich weisen.

Genug. Als der große Winter von 1928/29 kam, ist der böhmische Apfelbaum als einziger in dem alten Garten erstorben. Der Fremdling konnte sich in diesem Wolkwinter nicht behaupten. Als das Frühjahr kam, stand er da wie immer, aber er besaß sich nicht mehr.

Man hat mir erzählt, der Großvater sei oft in diesen Wochen in den Garten gegangen und habe sich seinen Lieblingsbaum beschaun und habe von Tag zu Tag gehofft, er würde noch kommen. Die Kälte hat ihn zu tief erschreckt, sagte er hundertmal und versuchte, sich selber damit zu trösten. Er wird schon noch kommen.

Und er glaubte an seinen Baum, längt nachdem die anderen Bäume über und über schon voller Knospen standen. Er hat bis in den Mai gewartet, aber der Baum kam nicht und kam nicht. Er stand da und war tot.

Da fing der Großvater an zu fränkeln. Er, der nie eine Krankheit gehabt hatte, wenn man die Unfälle des bürgerlichen Lebens abrechnet, er, der nie einen Arzt an seinem Bette gesehen hatte, er wurde hilflos und schwach.

Er stand oft erst gegen Mittag auf und schlich dann matt und schwach über den Hof. Er sah ein Stündlein unter dem toten Apfelbaum und kroch dann wieder in sein Bett zurück.

Und dann kam er bloß noch bis an den Brunnenrand und dann nur noch bis zur Haustür, und endlich kam er nicht mehr aus dem Bett, und zehn Tage später war er tot.

Wenn ein böhmischer Apfelbaum stirbt, stirbt auch der, der ihn gepflanzt hat.

Kardinal Friguncus

Von Werner Schenkendorf

Wenn man den Papst zum Better hat, ist es nicht schwer, Kardinal zu werden, selbst wenn es mit dem Latein erbedlich hapert. Er war sonst ein guter und frommer Herr, der Bischof Markus Sittich von Konstanz (1561 bis 1589). Freilich von den Kirchenvätern verhand er nicht eben viel, und auch die Verwaltung seiner Diözese überließ er nur allzu gern dem Domkapitel. Dafür war er ein großer Rintod vor dem Herrn, und man traf ihn leichter auf weidgerechter Fische in den unerschöpflichen Jagdgründen der Höri als in der Pfalz zu Konstanz oder im Schloß zu Neersburg. Die höfische Art der edlen Mutter aus dem Haus der Medici, die als Gattin des Grafen von Hohenems das goldene Florenz mit dem Fesseneß im Borarberg verläuft hatte, war nicht durchgeschlagen bei Markus Sittich, und die heimischen Laute alemannischer Mundart lagen ihm mehr als wohlgefegte lateinische Perioden. Aber, wie gesagt, wenn man den Papst zum Better oder vielmehr zum Onkel hat — Plus IV. war ein Bruder der Mutter — kann man auch ohne Latein Kardinal werden.

So trug auch Markus Sittich den Purpur. Freilich als Kaiser Ferdinand I. an einem kalten Januar Morgen des Jahres 1563 mit viel Pomp in seine getreue Stadt Konstanz einzog, da ritt hinter ihm der Bischof nicht in Purpur und großem Ornat, sondern in einem kurzen Schwarzamantens Rocklein. Schlimmer aber fiel der Oberhirt der Diözese aus, als er andern Tags dem Kaiser in der Pfalz seine Aufwartung machte. Ferdinand hatte gehört, daß manche Böhmer nur widerwillig die heißen Nacken unter den Krummstab besaßen und der verlorenen Freiheit ihrer einst so stolzen Stadt

nachtrauerten. Da aber dem in Spanien erzoogenen Habsburger das Latein bedenkender vom Munde floß als das schwere Deutsch, redete er, wohlgefällig seinen dunklen Vollbart streichend, den Bischof in der Sprache Ciceros also an: „Memento te esse piscatorem hominum, da iuxta operam et multos Christo lucrificas“ (d. h.: Bedenke, daß du ein Menschenfischer bist; darum gib dir Mühe, für Christus viele zu gewinnen!).

Der Bischof verstand kein Wort und stand stumm und verdort vor der kaiserlichen Majestät. Dann aber dämmerte ihm, daß „piscos“ Fische heißt, und da er am Morgen aus seinem Fenster gesehen hatte, wie die Stadtsknechte unter anderen Gastgeschenken sieben Brenten köstlicher Forellen, Hechte, Barben, Trütschen und Kelschen in den Pfalzgarten getragen hatten, glaubte er nichts anderes, als Ferdinand habe diese nachhafte Gabe des Kaisers mit seiner rätselhaften Rede im Auge gehabt.

„Ja, allergnädigster Kaiser“, erwiderte er, aufatmend das peinliche Schweigen brechend, „es hat viele und sehr gute Fische im Bodensee.“

Der Bruder und Nachfolger Karls V. war nicht gerade entzückt von der Antwort seiner bischöflichen Gnaden und gab ungeschminkt seiner Bewunderung Ausdruck, wie man einen solchen Ignoranten zum Bischof, ja zum Kardinal machen könne, nicht ohne Groß sich dabei erinnernd, wie schwer es ihm selbst gemacht wurde, von dem italienischen Papst eine Bekräftigung seiner Kaiserwürde zu erlangen. „Freilich“, sagte er boshaft hinzu, „wenn man den Heiligen Vater selbst zum Better hat...“

Versteht sich, daß Markus Sittich den hohen

päpstlichen Gönner warm zu halten eifrig bestrebt war und es an gelegentlichen Besuchen in Rom nicht fehlen ließ. Unter den Klagen, aufglatzten Eminenzen, die sich um Plus IV. scharten, hatte der offenerzähe Alemanne, den weder Ehrgeiz noch Politik oder gar theologische Fragen ängsteten, wenig zu vermeiden, worüber sich sein beaeitendes Gefolge fast mehr ärgerte als er selbst.

Eines Tages nun ritt unser Markus Sittich auf einem Rautler mit einer Reihe von Kurienkardinalen durch das winterliche Rom. Es war empfindlich kalt in der ewigen Stadt, und die Eminenzen beklagten dies unter großem Aufwand klassischer Zitate. Um nun nicht ganz der Sprache der alten Römer unkundig zu erscheinen, wollte auch Markus Sittich so nebenhin ein paar lateinische Brocken fallen lassen. „Est magnum trisum“, warf er so nach langem Nachdenken hin und blies zum Beweis der großen Kälte den dampfenden Atem in die Luft.

„Gus, sus!“ flüsteren ihm rasch seine Freunde ins Ohr, ihm klarzumachen, daß die Kälte auf lateinisch nicht trisum, sondern trisus heißt.

Der Bischof nahm das Stichwort auch sofort auf und wiederholte „verbessernd“: „Est magnum friguncus.“

In den undurchdringlichen Diplomatenmienen der Eminenzen zuckte keine Muskel; aber der biedere Seehase hatte von da an seinen Spibnamen weg. Er hieß nur noch: Kardinal Friguncus.

Boshafte Scherze über Frauen

Huschel ist betäubt im Restaurant. Jeden Mittags. „Aber du bist doch verheiratet, Huschel?“

Haucht Huschel traurig: „Ich muß im Restaurant essen! Was bleibt mir übrig? Meine Frau hält jeden Mittag im

Radio einen Vortrag über das Thema: wie mache ich meinem Mann das Heim gemüßlich!“

„Meine arme Frau ist zu bedauern. Sie klagt den ganzen Tag über Dysurie, Neurasthenie, Neuralgie, Neuritis, Neurose, Hyperästhenie und Epibalacie.“

„Um Gotteswillen, wo hat sie alle diese Krankheiten her?“

„Aus dem Lexikon.“

„Heute bleiben die Frauen dreißig Jahre jung.“

„Und dann?“

„Dann werden sie jünger.“

Ebith trat zu ihrem Mann.

„Hast du eine Ahnung Liebster, was man in diesem Sommer für Hüte tragen wird?“

Der Ehemann nickte:

„Gewiß. Es wird zwei Arten geben: Hüte, die dir nicht gefallen, und Hüte, die ich nicht bezahlen kann.“

„Warum hast du deine Freundin nicht heraufgeholt, statt dich drei Stunden mit ihr vor der Haustür zu unterhalten?“, meuterte der Mann.

Die Frau lächelte.

„Ach, wollte es ja. Aber sie hat gleich zu Beginn gesagt, daß sie es sehr, sehr eilig habe.“

„An welcher Krankheit ist deine Frau gestorben?“

„Sie hat zu schnell gelebt.“

„Zu schnell gelebt?“

„Ja. Denn als wir heirateten, sagte sie, daß sie zwei Jahre jünger sei als ich. Und bei ihrem Tode hat es sich herausgestellt, daß sie jetzt fünf Jahre älter war als ich.“

Zum einem dem jun... hat kan... Zustand... und ge... als sud... seine d... die Ken... aufgeri... Aber si... Kohler... wenn... gan... Ich er... ter das... Strid a... versted... Hoffe si... zu, und... fort, u... wöblig... hielt bl... sterter... verform... Rundw... gewöblt... neben la... der Hü... Schwän... das Mü... am gest... das Oh... Welt w... Frau... weil Gi... nis der... Frau w... einen B... fern. Je... aus dem... und beg... ihr sogl... leer, sie... haglich... Sie stre... ein. Ofi b... einhund... etwas... jener M... ten Dur... liebten... mich sah... zu wach... feierliche... por, um... Hüßel f... ten sid... Bouch j... Rundum... melte si... spräche... gen, He... friede g... der Ab... Hol um... wählte... sich saub... mit den... mir sich... als woll... aber hob... und ein... die Nase... Ich w... zum erk... dadingel... durchsch... stürmisch... und mit... ten Wel... durchbro... ten sich... friede w... einmal... langte ich... chelte der... Himmel... freuden... ihren Le... den Kopf... neue Leb... der Kopf... sich, und... war über... vollbracht... Frau G... häufte d... wärme u... len. Aber... den nicht... uns darb... lich zum... hüßli frau... lieh mich... ich? Ich... falben, B... schliche... jener Auf... und Tod... Natur so... Schliche... An dem... Stroß ein... Hüßelcher... Ohren u...

Das war Elfriede

Von Nikolaus Schwarzkopf



Wir wandern...

Zum erstenmal sah ich Elfriede, als sie an einem warmen Sommermorgen gefesselt vor dem jungen Anton Gingang aus dem Bauernhof kam. Obgleich sie aufgewühlten seelischen Zustandes war, benahm sie sich durchaus edel und gebändig. Sie ließ den rosigten Rüssel, als würde sie etwas zu fressen, über die Feuerheine des holperigen Pflasters hinwärteln, hielt die Augenlein halb geschlossen und trug das fest aufgeringelte Schwänzchen wie eine Blume. Aber sie ließ keineswegs nach Knochen oder Kohlen, sie suchte nicht, etwas zu fressen; nicht viel sehen wollte sie von der Welt, denn inwendig beehrte ihr jugendliches Blut noch ganz anderen Wonnen.

Ich empfand große Lust, mitzukommen hinter das dicke Brettertor, nahm Anton den Strick ab und begleitete Elfriede bis an jenen verfluchten Stall. Allein, so vornehm, wie wenn Hoffe sich paaren, gedöhs in diesem Stall nicht zu, und ich setzte meinen Weg in die Weinberge fort. Als ich dann heim kam, lag Elfriede wachsig ins dicke Stroh hingestreckt, und sie hielt die in kaum beginnendes Fett eingepolsterten Augenlein wachsig geschlossen. Sie lächelte verkommen vor sich hin; sie zog die heißen Mundwinkel framum ein, und auf den leberig gewölbten Lippen hing ein wenig Geifer. Vornehm lag Elfriede da, schön war Elfriede in der Fülle ihrer jungen Beobachtungen. Das Schwänzchen hing leicht geringelt ins Stroh, das Rüsselchen nißierte, die Klauen bedünten, am gestrafften Hals pochte der Pulsschlag, und das Ohr lag unbeteiligt an den Dingen der Welt wie ein Kümperchen da.

Frau Gingang bereitete ihr das Fressen, und weil Elfriede heute zum erstenmal am Geheimnis der Schöpfung teilgenommen, ließ die Frau wie in einer gewissen Verbundenheit ihr einen Schuß firmen Weins in den Rüssel klinkern. Ich trug den Eimer. Elfriede erhob sich aus dem Stroh, senkte den Rüssel in den Trug und begann delig zu schmaugen. Der Wein flog ihr so leicht in die Nase, sie schloß den Trug leer, sie guckte zu mir empor, grunzte mich beglücklich an und hatte die Augen voll des Glucks. Sie streckte sich wieder ins Stroh und schlief ein.

Oft habe ich Elfriede besucht während der einhundertneunzig Tage. Immer warf ich ihr etwas zu, eine Handvoll Trester — das ist jener Rest der Weintrauben, der nach der letzten Durchschleierung übrig bleibt — war ihr am liebsten. Sie kannte mich, sie grunzte, wenn sie mich sah. In jenen Tagen begann sie sichlich zu wachsen. Der Rücken schwang sich in schler feierlichem Bogen vom Schwänzlein aus empor, um abwärts nach dem lämmelich liegenden Rüssel sich tröstlich zu senken. Die Borsten stellten sich da, verspielten sich wolkig dort, der Bauch schwellte. Die Schinken quollen in feste Rundung, hinter und unter den Ohren sammelte sich Fett. Der Rüssel blühte auf und sprühte Wohlbehagen wie ein Frühlingmorgen, Deckchen und Hufe federnten, wenn Elfriede gins. Ein herrlicher, ein überwältigender Anblick war dieses Tier, wenn es frei im Hof umherlief, wenn es sich in den Suhl einwühlte, wenn es im Stall am frischen Stroh sich sauber kuschelte. Schabte ich ihm abwärts mit den Fingern den Rücken, dann stemmte es mir sich entgegen, oder es senkte den Rücken, als wolle es mich necken. Bei dieser Spielerei aber hob Elfriede frei den Kopf zu mir empor, und einmal habe ich den sonneren Rand, der die Nasenlöcher umknorpelt, gefühlt.

Ich war dann auch zugegen, als Elfriede zum erstenmal warf. Elfriede litt sehr. Der dahingestreckte Körper ward durchrüttelt und durchschüttelt, weil das Leben, das in ihm war, stürmisch herausbeoberte. Mit winzigen Füßen und mit winzigen Rüsselchen hielt sie die gespannten Weichen, als wolle es die Bauchwand durchbrechen. Innerhalb dreier Stunden stellten sich immer wieder die Weichen ein, und Elfriede warf acht Ferkel. Als Elfriede wieder einmal die vier Beine zum Himmel streckte, langte ich mit der Hand zu ihr hinab und streifte den heißen Rüssel. Die Beine, die zum Himmel aufbeboten, beruhigten sich und fielen seitlich ins Stroh, so daß ich auch den Rücken graufen konnte. Zwei dieser Ferkel sah ich aus ihrem Leib treten, und jedesmal hob das Tier den Kopf, um wenigstens mit einem Auge das neue Leben gesehen zu haben, und dann fiel der Kopf erschöpft nieder, die Beine streckten sich, und nichts rührte sich an ihr: die Qual war überstanden, ein göttliches Geschäft war vollbracht.

Frau Gingang, selber nicht recht bei Sinnen, häufte das Geier ins Stroh, daß es sich wärme und wollte mich immer wieder forschtsehen. Aber ich ging nicht, weil ich vor dem Leben nicht flüchten möchte, wie immer es sich und darbietet. Frau Gingang schob mich schließlich zum Stall hinaus, und nur das verblüht fräuliche Feuer ihrer alten Augen ließ mich gehen. Warum aber nur ging ich? Ich habe Biegen lammen, Kühe kalben, Pferde sohlen sehen, ich habe entlegliche Marter angesehen, da es wie bei jener Kuh in der Nahten Ab auf Leben und Tod ging, ich belausche die Mutter Natur so gerne, weil ich hinter ihre Schliche kommen möchte.

In dem häußlein Leben, das sich ins Stroh einfüchelt, wimmelt immer mehr. Rüsselchen hoben sich, Pelchen spreizten, Ohren wackelten, Schwänzlein ringelten, ein

ganz dünnes Gebrüll ward vernehmbar, und das Stroh raspelte. Seitab lag das Häußlein, und die junge Mutter konnte es nicht einmal sehen. Als aber das Gefasel der Strohhalmelauter wurde, warf sich Elfriede auf die andere Seite, und nun wurden plötzlich aus dem Fleischklumpen zwei winzige Augenlein sichtbar, ein Augenpärdchen, zwei Nasenlöcher hoben sich, noch zwei, unten hervor froch ein fertiges Ferkel, stellte sich auf die vier Beine, und die Strohhalmelauter blieben zurück. Wein auf Kopf, Kopf auf Bein vorstellte, purzelte es an, über- und untereinander, aus dem Ballen rauten lauter fertige Ferkelchen, vier, fünf, sieben, acht Stück, gar lustlich anzusehen. Elfriede lag da, so die Luft laut ein, stieß sie laut aus, und so lockte sie ihre Kinder, und ihre Zügel, prall gestrafft, durchschauerten, und dies Durchschauern war nichts als die lodende Wollust der Mutterfreude. Schnurtraks trippelte ein Ferkel auf eine der Zügel los, als habe sein Schwingelchen es geführt, als gäbe in der Welt keine anderen Wege, und so lag sie so leicht fest, ganz fest. Ein anderes kam, trat mit den zierlich gepolsterten Hufen der Mutter in die weiche Schwellung des Bauches, wollte die Zügel erbätschen, vorstellte aber und rutschte. Ein drittes nahte sich, geschickt wie das erste, schob das erste beiseit und trank am selben Raps. Das zweite sah fest, das dritte drängte sich heran, das zweite verlor den Raps, das vierte fiel dran, das fünfte konnte nicht anlassen und verlor den Raps immer wieder aus dem Mäulchen, das sechste bekam vom zweiten einen Tritt in die Flanke und fiel um, verpösch barock der Wohlzeit und blieb im Stroh liegen. Es erhob sich aber mit dem siebenten, stieß sich vor, ward verdrängt, die anderweitig ein, und das letzte trippelte nun herbei, zu sehen, was es da gebe, und stieß wieder ein.

Als ich am anderen Tag das Wochenbett besuchte, da sprach Elfriede frische Wehlsuppe, die acht Ferkelchen kamen an den Verstand, als wollten oder sollten sie sich mir vorstellen, hoben sich auf die Hinterbeinchen, reckten die Rüsselchen empor, schloffen zur Mutter hin, folterten in die Wehlsuppe, frochen triefend wieder heraus. Elfriede, die im Fliegen die Suppe trank, fühlte sich äußerst wohl, und ich sah an den federnden Weichen, wie sie die Amber lockte: sie möchten doch ja recht lustig sein, sich auf ihr herumballen, sie in den Rüssel beiknen, am Schwanz zerrn, auf ihr Rüsselbalm spielen und ihr den Bauch verkrampfen. Elfriede lachte mit weit geöffneten Augen, Kroch vor Glück. Eine Sekunde lang dachte ich: warum fürst du die Mutter Erde beim glücklichsten Geschäft? Doch die Mutter Erde freute sich meiner, und der Ausdruck dieser Freude ward mir an Elfriedens vielen Wehlsüßchen — wie gute Zeichen sie an den Rosenfüßlein tragen und an den mürrchen Wangen — die hellen leuchteten. Ich verfant völlig in das liebliche Spiel der Weichen und der Jungen, die war ganz verliebt. Elfriede hatte freilich Wein im Geblüt; sie war aus einer Landkalt geboren, die kostbare Frucht hervorbringt, die dem Leben der ganzen Nation einen besonderen Schmuck, einen barchischen Ueberflus einbringt: warum sollte Elfriede an dem Ueberflus nicht teilnehmen? Elfriede war, wie sie so dalag und fängte, das Sinnbild des Lebens, war zugleich das Lebens Ueberflus, die verschwenderische Kraft der Schöpfung, wie sie allbin sich verschwendet, ohne daß der Mensch es merkt.

Weil ich meine Freude gar nicht zu bändigen vermochte, schenkte mir Frau Gingang das vollkommenste der Ferkel, schenkte es mir und laute wie im Scherz: ich solle es mit beim nehmen, solle es ausleihen, solle es mästen, solle es schlachten. Ich lachte laut und erwiderte: Frau Gingang, wenn Sie mir ein Schwein schenken, ein Kind von Elfriede, und ich nehme es an, so muß dieses Tier mein Haustier werden, wie andere Leute sich Katzen, Hunde und Affen halten. Es soll bei mir ein- und ausgehen, es soll lässlich erwachsen werden, und wenn nicht gerade Besuch da ist, soll es bei mir am Tisch speisen.

Wir sahen uns an, kannten uns und lachten. „Warum nicht“, versetzte Frau Gingang, „Sie haben Elfriede ja auch schon gefühlt!“

„Ich werde nicht wie ein Zirkusdirektor“, fuhr ich fort, „an das Tierchen herantreten, nein, nein: nur ein wenig Freiheit will ich ihm schenken, ein klein wenig, und wenn ich sehe, daß es frei die Augen zu mir erhebt, daß es nach dem Himmel ausschaut, daß es dem Gesang der Vögel lauscht, dann habe ich schon etwas getan. Warum soll denn, wenn die Mutter Religion zu edlem Anstand und zu Sitte dat, die Tochter diese Anlage nicht um eine Stufe emporheben können? Sind wir doch alle der gleichen Schöpferhand entsprungen, der eine am ersten, der andere wie wir, die Menschen, am letzten Tag, da Gott vielleicht schon recht müde war!“ Frau Gingang schob mich zum Stall hinaus, klopfte mir wie einem braven Adergaul auf die Schulter (was sie immer tat, wenn sie mich los sein wollte) und sprach: „Nun kommen Sie mir wieder mit dem lieben Gott in den Stall! Sehen Sie doch in die Kirche! Stellen Sie sich doch auf die Kanzel!“

Ich griff hinunter in die Schar der Ferkel, erlöste eins am Hinterbein, zog's heraus, nahm einen Blaustift aus der Tasche und strichelte mein Küderwähltes die und breit auf den Rücken, daß es nicht verwechselt würde. Dann eilte ich hochbeglückt heim, meinem Pfleger ein Zimmer herzurufen.

Anton kam mit dem vollen Krug aus dem Kellerhaus, und wir tranken den Krug leer.

Kaum war ich vom Dorf in die Stadt versetzt, da begegnete mir Elfriede in der Stadt. Diese Stadt stellte im Herbst des nächsten Jahres die gefamte Landwirtschaft des Gaus aus. Als ich den Katalog durchblättere, suchte ich sogleich nach Elfriede, und ich fand sie auch: sie hatte einen erlichen Preis bekommen. Ich dachte: wofür? Für Anstand und gute Sitte? Für die Möglichkeit des Emporkommens, der Hinaufschlangung, der Kofferveredlung? Aber nein, ob nein! Elfriede hatte den Preis bekommen, weil sie trotz ihrer drei Lebensjahre schon zweimal geworfen hatte, zum zweitenmal fünfzehn Ferkel. Sie hatte die Ferkel belisch. Und weil sie trotz ihrer Jugend dreieinhalb Zentner wog. Ich eilte, Elfriede zu besuchen.

Alle Mundarten meines Gauses schwärzten an mein Ohr: ich lauchte auf. Wie das dröhnte, wie das brüllte, wie das umhertollte in den paradiesisch duftenden Räumen! Da lag ein Bäuerchen, das ich in die Hand hätte nehmen können, und tauchte sein Vieischen. Hinter seinem Rücken gerieten zwei schwere Zimmertaler Stiere in Streit. „Baiter, der Blicher!“ schreit eine Frau, die eine Kuh milkt. „Gastor!“ freilicht ein Burche von fern, „wäfst du artig sein!“ Das Bäuerchen wirft noch ein paar Ringel aus, erhebt sich alt und wackelig, sein verwüchter Bart qualmt; es schiebt sich, klein wie ein Zwerg, zwischen die Streitenden, und siehe: die schweren Kerle lassen voneinander, senken wie beschämt die Köpfe und alogen verschächert wie Mäuse unter die Tröge.

Die Weißböde stinken, ich eile an ihren Ställen vorbei, dem lieblichen Geruch der Schweineflüsse zu. Hundert Hengste des Landesgeflüßtraden vorbei. Da muß ich stehen bleiben, denn diese Hengste habe ich schon oft in der Stadt gesehen: sie führen ein Herrenleben. Ob Homer solche Pferde gesehen haben möchte? Ob unsere Maler, unsere Dichter, unsere Philosophen, un-

tere Bildhauer diese Pferde schon gesehen haben mögen? Huch, Wissenschaft, huch, Weisheit: hier reitet auf einem jeden dieser Tiere der liebe Gott einher. Sieben Brüder, ganz schwere, graubraune rheinische Beläger, tragen aufgelockt die Mähnen einher, die so empfindlich wippen wie die Prinzessin auf der Erbse. Der eine senkt alle zwei Minuten den Kopf, und seine Mähne stürzt wie ein Wasserfall herunter, aber dann wirft er den Kopf hoch, und der rote Wasserfall wirbelt auf, daß alle Menschen Weisfall klatschen. Wie silberne Säulen steigen die Wollhaute dieser Gänse in den herbstlichen Himmel. Der Herr Oberbürgermeister schlägt mir auf die Schulter: „Fein, was?“ ruft er mir ins Ohr, da erst denke ich, wofür ich will, sage zum Herrn Oberbürgermeister, daß ich zu Elfriede wolle, und der Herr Oberbürgermeister schmunzelt mich vieldeutig an: er hat keine Ahnung!

Aber da kommt Frau Gingang auf mich zu, hält die Hände unter der blauen Schürze, reißt die Hände heraus, sagt die meinen und drückt sie, daß ich aufschreien möchte. „Ei, guten Tag“, lagen wir, „ei guten Tag!“

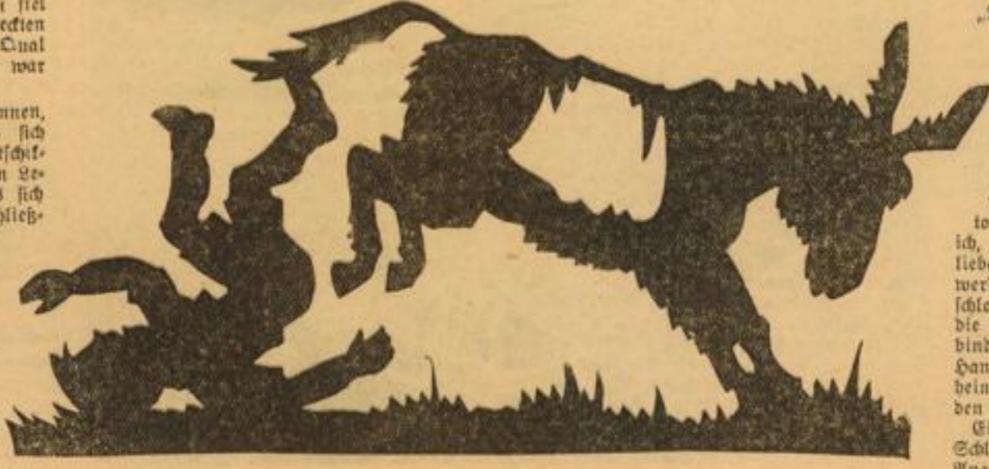
Am Verschlag liegt Elfriede, mein Liebling, ein Täfelchen preiß ihre Vorzüge, die fünfzehn Ferkel stecken unsichtbar im Stroh. Ich jede auch von Elfriede nichts als den im Dreck völlig verkrusteten Rüssel, lasse, um nicht wegzuhoben zu werden, mich an der Bretterwand. Im Nachbarhaus reißt sich „Baudit“, ein Eber, mit dem Rücken an ungehobelten Brett und stößt Laute aus, die jeden Bauerndmann entzünden. Frau Gingang kann sich schließlich neben mich stellen. Ich höre, daß auch ich mein Teil an dem ersten Preise habe, da ich nie ein Glas Wein getrunken, ohne für Elfriede einen Schluß in den Säumer gepipen zu haben, und ich werde fröhlich und froh. „Sehen Sie doch, diese Aederchen!“ ruft Frau Gingang, „da hinter den Ohren diese Aederchen, das ist, die haben die Herren Preisrichter bewundert!“ Aber vor lauter Dreck sah ich heute diese Aederchen nicht.

Frau Gingang zieht aus dem Stroh eine geräucherter Leberwurst und fragt mich, ob ich mir denken könne, von wem dies der letzte Rest sei? Ich konnte es mir denken. Ich lachte ganz laut, viele Menschen um uns her lachen mit. Ich lege die Arme auf die Bretterwand und lade Elfriede, rufe ihren Namen, schürle mit dem Stroh ihren Rücken. Der Rüssel hebt sich, derselbe, den ich einst gefühlt, die ganze Elfriede tauchelt sich aus dem Stroh, die fünfzehn Ferkelchen purzeln umher, aber weder die Alte noch die Jungen wollen wissen, wer da so freundlich zu ihnen spricht. Elfriede ist ungequert in Masse, ihre Klauen hängen schlaff, die Augen öffnen sich kaum noch, das Fett schlappert unter den Ohren, die Zügel schleifen im Stroh, die Borsten sind hart, vielfach gebündelt, zerjottelt, was am Schwanz einß Blume war, ist wie die Quaste eines Aufschwanzes groß und im Dreck zusammengegriffen. Da, die Ammut ist geschwunden, die Fruchtbarkeit beansprucht alles für sich, die verschwenderische Kraft weicht schon in die Schinken, die sprühende Herrlichkeit ist vertan, ist verschwunden, was übrig bleibt, ist die Gebärdmaschine. Wohlan, wohlan!

„Ähnen ich an“, faat Frau Gingang, „daß Sie wieder etwas denken, und ich meine, Sie würden in der Stadt noch mehr denken als bei uns dabeim.“

„Recht mögen Sie haben“, versetzte ich, und wir liegen uns nebeneinander ins Stroh nieder, daß uns nicht jedermann sehen konnte. Wir aßen Wurst und schwarzes Bauerndrot und tranken eine Flasche Wein aus dem Stamm. „Kennen Sie den Heiligen“, sagte ich, „der im Zeichen des Schweins durch Geschichte und Legende geht? Nein? Ich muß Sie belehren, ich? Das ist der hl. Anton, einer von den vierzehn Nothelfern! Und ich, der ich kein Heiliger bin — noch nicht, liebe Frau — was werde ich tun? Ich werde morgen, wenn die Ausstellung geschlossen wird, Elfriede an ein Zell binden, die fünfzehn Ferkelchen an fünfzehn Seilen binden, und dann nehme ich die Seile in die Hand und lasse mich von den lieben Tieren heim in euer Dorf ziehen, und die Leute werden sagen: die Erde hat ihn wieder!“

Ei, wie lachten wir brim Wein. Den letzten Schluß oder spie ich Elfriede über's verdrehte Angesicht, und wir erschöpften uns, wie sie die kurze, dicke Zunge bald links, bald rechts aus dem Wulst streckte, die Tropfen abzulecken.



Mißglückte Reitstunde!

Originalscherenschnitte von Anita Junghaus

Das rechte Alter zum Freien.. / Von Hans Erman

Es war neulich, in einem Gespräch zwischen Ärzten und Schriftstellern, als die Frage nach dem Heiratsalter gestellt wurde. Wir Männer der geistigen Berufe heiraten also zu spät! Wir verpassen das sogenannte „biologische“ Heiratsalter, wir müssen zu lang warten, bis Ausbildung und Beruf die wirtschaftlichen Sicherheiten für die Ehe gewährleisten!

Und bei dieser Gelegenheit also erhob sich die Frage, wann denn nun in früheren Zeiten geheiratet wurde? Und wann beispielsweise die „Großen“ der Weltgeschichte den Weg zum Traualtar beschritten hätten?

„Nichts leichter, als darauf Antwort zu finden — man geht hinüber zum Bücherbord, wo die vielbändige Reihe unserer Veritas steht. Blättern nach: Goethe, Schiller, Büchner, Blücher...“

Merkwürdig, wie wenig wichtig doch die Herren Biographen eine Ehegeschichte nehmen. Natürlich, bei Goethe und bei Schiller findet sich irgendein Hinweis. Aber versuchen Sie es mal bei Bach, bei Fontane, bei Luther?

Da steht alles von den großen Geistern und Helden unseres Volkes, wie und wann sie geboren, was sie geschrieben, getrieben und unterlassen haben, endlich auch wann und warum sie gestorben — nur über das Heiraten schweigen diese Lebensbeschreibungen sich aus! Als ob Heiraten nicht auch zum Leben gehöre, als ob die Tatsache, mit wem und wann, nicht einmal des Mittelens wert sei...

Für den Zeitpunkt seiner Geburt und seines Todes ist kein Mensch verantwortlich zu machen, und Schlüsse auf den Charakter lassen sich aus solchen Daten nicht ziehen. Wie ist es aber mit dem frühen oder späten Entschluß zur Ehe?

So ein Dichter wie Shakespeare, dem Biographen die seltsamsten Dinge nachsagen über sein Liebesleben, hat also mit achtzehn Jahren die Dame seines Herzens (Anna Hathaway) heimgeführt und damit wohl unter den Dichtern Europas eine Art Rekord in der Frühe gewonnen. Benjamin Franklin, der amerikanische Staatsmann — er war bekanntlich ein so kluges Kind, daß er mit knapp neun Jahren angeblich den Bligableiter erfand — heiratete mit vierundzwanzig Jahren. Und genau so alt war unser Wilhelm von Humboldt, da er Caroline von Dachroden heimführte...

Der achtzehnjährige Shakespeare hatte als frischgebackener Ehemann wahrscheinlich noch keine beruflichen Sicherheiten aufzuweisen, Franklin dagegen war wohlbestallter Druckerbesitzer, Humboldt hatte Besitz und Vermögen. Minder günstig waren die Dinge bei dem Herrn Dante, der mit nun sechsundzwanzig Jahren zwar nicht die viel befängene Beatrice, sondern ein Fräulein Semma Donati sich antraute. Minder sicher waren die wirtschaftlichen Verhältnisse Mozart's, da er sich als fünfundsiebzigjähriger zur Ehe mit seiner Base Constanze entschloß. Und noch viel ungewisser war es bestellt um den Dichter der damals so viel bellamierten „Leonore“:

Gottfried August Bürger heiratete mit siebenundzwanzig Jahren. Und er hat es dann später mit achtunddreißig nochmals versucht. Und er hat als Dreiundvierzigjähriger die dritte Ehe geschlossen mit jenem Schwabenmädchen Haha, das ihm nun den Rest seines Daseins beschweren sollte. Womit natürlich nichts gegen das Glück der Ehe an sich gesagt ist — nur Bürger hat es trotz frühesten Versuches eben nicht gefunden.

Übrigens knapp fünfundsiebzig Jahre zählte Wilhelm Hauff, als er sich 1827 verheiratete. Napoleon war bereits General und durchaus „im Aufstieg“, als er mit siebenundzwanzig Jahren die Witwe Beauharnais heimführte, die nun zwar sechs Jahre älter war als ihr Gemahl, ihre erste Ehe mit dem Grafen Beauharnais aber schon als Sechzehnjährige geschlossen hatte!

Ueberhaupt, die Frauen! Wenn die allgemeine Literatur schon von den Männern und ihrem Ehe-Alter wenig meldet — über die besseren Hälften schweigt sie vollends. Wilhelm Hauffs Frau war rund einundzwanzig Jahre alt gewesen. Albrecht Dürers Mutter beispielsweise war als Fünfzehnjährige zum Altar gegangen, Georges Sand, die französische Schriftstellerin, zählte sechzehn Jahre; Elisabeth Tertz, Goethes Mutter, sechzehn; die berühmte Ödner-Eschenbach hatte sich als Achtzehnjährige vermählt. Schopenhauers Mutter war bei der Eheführung neunzehn Jahre — genau so alt wie ihr Mann! — gewesen, und dafür Savons Frau mit einunddreißig wieder drei Jahre älter als ihr Mann, wie auch Bachs erste Frau ein Jahr älter als der Mann gewesen war...

Neban Sebastian Bach hatte im jungen Alter von zweiundzwanzig Jahren die Base Maria Barbara geheiratet, die damit die Mutter von Philipp Emanuel wurde. Die zweite Ehe mit Anna Magdalena wurde im Alter von sechsunddreißig Jahren geschlossen, sein Sohn Wilhelm Friedemann wartete bis zum einundvierzigsten Geburtstag. Und dabei kann ein Vergleich zwischen Eltern und Kindern gezogen werden.

Der einunddreißigjährige Theodor Fontane heiratete die dreiundzwanzigjährige Emilie Wilhelmine Rouanez Nummer. Seine Eltern waren dreiunddreißig bzw. zweiunddreißig

Jahre alt gewesen. Seine Söhne heirateten im Alter von 38, 35 und 30 Jahren, die Tochter als Neununddreißigerin! Der Enkel mit 29, die Enkelinnen mit 25 und 23 Jahren. Schleiermacher zählte 41, seine Frau 36 Jahre. Die entsprechenden Zahlen für seine Eltern sind 37 und 28, für seine Töchter 31, 18, 17. Für seine Enkel 32 und 28, für die Enkelin 39.

Es ist merkwürdig, aber vielleicht ein Zufall, daß in diesen beiden Familien jeweils das höchste Heiratsalter bei den weiblichen Nachkommen zu finden ist...

Der Kupferstecher Daniel Chodowiecki, um nun wieder in der Folge der „Anciennität“ fortzufahren, war neunundzwanzig Jahre, Adalbert von Chamisso achtunddreißig, nicht wieder nur einunddreißig Jahre. Genau so alt wie Chodowiecki, den die Kupferstiche uns als Vater einer stattlichen Familie zeigen, war Herder; so alt wie Chamisso wieder Lessing, als er Eva König heimführte. Mit zweiunddreißig hatte Blücher geheiratet, mit dreiunddreißig Friedrich Hebbel.

Und wer sich aus der Literatur, beispielsweise den „Tagebüchern“ mit Hebbels Leben vertraut gemacht hat, der hatte eigentlich die Vorstellung, als ob er nach endlos langen Kämpfen und gewissermaßen als „älterer“ Herr seine Christine Enghaus heimführte, während er in Wahrheit eben das „Schneideralter“ der Dreiunddreißig erreicht hatte...

Fünfundsiebzig war jener bekannte Professor Gottsched, der eine zweiundzwanzigjährige Luise Adelsunde Anulus heiratete, die ja selber auch als Dichterin bekannt werden sollte. Und „Neben aus dem Busch“ zählte achtunddreißig, als er seine fünf Jahre jüngere Frau heimführte — im Heiraten also nicht ganz so draufgängerisch wie in der Hülaren-Attade!

Womit wir langsam zu den „Verpöhten“ gelangen. Wilhelm Grimm, der Germanist und Märchenerzähler, war einundvierzig, als er die dreißigjährige Dorothea Wild zur Ehe führte; Martinus Luther zählte zweiundvierzig. Der berühmte Naturforscher Buffon war fünfundsiebzig Jahre alt, als er die Ehe schloß. Und Goethe wartete noch länger. Er zählte siebenundfünfzig Jahre, als er die zweiundvierzigjährige Christiane Vulpius ehelichte! Wobei wir allerdings nicht vergessen dürfen, daß schon ein sechzehnjähriger Sohn vorhanden war...

Und damit sind wir nun tatsächlich bei jenen Ehen angelangt, die nichts anderes und mehr sind als eben „Ehe-Schleichmaen“, wobei wir von den zweiten und dritten Ehen Verwitweter absichtlich abgesehen haben. Der Klopstock, der als Vierundzwanzigjähriger seine viel angelegene Meta heimführte, der hat mit siebenundfünfzig Jahren zum zweiten Male geheiratet. Wie ähnlich auch viele andere. Doch die Erst-Ehe fast aller Männer, soweit die Kulturgeschichte uns ihre Daten überliefert, liegt zwischen dem 2. und dem 3. Jahr, wobei aus wirtschaftlichen Gründen die Mehrzahl auf die Spanne zwischen 30 und 35 zu entfallen scheint.



Hoppe — hoppe — Reiter

Aufn.: Johannes Padelt Bavarica

Die feine Sprache

Von Ferdinand Silbereien

Der Bankier Leibl in Frankfurt am Main hatte sich in der Zeit vor dem Krieg ein hübsches Vermögen und den Titel eines Konsuls erworben, was besonders seine ehrgeizige Gemahlin erfreute und zu dem stolzen Entschluß bestimmte und veranlaßte, daß fortan in ihrem Hause nur der „nobelste Ton“ und dem Rang

und Stand eines Konsuls entsprechende geübte Ausdrucksweise gepflegt werden solle.

So hörte es „die Frau Konsul“ mit allergrößtem Unwillen und Mißfallen, daß ihr Gatte zu seinem alten Kutscher in unverwundlichem, edelstem gemüthlichem Frankfurter Dialekt zu sagen pflegte: „Fahr mich haam!“ statt „Fahr mich nach Hause!“ Sie forderte ganz energisch, daß der Herr Gemahl, eingedenk seiner neuen Würde, sich einer feineren, weniger „vulgären, ordinären und tribalen“ Ausdrucksweise bediene.

Dies versprach er denn auch feierlich und er hielt auch Wort.

Als er eines Nachts aus seinem Stammlokal kam und der Kutscher fragte: „Wohin fahre n'r, Herr Konsul?“ da gab er in einwandfreiem, konsulgemäßem Hochdeutsch die gemessene Beisung: „Fahr mich nach Hause!“

Der Kutscher lachte, ließ jedoch ohne Widerrede auf seinen Post und fuhr in die Nacht hinaus, während „der Herr Konsul“ in die Kissen des Wagens zurückfiel und sanft einschlummerte.

Plötzlich erwachte er, weil der Wagen hielt und der Kutscher zum Fenster hineinrief: „Da wäre n'r in Hause, Herr Konsul. Wo soll ich einstelle?“

Der verblüffte Börsenmann rief sich schlaftrunken die Augen und stieß eine sehr unfeine, konsulwidrige Verwünschung aus, als er sich mitten in der Nacht in dem zwischen Frankfurt und Rödelheim gelegenen kleinen Ort Hausen befand. Alle Wahnungen der Gemahlin misachtend, rief er: „Wer hat dich gehiebt, mich nach Hause rauszuführen? Haam will ich, Doß dumm's... haam!“

Das war nun keine konsulgemäße Schriftsprache und kein salonsfähiges Hochdeutsch, allein würdig der höheren Gesellschaftsschichten; aber es war anheimelnd-derbes, altes, vertrautes Frankfurterisch.

Dunkle Stunden

Von Anastasius Grün

Dunkeln muß der Himmel rings im Runde,
Daß sein Sternenglanz zu leuchten wage;
Stürmen muß das Meer bis tief zum Grunde,
Daß ans Land es seine Perlen trage;
Klaffen muß des Berges offene Wunde,
Daß sein Goldgehalt ersteh' zu Tage;
Dunkle Stunden müssen offenbaren,
Was ein Herz des Großen birgt und Klaren.



Buntes Storchen Idyll

Aufn.: Demmeler, Rondophot

Grimmiger Humor

Eine Geschichte, die nicht einmal erfunden ist — Von Wilhelm Vernekehl



Durchs Tauchermikroskop erlaucht — „... sieht, da ist in der Knochen wieder, an dem ich mir gestern fast die ganzen Zähne ausgeißt habe!“
Zeichnung von Will-Halle (Scherl-M)



Regie im Kinderwagen
„Der auf, Otto — es hat gefloppelt!“
Zeichnung von Will-Halle (Scherl-M)

Zu den berühmten Originalen, die Westfalen hervorgebracht hat, gehört neben dem tollen Komiker auch Professor Hermann Landois, der geniale Schöpfer des Münsterischen Joes. Noch heute erzählt man sich in den Altbierkneipen der westfälischen Hauptstadt behaglich-schmunzelnd seine Schelmenstreiche, die den berben Humor des „unwiesenen“ Barons oft übertrumpfen.

Der Professor, der um die Jahrhundertwende gemächlich im Gehrod und Zylinder mit der Fierde einer langen Pfeife durch Alt-Münster wandelte, hat sich bereits zu Lebzeiten von seinem Wohnhaus, der „Ludwigsburg“ im Zoo, ein Denkmal setzen lassen, das ihn in seiner charakteristischen Kleidung und Haltung zeigt: ein selbstbewusster Westfale, dem der Schelm im Nacken sah. Nicht von ungefähr trägt das Denkmal die plattdeutsche Aufschrift: „In weilt von vudrn nich lieben kann, mag't Käterdeel betrachten!“ (Wer es von vorne nicht leiden kann, mag das Hinterteil betrachten). So war auch sein Humor: von einer ägiden Schärfe, die oft verletzte und von einer härtebeigigen Grimmigkeit, die vor nichts zurückschreckte.

Von den vielen Anekdoten, die über Landois umlaufen, soll hier eine erzählt werden, die den Vorzug hat, wahr zu sein. Da schrieb im Sommer 1901 ein Mann aus Viesfeld — es wird nicht berichtet, ob er ganz bei Trost war oder nur eine Froschelei versuchte — an das „Akademiepanoptikum“ in Münster einen Brief, der folgenden Wortlaut hatte:

„Ich ersuche Sie hiermit, da ich wissend bin, mich zu verkaufen, mir über die Sache nähere Auskunft zu geben, da ich von meinem Freunde erfahren habe, daß man sich an das Akademiepanoptikum verkaufen kann.“

Was war der Sinn dieses dunklen Schreibens? Die Zeitung der Akademie, bei der es eingegangen war, wandte sich an Hermann Landois, den Professor für Zoologie, weil er immer einen Rat wußte.

„Den will ich schon kurieren“, sagte er lachend, wobei ihm der Hebermut aus den Augen blühte. Er hatte das Anliegen des Schreibers sofort erkannt.

Der Viesfelder Landmann mußte erfahren haben, daß die anatomischen Institute der Universität für ihre wissenschaftlichen Untersuchungen Menschenleichen brauchen. In der Erwartung eines hohen Geldbetrages wollte er seinen „Leichnam“ schon zu Lebzeiten verkaufen. Wir wollen die juristischen Schwierigkeiten, die ein solches Unternehmen mit sich bringt, übergehen. Man hat auch nicht erfahren, ob der Viesfelder etwa durch besondere körperliche Abnormitäten auffiel, deren Untersuchung nach seinem Tode die medizinische Wissenschaft auf ihrem Wege der Erkenntnis vorangebracht hätte. Jedenfalls antwortete Hermann Landois dem Schreiber postwendend und lakonisch:

„Gehrier Herr! Vor dem Ankauf bitte mir mitzuteilen, wie alt, wie groß und wie schwer Sie sind. Und ob verheiratet.“

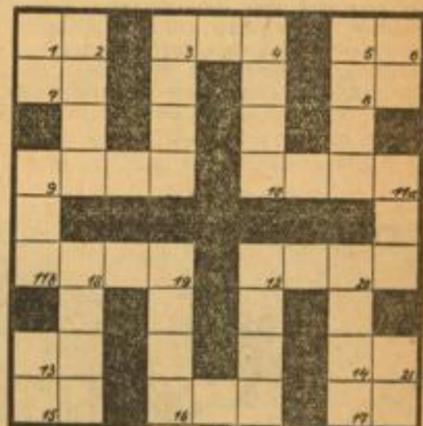
Prof. Dr. H. Landois.“

Bei der Lektüre dieser Antwort sollte der Empfänger ruhig geworden sein. Oder war er ein Witzbold vom Geiste Landois', der den Professor „auf die Schippe“ nehmen wollte? Kurz und gut, er gab folgende Auskunft:

Für tüchtige Nüsseknacker

Sieben-Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Spanischer Feldherr und Staatsmann im 16. Jahrhundert; 3. Freundskreis; 5. Errichtung eines Gebäudes; 7. römische Frühlingsgöttin; 8. Kleines Städtchen; 9. Abendstundchen; 10. Längenmaß; 11a. Aufenthaltsort im Freien; 12. russische Landschaft; 13. männlicher und weiblicher Vorname; 14. Vereinigung; 15. portugiesische Besitzung in Vorderindien; 16. Fachgruppe der Hochschule; 17. schmale Stelle. — Senkrecht: 1. weiblicher Vorname; 2. indische Tänzerin und Sängerin; 3. Säulenanlage; 4. Hafenstadt in Japan; 5. Hamburger Vorort; 6. Berggasthaus im Riesengebirge; 9. Stadt in Südspanien; 11b. Teil des Tafelservices; 12. Ruppelheit; 13. ehemaliges deutsches Schutzgebiet in Westafrika; 18. Verödung Deutschlands; 19. kanarische Insel; 20. europäisches Reich; 21. Künstlerbezeichnung.



Abstrich-Rästel

Fauer — Bauch — Nezer — Geiger — Glode
Rote — Zwede — Bolo — Wahl — Sand
Tatra — Salat — Kanton — Greis
Streich — Westen — Tausch — Spann.

Jedem der obigen Wörter ist ein Buchstabe zu entnehmen, so daß Wörter anderer Bedeutung entstehen. Die gezeichneten Buchstaben ergeben aneinandergereiht ein Sprichwort.

Auflösungen

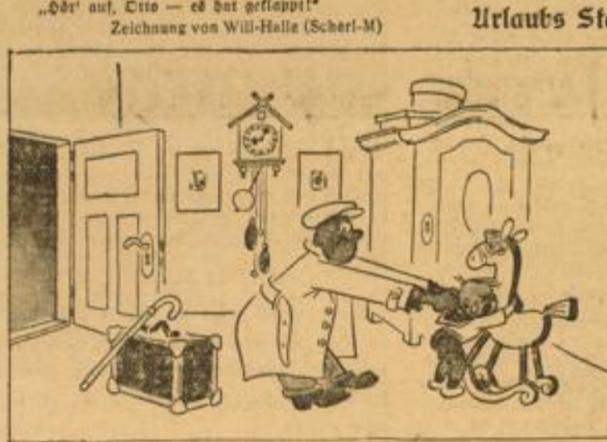
Auflösung des Siebenkreuzrästels

1. Athene, 2. Poff, 3. Luzon, 4. Eleonore, 5. Nicker, 6. Umlauf, 7. Geiz, 8. Kanton, 9. Eifer, 10. Andiana, 11. Kibel, 12. Eynal, 13. Keefe. — Alle fuer einen, einer fuer Alle!

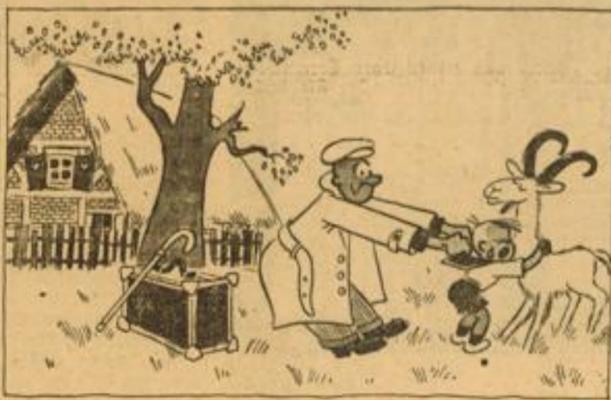
Auflösung des Abstrichrästels

1. Theresia, 2. Attentat, 3. Vettland, 4. Platanen, 5. Strategie, 6. Granaten, 7. Banknote, 8. Kunststadt.

Auflösung: Die Reise fängt gut an!
Fahr — Karte — Fahrkarte.



Abchied von zu Haus —



Zeichnung von Will-Halle (Scherl-M)

Abchied von der Sommerfrische

Urlaubs Start und Ende



Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB, Bezirk Mannheim

Samstag, 30. Juli 1939

Elisfases Meister von Großdeutschland

Nr.	Meister	Ort	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	Std.
1.	Mellstedt	Berlin	×	1/2	1	0	1	1/2	1/2	0	0	1	1/2	1/2	1/2	1/2	1	8	
2.	Müller	Wien	1/2	×	0	1	0	1/2	1/2	0	1/2	0	1/2	0	1	1	1/2	7	
3.	Nichter	Berlin	0	1	×	0	0	1/2	1	1	0	1/2	1	0	1	0	7 1/2		
4.	Gila	Troppau	1	0	1	×	1	0	1	1	0	0	0	1/2	1	1/2	8 1/2		
5.	Kobler	München	0	1	1	0	×	1/2	0	1/2	1	1	1/2	0	1	1/2	8		
6.	Polysenc	Wien	1/2	1/2	1	1/2	×	0	1	1/2	1/2	1/2	0	1	1	1/2	v.H.		
7.	Keller	Dresden	1/2	1/2	0	0	1	×	1	0	1/2	1	1/2	0	1/2	1/2	7 1/2		
8.	Kieninger	Adin	1	1	0	0	1/2	0	×	1/2	1	0	1	0	1/2	1	7		
9.	Elisfases	Innsbruck	1	1/2	1	1/2	1/2	1/2	×	1	1	0	1	1/2	1/2	1/2	11		
10.	Dr. Vanac	Essen	0	1	1/2	1	0	1/2	0	×	1/2	1/2	0	1/2	1	0	6		
11.	Seinide	Hambura	1/2	1/2	1	0	1/2	0	1	0	×	1	1/2	1/2	1	0	7 1/2		
12.	Nichel	Berlin	1/2	1	0	1/2	1/2	1	1/2	0	×	1	0	1/2	1/2	1/2	6 1/2		
13.	Brindmann	Niel	1/2	0	0	0	1	1	1	1	1	×	0	1	0	0	7		
14.	Eisinger	Karlsruhe	1/2	0	1	1/2	0	0	1/2	1/2	0	1/2	1	0	×	1	7		
15.	Ernst	Gelsenkirchen	1/2	0	0	0	1/2	1/2	1/2	0	0	1/2	1	0	×	1	5		
16.	Engels	Düsseldorf	0	1/2	1	1/2	1/2	1/2	1/2	0	1/2	1	1	1/2	1	0	7 1/2		

Partien

Der Entscheidungslampf

Weiß: Gila - Troppau.

Schwarz: Elisfases - Innsbruck.

1. d2-d4, Sg8-f6 2. Sg1-f3, d7-d5 3. e2-c4, e7-e6 4. Lc1-d5, Lf8-e7 5. Sbl-c3, h7-h6 6. Lg5-h4, 0-0 7. e2-c3, Sg6-e4.

Eine alte Idee, die neuerdings an dieser Stelle zur Ausführung gelangt. Die Absicht ist hier: Entlastung durch Tausch.

8. Lh1-e7, Dd8-e7 9. Dd1-c2, c7-c6 10. Lf1-

e2, Sg8-d7 11. 0-0, Se4-c3 12. De2-c3, d5-c4 13. Le2-c4, b7-b6.

Schwarz wählt einen übersichtlichen, etwas gedrückten Aufbau. Schließlich muß ja Gila, der im Stegesfolge Elisfases einsehelt haben würde, den schwierigen Beweis führen.

14. e3-e4, Le8-b7 15. Tl1-e1, Tl8-c8!

Ein gar nicht naheliegender Turmzug, der dem drohenden d4-d5 begegnen will. Zunächst wird das Gegenspiel c6-c5 einseitig.

16. Ta1-d1, (auf d4 würde Sgh7, recht wirt-

sam d5 spielen, daher Tfe8!) a7-a6 17. Le4-d3 (besser war Lh5) e6-c5 18. d4-d5 (das wäre noch härter, wenn der Läufer auf b3 stünde), Sd7-b8 19. Sg3-e5, De7-c7 20. Ld3-c4, Tc8-d8 21. d5-c6.

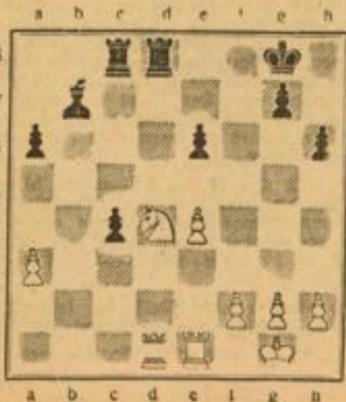
Die Wendung! Wohl erhält Schwarz durch den Tausch einen vereinzelt Bauer, aber mit dem weißen Druck ist es vorbei. Gila hätte mit a2-a4 zwar kein besseres Spiel mehr gehabt, doch wäre das folgende Gegenspiel nicht möglich geworden.

21. ... 17x6 (das Feld d5 darf er ihm nicht geben) 22. Le4-d3, Td8-c8 23. Ld3-c2, b6-b5.

Die bekannte Gegenchance dieser Eröffnungsart wird nun von dem deutschen Vorkämpfer demonstriert.

24. a2-a3, c5-c4 25. Se5-d3 (der Springer hat bei der veränderten Sachlage nichts mehr hier zu bestellen), Sg8-d7 26. Sg3-d4, Sd7-c5 27. b2-b4.

Die damit erstrebte Auflösung ist für Weiß.



der immer noch kämpfhaft an Vorteil denkt, ungenügend. Gila war in Zeitnot.

27. ... c4xb3! 28. Le2xb3, Se5xb3 29. De3xb3, Dc7-c4 30. Dd3xc4, h5xc4!

(Siehe Diagramm 1)

Der starke Freibauer gibt Elisfases, was Weiß auch ziehen möge, immer die besseren Aussichten.

31. Sd4-c6 (falls statt dessen d2-d3, so Kf7 mit der Folge e3 und Te4), Td8xd1 32. Te1xd1, Lh7xe4 33. d2-d3, Le4-d5 34. Se6-d7

Dies führt zu einer unangenehmen Fesselstellung. Weiß konnte besser Sd4 ziehen, um den c-Bauern schließlich mit der schwächeren Frau, nämlich dem Springer, zu stopfen.

34. ... Te6-d8 35. Kgl-d2, c4-c3 36. Kf2-c3, Td8-c8+

Die Zeitnot des sudetendeutschen Vorkämpfers ist vorbei, sein Gesicht bei der genauen Spielweise von Elisfases besiegelt.

37. Ke3-f4, c3-c2 38. Td1-c1, Lf5-h7 39. h2-h4, Te8-c8 40. g2-g4, Te8-c3 (das konnte nicht verhindert werden) 41. Sd4-b5 (der starke Läufer muß wenigstens abgeperrt werden, der Freibauer bildet die Sorge des Weissen), Lh7xe4 42. Kf4xe5, Te3xe4+ 43. Kf5-e4, Tf3-g3!

Ein feines Zwischenmanöver, das Weiß veranlassen soll, mit Kf4 zu decken. Dann geht für Schwarz die Laufvariante Te3, Ke4 Kf7, Kd4 Te8, Kd3 Kc4 und der eigentlich abetene Turmtausch führt zum Verlust des Bauernendspiels. Würde Elisfases aber sofort 43. ... Te3 gezogen haben, so gäbe ihm die Folge Ke4-d4 Te8, Kd3 Kf7, Te2; Te2; Kc2; Ke6, Kd3 nur Remis.

44. e4-e5 (der letzte Versuch), h6xe5 45. b4xe5, Te3-c3 (am a-Bauer wäre kein Zogens) 46. Ke4-d4, Te3-c8 47. e5-e6, Kd8-b8 48. Kd4-d3, Kf8-e7 49. Te1xc2, Te8xc2 50. Kd3xc2, Ke7-f6.

Gila gab auf. Besonders lehrreich ist der Abschnitt, in welchem Gila den kleinen Vorteil

Der ehrgeizige Berg

Von Erich Reger

Der Berg war im Sommer ein glühender Ofen. Die Regentropfen, die zuweilen in polternden Gewitternächten fielen, wurden von den Steinen verschluckt. Die Erde dazwischen verdurkte. Sie war nur noch ein rauber, frustiger Staub. Selbst die Unkräuter vergingen wie flammendes Stroh. Allein die Steine trankten sich. Sie schienen davon zu wachsen. So abends noch die graue Erde blank und dicht war, trocken über Nacht die Steinsplitter wie Ungeziefer aus. Die Erde wurde immer weniger. Wenn man sich auf ihr niederstreckte, um zu ruhen, tropfte der Schweiß wie ein Brunnen vom Gesicht.

Die Leute, die unten vorbeigingen, gaben keinen Pfifferling mehr für das Leben des Berges. Es war unter ihnen nur eine Meinung darüber, daß er verborrt sei. Sie hatten den Anschein für sich. Der Berg war ein abschäler, ausgebrannter Klumpen im Mittag, und selbst am Abend und Morgen verströmte er keinen Atem, da ihm je länger je mehr die jährliche Spende des Taus verlagert blieb. Dennoch war es ein großer Irrtum, ihn totzufagen.

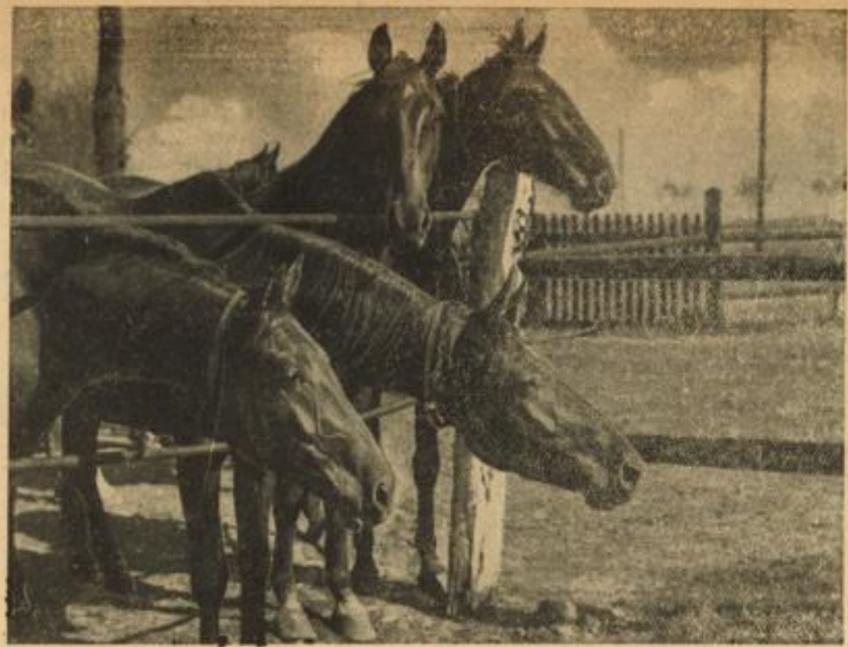
Es war ein nützlicher Berg. Er war mit vielerlei Obstbäumen bepflanzt und durch starke Mauern in Stufen geteilt. Jede Stufe war wieder ein Berg für sich; die eine mehr, die andere weniger steil, die eine mehr, die andere weniger fruchtbar. Aber seit langem war dort alles ohne eines Menschen Zutun gewachsen. Für die Vögel reisten die Kirichen. Für die wilden Kaninchen blühten die Kräuter. Der Berg tat immer sein Möglichstes. Er störte sich nicht daran, wenn er verleumdete wurde.

Mörderisch sei er, behaupteten die Leute. Es ist wahr, eines Morgens lagen fünf junge

Kaninchen verhungert vor ihrer Höhle. Aber es war nicht der Berg, der sie im Stich gelassen hatte. Er deckte die Höhle mit nahrhaften Gräsern, aber sie konnten freilich noch nicht fressen, und die säugende Mutter war fort, vielleicht von denselben Menschen erlegt, die nachher den Berg beschuldigten, daß er nichts gedeihen lasse als dürres Gras.

Späterhin waren die Gräser wirklich dürr. Doch starben h'och die Halme dahin. Denn da der Berg wohl wußte, wie leicht entzündbar er war, hielt er mit seinem unterirdischen Vorrat Haus. Er verschwendete keineäfte mehr an sprichendes Grün, da es ja doch nicht zu erhalten war. Er ließ alle entbehrlichen Blätter an den Bäumen gilden und verteidigte nur einen fatalischen Rest an den Avelispitzen. Er schlachtete den Ueberfluß der Äpfel ab, der an den Wurzelkräften lehnte, ohne daß er davon ernährt werden konnte. Aber dem, was übrig blieb, steckte er insgeheim allen Dung und alle Kühle zu, die in der Tiefe seines Schoßes angesammelt waren. Er mähte die Kräuter unerbittlich und zog alles Leben von der Oberfläche zurück. Aber mit den aufgeschichteten Reserven kräftigte er die Wurzelstöcke, damit sie die Zeit des Brandes überdauerten.

So führte er, außen ein Feuermeer und weithin alles verengend, aus seinem Inneren heraus den Kampf um das Leben der Pflanzen und Tiere, die auf ihm beheimatet waren. Für die Falter bewahrte er einen Strich schattigen Bromberggebüschs auf. Für die Schnecken kühlte er die dunklen Mauerspalteln mit nährendem Moos. Den Eidechsen im Geröll leitete er den Ueberfluß an Hitze zu. Und das tat er alle Tage, ohne müde zu werden. Nichts aber rechnete er und plante er und



Begegnung auf der Koppel

Aufn.: Scherl

änderte die Kräfteverteilung, wo es nötig war. Nur ein paar Ästzlen durfte er sich selbst überlassen. Sie waren Hunger und Durst gewöhnt und tropfen der röstenden Sonne. Manchen, der nicht ahnte, was hier vorging, bedünkte ihr mutiges Grün wie Hobn.

Noch manchen Apfel, den er durchzubringen gehofft, mußte der Berg abwerfen. Er tat es schweren Herzens und besann sich lange; aber einmal mußte es dann sein. Allzu lange durfte er nicht warten, wollte er nicht alles gefährden. Ein Tag, den er zuviel gewährt, konnte ihn am nächsten das Doppelte kosten. Ueberdies war er nicht im Zweifel darüber, daß er, wenn Rot an den Mann kam, die gesamte Ernte opfern mußte, um den Baum selber zu erhalten. Denn wichtiger als alles war der Stamm, der in den nächsten Jahren wieder seine Früchte tragen sollte. Kenglich überschlug der Berg die Zahl der Tage bis zum Herbst. Viel zu lang war dieser Sommer. Der Berg war nämlich auch ein wenig ehrgeizig. Er wollte es schaffen. Es wäre ihm peinlich gewesen, wenn er die Bäume dem Herbst schon lahl hätte übergeben müssen.

Endlich milderte sich die Glut. Der Berg brannte nicht mehr, er lochte nur noch. Die übrigen Äpfel brüeten sich rot und goldgelb. Die Brombeeren wurden schwarz wie kleine Teufel im geröteten Laub. Mit Eimergeklapper rüdten die Leute in den Berg. Singend pflückten sie die Früchte, denn es war ihr verbrieftes Recht, im Herbst Früchte zu pflücken und nicht danach zu fragen, woher sie kamen. Sie streiften kreuz und quer durch den Berg und zerraten das junge Gesträuch, das wie im Frühling auszutreiben begann.

Ganz oben aber kamen sie an eine Stelle, wo eine prachtvolle Aussicht war. Zwischen Wäldern, Wiesen und Kедern blickte man in ein Tal, das von einem hellen Flüsschen belebt wurde. Ueber den Fluß führte eine Brücke, davor mußte eine Straße verlaufen. Man sah sie nicht, man erriet sie nur an einer

breiten Baumschnur. Im Sommer floh das ganze Bild stark ineinander. Es war alles eine einzige grüne Polstermasse. Der Herbst gab nur jedem Gegenstand seine Persönlichkeit wieder. Aus den Wäldern hob sich deutlich Baum für Baum, und auch an der Straße stand statt der ganz allgemein gehaltenen Baumschnur eine Anzahl mächtiger Kronen, die an der Färbung des Laubes leicht als Kastanien zu erkennen waren. Das Braune in den Wäldern waren die Buchen, das Gelbe die Eichen, das Grüne die Fichten, das Rote die Vogelkirschen. Nicht nur jeder Wipfel, fast jedes Blatt war in der Entfernung plastisch greifbar. Die Wiesen und Keder waren fein zusammenhängender, aller Welt gehdrender Teppich mehr, sondern schön in Partellen geteilt und im Aussehen charakteristisch geschieden nach ihren Besitzern. Selbst die Helle des Flüsschens zeigte sich aus vielen Wellen zusammengesetzt. Das also hatte der Herbst, der fanatische Individualist, aus einem gleichgeschichtigen Gelände gemacht.

Die Leute standen oben auf dem Berg mit ihren Eimern voll Brombeeren und sahen das, Oder vielmehr, sie sahen es nicht. Sie genossen die Aussicht wie etwas, was ihnen von alters her zuhause. Von den Jahreszeiten kannten sie nur das, was ihnen in den Schoß fiel. Unter ihren Füßen hielt der Leib des Berges still wie ein Lebloser. Nur in einer ungeheuren Tiefe, und keinem Ohr vernehmbar, schöpfte er Atem für die kommende Arbeit. Und während sich die Poren seiner Haut verstopften und alles auf ihm unätig wurde und in Winterschlaf versank, bereitete er unerbrossen die Eruption des nächsten Frühlings vor.

Selten steht einer im Leben vom Beginn auf der richtigen Stelle. Kann er sie nicht erreichen, dann hat er zu sorgen, dass die Stelle, auf der er hingestellt ist, die richtige werde. Leixner.



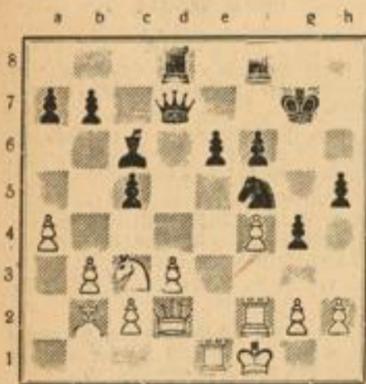
Traumsplegel im Schloßtor

Aufn.: Scherl

schwinden läßt und unmerklich in Nachteil gerät.

Wichtiges Manöver

Schwarz: Kellner-Dresden



Weiß: Lohvenc-Wien (am Zuge)

In seiner schwierigen Lage versuchte Lohvenc den Gegenangriff 33. Sc3-e4 (droht S25). Hierauf erzwang der 22jährige Dresdener auf förmlich erbeiternde Weise Turmgewinn.

Es folgte: 33. ... Lc6-e4 34. Te1-e4, g4-g3! 35. T12-B (dann h2: führt zu der Turmeinbuße auf ganz gewöhnliche Weise, weil Schw. S23+ Kz1 S×e4 spielt und Weiß kann nicht zurücknehmen), g3×h2.

36. T13-h3, h2-h1d+ 37. Th3×h1, S18-g3+ (ein richtiges „Familienstück“, wie Großmeister Bogoljubow diese „Hülle der Gesichte“ zu charakterisieren pflegt) 38. K11-e1, S23×e4 und Schwarz gewann.

Bravo Eifinger!

Weiß: Eifinger-Karlruhe
Schwarz: Engels-Düsseldorf

1. e2-e4, c7-c5 (beide sind ausgezeichnete Kenner der Sizilianischen Eröffnung, beide behandeln sie gewöhnlich mit beiden Farben verständnisvoll) 2. Sg1-f3, Sb8-c6 3. d2-d4, c5×d4 4. Sd3×d4, Sg8-f6 5. Sbl-c3, d7-d6 6. Lf1-e2, g7-g6 7. 0-0, Lf8-g7 8. Lc1-e3, 0-0 9. Sd4-b3 (um das jetzt drohende d5 zu unterbinden) Lc8-e6 (wenig geklärt ist a5, das Engels schon oft anwandte) 10. f2-f4, Dd8-c8 11. h2-h3! (nimmt den schwarzen Figuren ein Feld, bereitet aber auch dem späteren Bauernvorrachen den Weg) T18-d8 12. Dd1-e1, Sc6-b4 13. Sbl-d4!

Denn d6-d5 braucht Weiß, der sowieso auf Königsangriff spekuliert, nicht zu fürchten. Es würde selbstverständlich e5 folgen. Damit ist aber gleichzeitig der schwarze Springerzug widerlegt.

13. ... Le6-c4 14. a2-a3 (surg und bündig), Lc4×e2 15. Del×e2, Sbl-c6 16. Tal-d1, Td8-d7

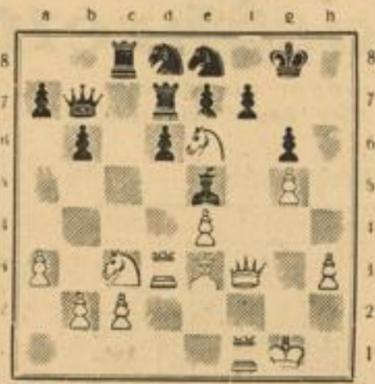
Engels hat in letzter Zeit in verschiedenen Eröffnungen derartige „Ueberdecksungszüge“ angewandt. Sie bewähren sich besonders in Stellungen, die Gegenpiel erlauben, aber nicht wie hier, wo der Weiße zu einem starken Angriff kommen wird. Der Turm hört auf, denn eine glücklichere Umgruppierung der Streitkräfte, wie es die kommenden Ereignisse verlangen müßten.

17. Dc2-f2, Sc6-d8 18. Td1-d3 (da dieser Turm nicht anzugreifen ist, steht er vorzüglich. Seine Verwendungsabfähigkeit sowohl auf der d-Linie wie auf der dritten Reihe steht außer Zweifel), h7-h6 19. e2-g4, Dc8-h7 20. D12-B, Ta8-c8 21. g4-g5

Reibungslos erreicht Weiß im folgenden seine Ziele, es fehlt eben das Gegenpiel.

21. ... S16-e8 (eine uflige Springerverdor-

pfung!) 22. f4-f5, Lg7-e5 23. f5×g6, h7×g6 24. Sd4-e6! Ueberraschend und bildbübsch.



Weder f6: D18+ Kz7, Dh6+ nebt Matt, noch das Nehmen mit dem Springer geht, weil dann D17+ Kz8, Dc5: eine unhaltbare Lage schaffen würde. Wie aber soll Schwarz der Drohung S×d8 und D17+ begegnen? Er muß sich schon dazu verstehen 16 zu spielen.

24. ... f7-f6 25. D13-g4 (droht a5: nebt Dg6+) Sd8×e6 26. Dg4×e6+ Kz8-b7 (um Sg7 zur Verfügung zu haben) 27. Le3-d4, Se8-g7 28. De6-g4, Le5×d4 29. Td3×d4, f6×g5 30. Dg4×g5, 30. Dg4×g5, e7-e6

Dies beschleunigt allerdings den Verlust. Freilich drohte Sd5

31. T11-b6, Tc8-c5 32. Dg5×g6+ Kz7-g5 33. T16×e6, Te5×e5 34. Td4×d6, Td7×d6 35. Te6×d6, Dh7-c8 (besser sah Dc7 aus, aber die reizende Antwort Sd5! Tg5+ Kz1 lehrt das Gegenpiel) 36. Sc1-d5, Dc8-d4+, 37. Kz1-h1 und Engels gab den ungleichen Kampf auf.

Damenfang!

4. Runde

Weiß: Brindmann-Riel
Schwarz: Dr. Lange-Essen.

1. e2-e4, c7-c6

Diese Eröffnung wurde aus allgemeinen Gründen umgetauscht. Der neue Name „Rubanische Eröffnung“ leitet sich aus den großen Verdiensten her, die sich Erwelmeister Capablanca in Theorie und Praxis erworben hat. In seiner Glanzzeit errang der Rubaner nicht zuletzt durch ihre verhandelsvolle und neuartige Behandlung die größten Erfolge.

2. d2-d4, d7-d5 3. Sbl-c3, d5×e4 4. Sc3×e4, Lc8-f5 (besser S16) 5. Se4-g3, L15-g6 6. h2-h4, h7-h6 7. h4-h5, Lg6-h7

Die energischste und wohl beste Art, dem Gegner zuleibe zu rücken.

8. L11-d3, Lh7×d3 9. Dd1×d3, e7-e6

Den Bauern wollte Schwarz offenbar nicht haben, weil er in der Entwicklung zurückbliebe. Das ist oft Auffassungsfrage. Aieninger s. B. hätte nicht veräuert, sich des im 8. Zuge geopfertem Objekt, voller Selbstvertrauen zu bemächtigen.

10. Lc1-e3, Sg8-f6 11. Sg1-e2, Sb8-d7 12. 0-0-0, Dd8-a5 13. Kc1-b1, 0-0-0 14. f2-f4, L18-e7 15. f4-f5! e6-e5 16. Dd1-b3, S16-d5 17. Le3-d2, Da5-a6?

Besser war Dh5 mit Tausch der Damen.

18. Sc3, Da5 19. The1, f7-f6 20. Sc3×d5, Da5×d5 21. c2-c4!

Eine Falle, in die der Gegner hineinflumpft.

21. ... Dd5×e2? (auch D×d4 war ungünstig wegen La5) 22. Te1-e2! Dg2-h3 (das einzige Feld) 23. Td1-h1, Dh3-g4 24. Te2-e4, ausgegeben.

Reizend! Die Dame ist merkwürdigerweise nicht zu retten.

Lösungen in der nächsten Schachze.